

LICHT von Oben

Band 2

Alfred Christlieb

Bilder aus Davids Zeit und Leben

Herausgegeben von Arno Pagel
Verlag der Francke-Buchhandlung, Marburg 1966

Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, 28279 Bremen
Herbst 2007

Dem Andenken von
Wilhelm Müller (1864 – 1949), Hespert, Bez. Köln
Heinrich Müller (1872 – 1959), Schemmerhausen, Bez. Köln
Robert Müller (1893 – 1962), Kalbortal, Bez. Köln

drei leitenden Brüdern der oberbergischen Gemeinschaftsbewegung. Alfred Christlieb hat sie – wie manche andere – für ihr Leben und ihren Dienst gesegnet, beeinflusst und geprägt.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Zur Einführung</i>	4
<i>Zwei wichtige Gestalten an Davids Weg</i>	6
<i>Davids Berufung</i>	7
<i>Davids Kampf mit Goliath</i>	8
<i>David und Eliab</i>	10
<i>Drei Kennzeichen inneren Rückgangs</i>	11
<i>Ich bin ein armer, geringer Mann</i>	12
<i>Ein dreifacher Schutz für David</i>	13
<i>Kennzeichen der finsternen Macht</i>	15
<i>David innerlich in Gefahr!</i>	16
<i>Wieder zurechtgekommen</i>	17
<i>Zwei sehr verschiedenartige Versammlungen</i>	18
<i>Drei wichtige Unterschiede zwischen David und Saul</i>	20
<i>Abjathar flieht zu David</i>	21
<i>David in Kegila</i>	22
<i>Frommes Geschwätz und frommer Wandel</i>	23
<i>Zukunftsschlösser</i>	24
<i>Segen schwerster Bedrängnis</i>	25
<i>David und Saul in der Höhle</i>	26
<i>Ein schweres, aber wohlbestandenes Examen</i>	27
<i>Der Tuchzipfel in Davids Hand</i>	28
<i>Narrheit, Klugheit und der Übergang von dem einen zum andern</i>	29
<i>Gefahren des Reichtums</i>	30
<i>Davids Zorn gegen Nabal</i>	32
<i>Drei Unterschiede zwischen Nabal und Abigail</i>	33
<i>Abigails Schweigen</i>	35
<i>Die Braut eines Königs</i>	36
<i>Abisai – ein Held, aber ein schlechter Ratgeber</i>	38
<i>David – mutig und doch weise</i>	39
<i>Rührung und Bekehrung – das ist zweierlei!</i>	40
<i>Ein trauriger Irrweg Davids</i>	43
<i>Saul bei der Wahrsagerin</i>	45

	Seite
<i>Sauls Ende</i>	46
<i>Eine echte Rückkehr zu Gott</i>	47
<i>Verhalten in besonderen Trübsalszeiten</i>	48
<i>Verhalten in besonderen Freudenzeiten</i>	50
<i>Die Botschaft von Sauls und Jonathans Tod</i>	51
<i>Der Überbringer der Botschaft</i>	52
<i>Der Empfänger der Botschaft</i>	54
<i>Der Weg zum Thron</i>	54
<i> Davids Gruß an die Einwohner von Jabes</i>	56
<i>Asahels Tod</i>	58
<i>Soll denn das Schwert ohne Ende fressen?</i>	59
<i>Eine Neujahrslosung</i>	60
<i>Was der König tat, gefiel dem Volk wohl</i>	62
<i>Davids Schleifsteine</i>	64
<i>Fromme Worte – verlogen oder echt?</i>	64
<i>Davids Kampfesregeln</i>	66
<i>Die doppelte Wirkung der Nähe Gottes</i>	67
<i>Michals verächtliche Worte</i>	68
<i>Ich will noch geringer werden</i>	70
<i>Kennzeichen der Leute nach Gottes Herzen</i>	71
<i>Durchkreuzte Pläne</i>	72
<i>Ein wichtiges Umlernen</i>	73
<i>Wieder Siege Davids</i>	74
<i>Davids Stellung zum Reichtum</i>	75
<i>Recht und Gerechtigkeit allem Volk</i>	76
<i>Die Geschichte Mephiboseths</i>	77
<i>Böse Zungen</i>	78
<i>Davids tiefer Fall</i>	79
<i>Nathan führt David zur Buße</i>	80
<i>Nathan – ein weiser Seelsorger</i>	81
<i>Der Herr hat deine Sünde weggenommen</i>	83
<i>Davids Kind stirbt</i>	85
<i>Drei Sünden Absaloms</i>	86
<i>Davids Stellung während Absaloms Aufruhr</i>	88

	Seite
<i>Zeiten ohne innere Frucht</i>	89
<i>Dreierlei Falschheit Absaloms</i>	90
<i>Absaloms Anhang</i>	91
<i> Davids Anhang</i>	94
<i>Itthai</i>	95
<i>Davids Verhalten gegenüber Simei</i>	96
<i>Zwei Denkmäler</i>	97
<i>Davids Klage um Absalom</i>	99
<i>Zweierlei Zank</i>	100
<i>Amasas Tod</i>	102
<i>Sebas Aufruhr</i>	103
<i>Eine Teuerung wegen alter Schuld</i>	103
<i>Du hilfst mir von dem zänkischen Volk</i>	105
<i>Heillose Leute</i>	106
<i>Davids Volkszählung</i>	107
<i>Davids Beugung nach der Volkszählung</i>	109
<i>Zwei Leitern</i>	110
<i>Ein doppelter Nachtrag aus dem 1. Chronikbuch</i>	
<i>I. Die Prüfung der Überläufer</i>	112
<i>II. Die Verbindung von irdischer und himmlischer Arbeit</i>	113
BIBELSTELLENVERZEICHNIS	115

Zur Einführung

Im Herbst des Jahres, in dem wir des 100. Geburtstags von Alfred Christlieb (geb. 26. Februar 1866) gedachten, kann der 2. Band „LICHT VON OBEN“ aus dem Nachlass biblischer Betrachtungen des gesegneten Schriftforschers veröffentlicht werden. Es ist eine Freude, hin und her zu hören, dass schon manche darauf warten.

Der besondere Gedenktag hat gezeigt, dass Alfred Christlieb keineswegs vergessen ist. Zunächst haben meist solche nach dem 1. Band „Seelsorgerliche Betrachtungen zum Alten Testament“ gegriffen, die Christlieb persönlich gekannt und gehört haben. Inzwischen sind viele andere dazugekommen, darunter erfreulich viele junge Bibelleser. Sie alle entdecken, dass dieser vor 32 Jahren heimgegangene Mann gerade heute die Bibel besser verstehen hilft und gleichzeitig seelsorgerliche Hilfe bietet, obwohl er weder in seinen Gedanken noch in seiner Sprache je auf Sensation noch besondere Zeitgemäßheit aus war. Hier begegnet uns etwas von dem Geheimnis eines Beters, dem Gott beim Sinnen und Forschen in Seinem Wort „Licht von Oben“ gab.

Der vorliegende 2. Band enthält Bilder aus dem Leben und der Zeit des Königs David. Gott wolle es geben, dass viele beim Lesen dieses Buches dieselbe Erfahrung machen, von der ein Leser des 1. Bandes berichtet: *„Das ist ein Schriftzeugnis, wie wir es heute alle brauchen. Seit das Buch in meinen Händen ist, habe ich mich in mancher stillen Minute an seinem Inhalt erquickt, aber auch innerlich korrigieren lassen.“*

Nun steht noch der 3. Band aus. Er soll – so Gott will – 1967 erscheinen. Nach dem vorhandenen Material kann noch mancherlei aus dem Reichtum des Alten und Neuen Testaments dargeboten werden.

Der kurze Lebensabriss Alfred Christliebs aus dem 1. Band sei hier auszugsweise wiedergegeben: Alfred Christliebs Vater war der bedeutende Theologieprofessor Theodor Christlieb in Bonn († 1889), einer der Väter der deutschen Gemeinschaftsbewegung und der Allianz. Die Hilfspredigerzeit in Nümbrecht im Oberbergischen unter dem gesegneten Pastor Jakob Gerhard Engels hat Alfred Christlieb geistlich geprägt zu einem Mann der Stille, des Heiligungsernstes, des Gebetes und des vertrauten Umgangs mit der Schrift. 1896 wurde er Pfarrer der neugegründeten oberbergischen Kirchengemeinde Heidberg. Er ist es bis zu seinem Heimgang geblieben.

In der Stille von Heidberg ist Christlieb immer mehr der gründliche Schatzgräber im Wort Gottes geworden. Betend erschloss sich ihm ein wunderbarer Reichtum. Davon teilte er zunächst seiner Gemeinde aus, dann Ungezählten in Deutschland und darüber hinaus. Er ist oft zu Tagungen und Konferenzen gerufen worden. Selten hat er Referate gehalten; ihm waren immer die Andachten und Bibelarbeiten an-vertraut, die meistens zu geistlichen Höhepunkten wurden.

Als langjähriger Vorsitzender des Pastoren-Gebets-Bundes (heute: Pfarrer – Gebets – Bruderschaft) ist Christlieb Seelsorger vieler Seelsorger gewesen. Er hat oft menschlich ehrenvolle Rufe in andere Gemeinden bekommen. Aber er ist dem Rat seines Patenonkels Elias Schrenk gefolgt: *„Bleib du Bischof von Heidberg!“* In dem stillen Pfarrhaus und unter seinen schlichten Leuten hat er sich am wohlsten gefühlt.

Nach 38 Jahren in Heidberg ist der treue Gottesknecht am 21. Januar 1934 mitten aus seiner Arbeit heraus von seinem Herrn heimgerufen worden.

Kalbental, Herbst 1966

Post Wiehl, Bez. Köln

Arno Pagel

Da die Bücher von Alfred Christlieb leider fast alle vergriffen sind, sie aber einen unsagbaren Schatz an geistlichem Tiefgang und Klarheit aufweisen, der auch heute in einer immer oberflächlicher werdenden Christenheit gehört werden sollte, habe ich mich entschlossen diese Schriften einigen Interessierten zugänglich zu machen.

Es erfolgte eine vorsichtige Angleichung an die neue deutsche Rechtschreibung.

Bremen, Herbst 2007

Thomas Karker

Zwei wichtige Gestalten an Davids Weg

1. Samuel 16

Davids Lebensweg ist nicht zu denken ohne Samuel und Saul. Sie haben entscheidend eingewirkt auf sein Geschick. Werfen wir an Hand unseres Kapitels einen kurzen Blick auf beide: An Saul erkennen wir den schrecklichen Weg eines Abtrünnigen und an Samuel den seligen Weg eines treuen Gottesmenschen.

Saul hatte einst einen guten Anfang durch die Gnade Gottes gehabt. Man konnte Ort und Zeit angeben, wo Gottes Geist einen neuen Menschen aus ihm machte (1. Sam. 10,9 f.). Er schien sich gut zu bewähren. Aber nach einiger Zeit wich er von dem schmalen Weg Schritt für Schritt ab. Er nahm es nicht mehr ganz genau mit dem Willen Gottes (1. Sam. 13,14), er richtete ein Siegeszeichen zur eigenen Ehre auf (15,12). Gott nahm ihm die hohe Würde des Erwählten. Ein böser Geist kam über ihn, mit finsterner Miene und friedlosem Herzen ging er umher; ein Bild des Elends (16,14).

Samuel dagegen zeigt uns den seligen Weg des treuen Jüngers. Gott hatte auch ihn besonderer Gnade gewürdigt. Er hatte sich ihm schon in seiner frühesten Jugend offenbart, und Samuel war sorgsam mit dem Kleinod empfangenen Segens umgegangen. Wir betrachten einen dreifachen Unterschied zwischen ihm und Saul:

1. *Kein Trost – reiche Tröstung*

In unserm Kapitel sehen wir, wie beide Männer in schwere und dunkle Stunden hineinkommen. Samuel trägt lange tiefes Leid um Sauls Verwerfung, und Saul grämt sich über Gottes Urteil, das ihn beiseite gesetzt hat. Saul auf dem Abfallsweg findet keinen Trost in der Trübsalsstunde, während dem treuen Samuel reiche Tröstung geschenkt wird. Saul erlebt nur flüchtige Aufheiterung durch schöne Musik von Davids Hand (V. 23) aber dieser Menschentrost verfliegt schnell. Samuel dagegen wird vom Herrn selbst getröstet. Gott wischt ihm seine Tränen ab und schenkt ihm in dem kindlich frommen David, an dem er tiefe Freude hat, einen Ersatz für Saul.

2. *Keine Klarheit – göttliche Leitung*

Saul geht die Klarheit über Gottes Willen verloren. Der unglückliche Mann kann nur mit Menschen Rat pflegen. Wir belauschen ihn in den Versen 15 bis 18 im Gespräch mit seinen Knechten. Sein Weg wird ein unsicheres Umhertappen.

Samuel dagegen bekommt vom Herrn klare Wegleitung Schritt für Schritt. Auf dem Weg zu Isai und in dessen Haus macht Gott ihn seines Willens gewiss. Es ist zunächst kein leichter Weg. Samuel fürchtet Sauls Zorn (V. 2). Aber Gottes Licht und Rat ebnet die Bahn.

3. *Eigene Gedanken – Gottes Schule*

Saul kann nur noch seine eigenen Menschengedanken denken. Diese beziehen sich nicht auf die Buße und die Umkehr zu Gott. Er sinnt auf Besserung seiner elenden Lage, seines äußeren Zustandes. Samuel aber erfährt den Unterricht Gottes und lässt sich vom

Herrn tiefer befreien von allen eigenen Gedanken. Er kommt los von der Menschenart, die das Hohe und Große sucht (V. 7) und findet sich in Gottes Weisheit, die das Niedrige erwählt (V. 13).

Dauids Berufung

1. Samuel 16

Es ist Samuel bitterschwer geworden, sich in die Verwerfung Sauls zu finden. Wie gern hätte er ihn, den von ihm gesalbten König, als eine Lichtgestalt auf dem Thron Israels gesehen! Bei dem schweren Auftrag, einen neuen König zu finden und zu salben, erfährt er eine dreifache Hilfe Gottes.

1. Gott gibt zum Auftrag Mut und Kraft

Als Gott Samuel befiehlt, er solle unter den Söhnen Isais einen zum König salben, erschrickt der Prophet sehr und sorgt sich, was daraus entstehen könnte: „*Saul wird es erfahren und mich erwürgen*“ (V. 2). Zu Lebzeiten eines finsternen Tyrannen einen Gegenkönig erwählen – was wäre gefährlicher?!

Es ist für uns tröstlich zu sehen, dass auch große, geheiligte Gottesmänner nicht immer gleich Mut und Kraft haben, schwere Aufträge auszuführen und gefährvolle Wege zu gehen. Gott ist dem Samuel nicht gram, dass dieser sein Herz so vor ihm ausschüttet. Er hilft ihm und macht ihm Mut, sich die Sache nicht so schwer vorzustellen. Zunächst soll er opfern und Isai zur Opfermahlzeit einladen. Dann wird Gott ihm weitere Weisung zuteil werden lassen (V. 3). So hilft ihm Gott über die Ängstlichkeit hinweg.

Ein anderes biblisches Beispiel: Ananias in Damaskus hat nicht gleich Mut und Kraft, Saul von Tarsus aufzusuchen. Auch er verhehlt Gott seine Bedenken nicht (Apg. 9,13f.). Ihm hilft der Herr ebenfalls zu einem getrosten Gehen.

Unser Herr war damals und ist heute der Treue, der den Seinen keine unlösbaren Aufgaben aufbürdet, sondern bei besonderen Schwierigkeiten auch besondere Durchhilfe schenken will. Nicht fliehen wollen wir bei unbequemen Aufträgen wie Jona, sondern unser Herz ausschütten vor dem Herrn wie Samuel, damit wir wie er getrost werden zu den Wegen Gottes.

2. Gott enthüllt seinen Willen stufenweise

Wir hörten schon, dass dem Samuel gesagt wurde: Geh zu Isai, dort empfängst du weitere Weisung. - Gott hätte ja sofort sagen können: Geh zu Isai, lass dir seine Söhne vorstellen, nimm den David aus der Schar der Brüder heraus und salbe ihn! Aber das geschieht nicht. Samuel bekommt nicht auf einmal alle Klarheit über Gottes Willen, er bekommt Klarheit für einen Schritt nach dem andern.

Das ist Gottes Ordnung in der Führung der Seinen bis heute. So bleiben wir in der Abhängigkeit von unserm Herrn, in Demut, Wachen und Beten. Natürlich kann Gott es machen wie bei Paulus, den er schon Jahre zuvor wissen lässt, dass er auch in Rom Zeuge

des Evangeliums sein werde (Apg. 23,11). Aber die Regel ist, dass der Herr nicht schon für eine ferne Zukunft den Seinen seinen Weg zeigt, sondern dass er ihnen zu ihrer Erziehung stufenweise seinen Willen kundtut.

3. Gott schenkt die rechte Menschenkenntnis

Zu beachten ist auch die dritte Hilfe Gottes für Samuel auf dem Weg der Berufung eines Nachfolgers für Saul. Der Prophet hat nicht gleich die rechte Menschenkenntnis. Er lässt sich die Söhne Isais vorführen und denkt bei Eliab, *„der sei vor dem Herrn sein Gesalbter“* (V. 6).

Beachten wir, wie es in dem Vers heißt: *„Er sah an.“* Samuel ließ also sein Auge recht lange und wohlgefällig auf der äußeren Schönheit und der ansehnlichen Gestalt des Eliab ruhen. Und dann *„gedachte er . . .“*, d. h. er gab sich seinen eigenen Gedanken, Phantasien und Träumen hin. Gewiss malte er sich aus, welch großartigen Eindruck dieser Eliab als Feldherr vor dem Heer und als König auf dem Thron machen würde. Aber in dieses menschliche „Ansehen“ und „Gedenken“ fährt Gott hinein und sagt: *„Siehe nicht an seine Gestalt noch seine große Person; ich habe ihn verworfen. Denn es geht nicht, wie ein Mensch sieht: ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an.“* (V. 7)

Das göttliche Urteil über einen Menschen stützt sich niemals auf das, was vor Augen herrlich ist, sondern auf das Verborgene und Wesenhafte im Herzensgrund. Das Herz des schönen Eliab war nicht demütig, freundlich und sanftmütig. Das erfahren wir aus seinen hochfahrenden Worten David gegenüber vor dessen Kampf mit Goliath (1. Sam. 17,28).

Samuel hätte nach seiner natürlichen Art und der am Äußeren haftenden Menschenbeurteilung niemals den David gewählt aus der Schar der Söhne Isais. Gott muss ihm das Auge für die wahre Menschenkenntnis öffnen. Auch für jeden von uns ist es von sehr großer Wichtigkeit, sich die rechte Menschenkenntnis schenken zu lassen. Mancher hat sich für immer unglücklich gemacht, indem er eine schöne Gestalt betrachtete und meinte, hier böte sich ihm echte Freundschaft oder der rechte Gefährte fürs Leben an. Gott öffne uns die Augen für die wahren Werte und die innere Schönheit und lehre uns, die Herzen anderer nach göttlichen Maßstäben zu beurteilen!

Davids Kampf mit Goliath

1. Samuel 17

1. Ein Kampf vor dem Kampf

Bevor David den Kampf mit dem Riesen Goliath bestand, musste er einen andern Kampf bestehen, in dem er leicht hätte besiegt werden können.

Er hatte im Gehorsam gegen den Vater seine älteren Brüder, die mit Saul in den Kampf gegen die Philister gezogen waren, auf dem Schlachtfeld besucht und ihnen Lebensmittel mitgebracht (V. 17f.). Da hört er den Spott und die Herausforderung des Riesen Goliath. Er

erkundigt sich, welchen Siegespreis der bekommt, der diesen Philister schlägt. Das hört sein Bruder Eliab. Er fährt ihn voll Zorn an: „*Warum bist du herabgekommen, und wem hast du die wenigen Schafe dort in der Wüste gelassen? Ich kenne deine Vermessenheit wohl und deines Herzens Bosheit. Denn du bist hergekommen, dass du den Streit sehest*“ (V. 28).

Was sind das für grundlose und gehässige Beschuldigungen und Verleumdungen! Hatte David seinen Brüdern nicht Liebe erwiesen? Hätten sie ihm, der für sie die Lebensmittel den weiten Weg hergetragen hatte, nicht dankbar sein müssen? Nun wird ihm Vernachlässigung seiner Pflichten und das Benehmen eines neugierigen, aufdringlichen Schlachtenbummlers vorgeworfen.

Da steht David unversehens vor einer sehr ernststen Gelegenheit, in der rechten inneren Stellung zu bleiben und geistlich zu reagieren. Hätte er hier versagt, wäre er zornig geworden und hätte er widergescholten, so würde er schwerlich die innere Ruhe und die göttliche Freudigkeit zum Kampf gegen Goliath gehabt haben. Aber David besteht die Probe. Er kann stillbleiben und sanft antworten (V. 29). Er geht friedlich weiter, ohne sein Gewissen verletzt zu haben (V. 30).

Ahnten wir, welche köstliche Gelegenheiten Gott uns bietet, tiefer in die Beugung hineinzuwachsen, wir würden uns oft anders verhalten, wenn uns die Schimpfworte irgendeines Eliab treffen. Wir würden uns die innere Dienst und Kampffreudigkeit nicht nehmen lassen durch falsche, fleischliche Reaktion.

2. Nicht in der Rüstung eines andern

Saul will zunächst David den Kampf ausreden, weil er meint, dass dieser Knabe ein zu ungleicher Gegner für den von Jugend auf geübten Kriegermann ist (V. 33). Als es dann doch zum Kampf kommen soll, will Saul David in seiner Rüstung kämpfen lassen (V. 38). Beides kommt aus dem Berechnen des Verstandes und nicht aus dem Glauben.

David versucht es mit Sauls Rüstung (V. 39), aber er merkt, dass er darin sich nicht bewegen und nicht kämpfen kann. Er legt sie weg und bleibt bei dem Kampfesmittel, das er gewohnt ist: Kieselsteine und Schleuder (V. 40).

Wieder ein wichtiger Wink! Im Reich Gottes soll niemand mit Waffen kämpfen, die für einen andern passen. Der Ungelehrte soll nicht versuchen, Waffen der Gelehrsamkeit anzulegen. Für Saul war es das Richtige, in seiner gewohnten Rüstung mit Schild und Schwert zu kämpfen, und David tat gut daran, dass er bei seinen einfachen Waffen blieb, so sehr das einen geübten Streiter zum Spott reizen musste. Viele haben sich selber geschwächt, indem sie von Menschen allerlei annahmen, andere nachzuahmen versuchten, anstatt bei der Art zu bleiben, die Gott ihnen gegeben hatte. Wer darin treu dem Herrn dient, wird ähnliches erleben wie David, der mit einem einfachen Schleuderstein den Riesen traf und niederstreckte.

3. Demütigung nach dem Erfolg

Unmittelbar nach dem glänzenden Sieg sorgt Gott bei David dafür, dass er nicht dem Hochmut verfällt. Saul stellt ihm die verächtliche, demütigende Frage: „*Wes Sohn bist du, Knabe?*“ (V. 58) So hatte er schon vorher seinen Feldhauptmann Abner gefragt (V. 55). Hat er ihn wirklich wieder vergessen, weil David so lange vom Königshof weg und zu Hause

war? (V. 15) Oder ist die Frage so gemeint: Wo kommt dieser Wicht eigentlich her? Stammt er auch aus einer halbwegs anständigen Familie? – Der König hatte ja dem Sieger über Goliath versprochen, dass er ihm seine Tochter zur Frau geben wolle (V. 25).

Wie es auch gemeint gewesen sein mag, auf jeden Fall muss David eine demütigende Behandlung über sich ergehen lassen. Später kommt es ja auch so, dass die versprochene Tochter nicht dem David, sondern jemand anderem gegeben wird (1. Sam. 18,19). Den David aber sucht Saul aufzuspießen (V. 10f.).

Es ist Gottes Treue, dass er dafür sorgt, dass nach Erfolgen Demütigungen für die Seinen kommen. Sie sollen kleine Leute bleiben!

David und Eliab

1. Samuel 17,28f.

Wenden wir uns noch einmal diesen beiden Versen zu. In Kap. 16,13 lesen wir, dass der Geist des Herrn über David gekommen ist. Diesen Gesalbten Gottes trifft nun der bittere Spott des eigenen Bruders. Es reizt den Eliab offenbar zum Zorn, dass der jüngere Bruder einen Kampf mit Goliath überhaupt in Erwägung zieht, zu dem er selbst wie alle andern Streiter Israels zu feige und zu ängstlich ist. Wie fällt er über David her, wirft ihm Untreue in den häuslichen Pflichten, Hochmut, Bosheit und müßiges Herumlaufen vor. Wie tief mussten diese Worte das Herz Davids treffen! Sein eigener Bruder redet so hart gegen ihn. Andere hören zu, wie er herabgesetzt wird.

Auf solche Behandlung müssen sich diejenigen gefasst machen, die vom Geist des Herrn gesalbt worden sind. Ihre eigenen Brüder, Hausgenossen und Verwandten werden sie oft verspotten. Man wird ihnen Hochmut und Besserseinwollen vorwerfen. Man wird ihnen Unlauterkeit und Heuchelei nachsagen. Wie oft ist schon behauptet worden: Da laufen sie in die Versammlungen, anstatt zu Hause ihre Pflichten zu erfüllen! Wundert euch nicht! Es wird allezeit so sein. Wo ein David gesalbt ist, da fällt ein Eliab über ihn her.

David gerät bei Eliabs Spott und Verleumdung nicht in Zorn und Bitterkeit. Er spielt nicht den Beleidigten. Er macht dem Bruder wegen seiner Ungerechtigkeit keine Vorhaltungen vor den Ohren der andern. Er vergilt nicht Gleiches mit Gleichem. Er hätte – menschlich gesehen – Grund gehabt zu antworten: Eliab, nun habe ich die Lebensmittel für euch auf meinen Schultern hergetragen. Und so sieht jetzt dein Dank aus. Ich tue dir im Leben keinen Gefallen mehr! - Aber so fährt David nicht heraus. Er antwortet sanft, milde und freundlich. So will auch uns die Salbung, die wir von oben empfangen, leiten, dass wir auf den Spott und die Verachtung der Mitmenschen geistlich reagieren, ihnen gegenüber milde und freundlich sein können.

Der sich still von Eliabs Zorn wegwendende David besiegt gleich darauf den Goliath. Was mag Eliab jetzt wohl gedacht haben, als sein Bruder vor dem ganzen Israel als der Überwinder des grimmigsten Feindes und Verächters des Volkes dasteht? Ob er sich nicht wegen seines gehässigen Verhaltens geschämt hat?

Gott kann auch heute die Seinen, die still ihm leben und dienen, zu seiner Stunde erhöhen und rechtfertigen, dass Menschen ihr Unrecht ihnen gegenüber einsehen und sich schämen.

Drei Kennzeichen inneren Rückgangs

1. Samuel 18

Diese Kennzeichen sehen wir im Verhalten Sauls David gegenüber nach dessen Sieg über Goliath:

1. Saul gibt dem Neid Raum

Saul hört die Frauen das Triumphlied singen: „*Saul hat tausend geschlagen, aber David zehntausend*“ (V. 7). Der erste Teil des Gesanges gefällt seinen Ohren und seinem Herzen, aber nicht der zweite. Ein anderer bekommt mehr Ehre als er. Das kann Sauls Hochmut nicht ertragen, dass ein anderer ihn im Ruhm übertrifft: „*Da ergrimte Saul sehr und gefiel ihm das Wort übel*“ (V. 8).

Wie war Sauls innere Haltung einst so ganz anders! Am Tag seiner Wahl zum König versteckte er sich vor lauter Bescheidenheit (1. Sam. 10,22). Bei den Hohnworten boshafter Menschen „*tat er, als hörte er's nicht*“ (10, 27). Jetzt aber hört er sehr genau hin auf den Reigengesang und vergleicht die Ehre, die ihm widerfährt, mit der, die David bekommt. Ein törichtes Vergleichen!

Unter den weiteren biblischen Beispielen, die den giftigen Neid zeigen, sei auf drei hingewiesen: Die Fürsten und Landvögte in Babylon beneiden Daniel um das Vertrauen, das er beim König genießt (Dan. 6,5). Die Juden in Antiochien sehen das große Volk, das der Predigt des Paulus zuhört, werden voll Neides und widersprechen und lästern (Apg. 13,45). Die Hohenpriester überantworten den Heiland aus Neid (Mark. 15,10).

Hüten wir uns vor der Pest des Neides, die aus dem Hochmut und aus der Selbstsucht stammt! Wir wollen bei Jesus lernen, den Himmelsweg in die Niedrigkeit hinein liebzugewinnen. Neid kann sich wie bei Saul bis zum Hass und zu Mordgedanken steigern.

2. Saul fürchtet sich vor dem, den Gott beglaubigt

Wir lesen von David, dass er sich klüglich verhält in all seinem Tun und dass der Herr mit ihm ist (18, 14). Saul beobachtet das, bekommt Angst vor David und scheut sich vor ihm (V. 15). Ist diese Scheu nicht verdächtig? Hätte Saul innerlich richtig gestanden, würde er sich über Davids Weisheit und geschicktes Verhalten gefreut haben. Dann hätte er keine Angst vor ihm gehabt.

Jetzt gerät er in Furcht vor dem, den Gott vor allem Volk beglaubigt. Die rechte Stellung vor Gott schenkt dem Menschen Mut und innere Unabhängigkeit. Der Abtrünnige – wie Saul – wird vor Menschen ängstlich und wittert überall Gefahr für sein Ansehen. Saul hätte um seine Stellung und Macht nicht zu bangen brauchen, wäre sein Verhältnis mit Gott in Ordnung gewesen. Dann hätte er vertrauen können: Was mir von Gott gegeben ist, kann mir von ihm bewahrt werden. Nun aber ist in dem Abtrünnigen und Verworfenen ein geheimes Beben vor dem Gottesmenschen David. Saul kennt keine Freude mehr an Gott; er kann sich auch nicht über den freuen, den Gott segnet und zu dem sich Gott bekennt.

Prüfen wir uns, ob wir Zutrauen oder Furcht denen gegenüber haben, mit denen der Herr ist!

3. Saul geht mit Tücke um

Einmal ist Saul in seinem Hass gegen David so maßlos, dass er ihn aufspießen will (V. 11). Dann macht er heimliche, unlautere Pläne, um David durch andere zu vernichten. Er soll in die Hände der Philister fallen (V. 17). Sein Versprechen, David seine Tochter Merab zum Weib zu geben, hält er nicht. Die jüngere Tochter Michal gibt er ihm darum, dass sie ihm zum Fall gerate (V. 21). Was ist das für eine heimtückische Art! Man kann Saul nicht mehr trauen, wie das früher der Fall war. Die selbstsüchtige Angst um seine eigene Macht ist die Triebfeder seiner Pläne und Worte.

Hüten wir uns, irgendeinem Menschen heimtückisch schaden zu wollen! Damit sind wir auf satanischen Wegen. Was wir andern zudenken, kann sich gegen uns selber richten. Die Fürsten, die Daniel hinterlistig eine Falle stellten, damit er in der Löwengrube umkäme, wurden selber hineingestoßen (Dan. 6,25). Andere sollen durch uns Segen und Hilfe haben, aber keinen Schaden davontragen.

Ich bin ein armer, geringer Mann

1. Samuel 18,23

Dieses Wort sagt David zu den Knechten Sauls, als diese ihm zureden, Michal, die Tochter Sauls, zur Frau zu nehmen (V. 22). Wir wollen drei Winke daraus entnehmen.

1.

Zuerst ist dieses Wort ein wichtiger Wink für alle diejenigen, die es im Irdischen zu etwas gebracht haben.

David war durch den Sieg über Goliath und durch die bald darauf folgende Ernennung zum „Fürsten über 1000 Mann“ (Kap. 18,13), besonders aber durch die früher erfolgte Salbung vom einfachen Hirtenknaben zum hervorragenden Heerführer in Israel aufgestiegen. Er war nicht mehr der im Verborgenen lebende Schafjunge, sondern er war ein weitbekannter Streiter geworden.

Wie leicht hätte ihm dieser Erfolg zu Kopf steigen können! Es wäre traurig gewesen, wenn die Knechte Sauls bei ihren Andeutungen, er solle des Königs Schwiegersohn werden, gemerkt hätten: David ist selbstbewusst geworden und hält sich ohne weiteres für tüchtig, diesen hohen Rang einzunehmen. Statt dessen antwortet David ganz bescheiden: *„Dünkt euch das ein geringes, des Königs Eidam (Schwiegersohn) zu sein? Ich aber bin ein armer, geringer Mann.“* Aus diesen Worten sieht man, dass David bei allen glänzenden Erfolgen nüchtern geblieben ist und in der Demut verharrt. Er behält das Gefühl: Ich gehöre auch jetzt, wo ich Heerführer geworden bin, zu den geringen Leuten, und in dieser Stellung will ich auch bleiben.

Das ist eine schöne innere Haltung: Vom Schafhirten zum berühmten Sieger und Heerführer emporsteigen und trotzdem demütig bleiben und in Wahrheit das Bewusstsein in sich tragen: Ich bin ein armer, geringer Mann!

In unserer Zeit steigt auch mancher empor. Es mag ihm nicht ein Rang wie dem David

zufallen. Aber es erlangt einer Vermögen, er wird befördert, er kann sich viel leisten. Wo bleibt da oft die Davidsstellung: „*Ich bin ein armer, geringer Mann*“? Die Gesegneten des Herrn sind die kleinen Leute, die im Herzensgrund niedrig bleiben wie David.

2.

Sodann enthält dieses Wort einen Wink für solche, die in allerlei Schwierigkeiten und verwickelten Lagen stecken.

Mit der Aufforderung an David, Michal zur Frau zu nehmen, hat es ja seine besondere Bewandnis. Saul steckt hinter den Worten seiner Knechte. Sein Plan aber ist nicht etwa aus Liebe entstanden, sondern aus Falschheit. Er will David zu Fall bringen und verlangt von ihm den Tod von hundert Philistern als Hochzeitsgabe. Bei solchem Unternehmen, so hofft er, werde David durch der Philister Hand fallen (V. 25). David befindet sich also in einer äußerst schwierigen Lage, die größte Wachsamkeit erfordert.

Wer wird nun durch eine solche Menge von groben und feinen Schlingen richtig hindurchkommen und bewahrt bleiben? Nur der Demütige! Auch in unsern Tagen mehren sich die groben, die feinen und die ganz feinen Schlingen für die Christen. Viele ahnen nicht, was für Satansfäden auf ihren Weg gelegt werden. Achten wir doch auf das Eine, dass wir demütige Leute bleiben! Diese, aber nur diese, werden über alle Schlingen recht hinwegkommen.

3.

Aber nicht nur für solche, die emporgestiegen oder in besonderen Schwierigkeiten sind, gilt unser Wort, sondern für alle, die Leute „nach Gottes Herzen“ werden möchten wie David.

Wir wollen nach dem Ziel schauen. Worin besteht es? Nicht in irdischen Thronsesseln wie bei David, wohl aber in einer Krone in der himmlischen Herrlichkeit. Nicht Mensehengefallsucht soll uns leiten, sondern der Wunsch, Gott zu gefallen und das Davidszeugnis zu erlangen: „*Ein Mann nach Gottes Herzen*“ (1. Sam. 13,14). Welche Leute erlangen dies? Nicht die Stolzen.

In unserem Vers können wir sehen, weshalb David ein Mann nach Gottes Herzen war. Wer sich solchen Niedrigkeitssinn schenken lässt, dass er bei allen Erfolgen und Anerkennungen ein „armer, geringer Mann“ bleibt wie dieser David, der ist ein Mensch nach dem Herzen Gottes, der wird die Krone erlangen. Lasst uns solchen Sinn von unserm Herrn Jesus erbitten, der ihn selber gehabt hat („*Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig*“, Matth. 11,29) und denen schenken will, die auf ihn sehen.

Ein dreifacher Schutz für David

1. Samuel 19

David, den Sauls Neid und Hass töten will, ist von einem dreifachen Schutz umgeben.

1. Freundestreue schützt ihn

Saul versucht, seine Knechte und seinen Sohn Jonathan für seine Hass- und Mordpläne gegen David zu gewinnen (V. 1). In was für eine schwierige Lage kommt Jonathan, der mit David den Bund der Treue geschlossen hat (Kap. 18,1)! Wird er nicht ausweglos zwischen Vater und Freund hin und her gerissen? Gott schenkt ihm beides: Ehrerbietung dem Vater gegenüber und festes Eintreten für den Freund.

Welche Weisheit und welchen Takt finden wir in Jonathans Verhalten! Er trifft genau das Richtige. Er sagt nicht ein einziges unehrerbietiges Wort gegen seinen Vater und weicht doch auch keinen Fingerbreit vom Weg der Wahrheit und der Treue ab. Er spricht im Ton der Achtung und der Liebe. Er nennt Saul sogar ehrfurchtsvoll „König“, obwohl er der Sohn ist. Aber dem Befehl zur Sünde widersetzt er sich, hier hat der Kindesgehorsam seine Grenze. Mit welchem Eifer stellt er die Verdienste und das Gute des Freundes heraus! Mit dem feinen Takt, den der Geist Gottes verleiht, gibt Jonathan dem Vater, was des Vaters ist, und dem Freund, worauf dieser Anspruch hat. Diese Art wirkt auch auf Sauls düster hassendes Gemüt.

Jonathans Verhalten ist ein treffliches Beispiel, wie gläubige Kinder mit ihren noch ungläubigen Eltern umgehen sollen, und darüber hinaus ein tröstlicher Hinweis, wie Gott den Seinen in den schwierigsten, verwickeltesten Lagen das Richtige ins Herz und auf die Lippen gibt. Wir wollen 1. Sam. 19,4 und 5 betend lesen und um die gleiche Weisheit und ebensolche Treue bitten, die sich hier ausspricht.

2. Die List seiner Frau sucht ihn zu schützen

Wie furchtbar muss Michal die Nachricht gewesen sein, dass ihr Vater Saul fest entschlossen ist, ihren Mann zu töten! Nun versucht sie ihrerseits, die Gefahr von David abzuwenden. Sie weicht nicht vor Sauls Zorn zurück, den sie gut genug kennt. Ihre Liebe zu David ist stärker. Aber das Mittel, zu dem sie greift, ist menschliche List und Schläue. Sie nimmt zur „Notlüge“ ihre Zuflucht. Den Boten Sauls, die David suchen, lügt sie vor, ihr Mann sei krank (V. 14). Sie legt ein verhülltes Götzenbild ins Bett. Als die Boten den Betrug entdecken, ist David schon weit entflohen.

Wir erfahren bei dieser Gelegenheit, dass Michal ein solches verbotenes Götzenbild im Hause hatte. Also auch in das Haus eines Gottesknechtes kann sich Götzendienst einschleichen!

Die Methode, mit der Michal den David schützen will, ist die überall dort sehr beliebte und verbreitete Art listiger menschlicher Selbsthilfe, wo man den Schutz nicht kennt, den Glaube und Gebet wie eine Mauer bauen können.

3. Die Gottesmacht in Samuels Haus ist der beste Schutz

Der entflohene David kommt zu Samuel nach Rama (V. 18). Samuel ist dem Zorn und der Mordgier Sauls gegen über genau so schwach und wehrlos wie Michal. Aber er greift nicht wie sie zu sündlichen Mitteln menschlicher Selbsthilfe. Er kennt und geht den Weg des Glaubens und des Gebetes, von dem Michal nichts weiß. In Samuels Haus ist David am besten geschützt; denn in diesem Haus weht Gebetsluft, um dieses Haus her ist die Macht Gottes. Es ist gar nicht anders denkbar, als dass Samuel, der Mann des Gebetes, mit David zusammen auf die Knie gefallen ist und die ganze Sache Gott hingelegt hat.

Nun kommen Sauls Henkersknechte. Aber die unsichtbare Festungsmauer um Samuel und David können sie nicht durchdringen. Dreimal werden Boten vom Geist Gottes ergriffen und fangen an zu weissagen. Zuletzt weissagt sogar Saul, der sich selber nach Rama begibt (V. 23). Wieviel herrlicher ist doch der lautere, einfache Gottesschutz als der listige Götzenschutz!

Samuel braucht weder Türen zu verschließen, noch menschliche Rettungspläne zu machen, noch Bündnisse mit Menschen zu suchen. Seine verschlossene Tür ist das Kämmerlein, sein Rettungsplan die Zuflucht zum Herrn Zebaoth, sein Bündnis das Trauen auf den Gott Israels.

Wir wollen nicht nur um treue Freunde bitten. Von listiger Menschenhilfe wollen wir überhaupt nichts halten. Die himmlischen Schutzmauern sollen unsere Häuser und Herzen bergen. Nichts kommt dem Schutz durch Geistes und Gebetsmacht gleich.

Kennzeichen der finsternen Macht

1. Samuel 20,30 – 33

Wenn wir das in diesen Versen berichtete Verhalten Sauls Jonathan gegenüber beobachten, so finden wir drei Kennzeichen der finsternen Macht, die Saul beherrscht und die auch heute noch verirrte Seelen beherrschen kann.

1. Der Zorn

Jonathan hat seinem Vater Saul den Grund der Abwesenheit Davids erklärt. Da lesen wir: *„Da ergrimmte der Zorn Sauls wider Jonathan.“* Während der Geist Gottes vom Zorn frei macht, so ist der Geist, der jetzt in Saul wohnt, ein Geist des Ingrimms. So war es einst bei Kain: *„Kain und sein Opfer sah der Herr nicht gnädig an. Da ergrimmte Kain sehr, und seine Gebärde verstellte sich“* (1. Mose 4,5). Aus diesem Geist des Zorns kam die Tat des Mordes. Gott befreie uns vom finsternen Zornesgeist!

2. Die Ungerechtigkeit im Urteil

In seinem Zorn nennt Saul Jonathan einen „ungehorsamen Bösewicht“. Er sagt dies, weil Jonathan auf seine Mordgedanken gegen David nicht eingehen will. Aber wer ist denn in Wirklichkeit der Bösewicht? Wer verdient das Urteil „ungehorsam“? Saul beschimpft einen andern mit Namen, die er selber verdient. Er ist so verblendet, dass er bei andern die Fehler sucht und zu finden glaubt, die er nur zu deutlich selber an sich trägt. Gott bewahre uns vor solcher Verblendung!

3. Die Unfähigkeit, Widerspruch zu ertragen

Jonathan gibt dem Vater ruhig und sachlich zu bedenken: *„Warum soll David sterben? Was hat er getan?“* Dieser Widerspruch bringt Saul in solche Aufregung, dass er seinen Speiß auch nach Jonathan wirft, wie er ihn früher auf David geschleudert hat. Diese

fehlende Bereitschaft, sich etwas sagen, sich mahnen zu lassen, ist auch ein bedenkliches Zeichen. Wer gegen Widerspruch aufbegehrt, steht nicht in der Demut. Gebeugte Menschen können sich sagen lassen.

David innerlich in Gefahr!

1. Samuel 21

David kommt auf seiner Flucht vor Saul zum Priester Ahimelech in Nob. Der Mann ist entsetzt, als er David ganz allein und in der Hast eines Flüchtlenden ankommen sieht. David will aber nur schnell ein wenig zu essen haben und unverzüglich weiterfliehen. Um die Aufregung des Priesters zu beschwichtigen, greift er zu einer Notlüge. Er sagt, der König Saul habe ihm eine dringende und sehr eilige Aufgabe gegeben (V. 3). Er möchte sich nur schnell ein wenig stärken. Er fragt dann noch, ob Ahimelech ihm eine Waffe mitgeben könne und empfängt daraufhin das Schwert Goliaths. Dann verabschiedet er sich und flüchtet zu Achis, dem Philisterkönig. Dort wird er aber erkannt, stellt sich wahnsinnig, um nicht getötet zu werden, und flieht weiter.

Hier sehen wir den inneren Rückgang eines gläubigen Mannes. Auf dreierlei gilt es zu achten.

1. Es beginnt mit einer Unwahrheit

David sagt zu Ahimelech, den sein Alleinsein verwundert: *„Der König hat mir eine Sache befohlen und sprach zu mir: Lass niemand wissen, warum ich dich gesandt habe und was ich dir befohlen habe“* (V. 3). Später fügt er hinzu: *„Die Sache des Königs war eilend“* (V. 9). Er sieht den entsetzten Priester, will ihn schnell beruhigen und ihm eine annehmbare Erklärung für seinen Besuch geben. Er greift zur Notlüge. Das ist nicht recht. Lüge bleibt Lüge. Gott hasst sie.

Wie geht die Lüge durch die Menschheitsgeschichte und wie hat sie auch immer wieder Gottesmenschen versucht und zu Fall gebracht! Abraham suchte durch eine Lüge sein Leben zu erhalten (1. Mose 12,11ff.; 20,2). Ein alter Prophet log, um einen jungen Propheten als Reisegefährten zu gewinnen (1. Kön. 13,18ff.). Ananias und Saphira, die den Geistesfrühling der Urgemeinde miterlebten, logen, um ihr Geld zu behalten und Ehre bei Menschen zu haben (Apg. 5,1ff.). Gilt nicht uns allen die ernste Mahnung des Paulus: *„Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit“* (Eph. 4,25)?

2. Der Griff zu den fleischlichen Waffen

Von der Unwahrheit her geht David auf der schiefen Bahn weiter. Seine Hand sucht und ergreift fleischliche Waffen.

Im Kampf mit Goliath hatte er anders gehandelt. Da hatte er Sauls schwere Rüstung verschmäht und mit der Schleuder gefochten. Jetzt bittet er den Ahimelech um Speiß und Schwert und erhält das Schwert Goliaths (V. 9f.). Wir wollen es gewiss nicht tadeln, dass David, inzwischen als Krieger geübt, andere Waffen zu handhaben weiß als in der

Hirtenzeit. Aber seine Haltung im Kampf mit Goliath, wo er sein Vertrauen nicht auf Schwert, Speiß und Schild (1. Sam. 17,45), sondern auf den Beistand Gottes setzt, gefällt uns besser.

Ach, wie leicht greifen auch wir zu fleischlichen Waffen, zur Menschenhilfe, zur Verstandesklugheit, wo wir unsere Zuflucht allein zu unserem Herrn nehmen sollten!

3. Das Hören auf Menschenwort

Dass Davids Glaube ins Schwanken geraten ist, zeigt auch sein Verhalten bei Achis. Er verstellt sich dort als Wahnsinniger. So glaubt er besseren Schutz im Feindesland zu haben. Solche Menschen wagte man nicht zu töten aus Furcht, die im Tode dem Leibe entfliehenden Geister könnten einen selber ergreifen. Vor dem stärkeren Goliath hatte sich David als Junge nicht gefürchtet, bei dem viel schwächeren Achis bangt er um sein Leben. Warum? Er erfährt, was die Knechte des Achis ihrem Herrn von ihm erzählen und wie sie vor ihm warnen (V. 12). *„Und David nahm die Rede zu Herzen und fürchtete sich sehr vor Achis, dem König zu Gath“* (V. 13).

David nimmt Menschenwort zu Herzen, anstatt sich auf das Wort und die Verheißung Gottes zu stützen. Darum wird er verwirrt und ängstlich. Wenn wir das Gotteswort zu Herzen nehmen, es betend hören und lesen, dann treibt es die Menschenfurcht aus.

4. Wie kommt es eigentlich zu diesem inneren Rückgang?

Dass David auf einmal gar nicht mehr als Glaubens- und Gottesmann dasteht – wie ist das bloß möglich? Ich kann nur einen Grund finden: In der aufregenden Flucht vor Saul denkt David allein an die Rettung seines Lebens. Er nimmt sich nicht mehr die Zeit zum stillen Umgang mit seinem Gott. Er meint, seine Sache selber in die Hand nehmen, selber für den Schutz seines Lebens sorgen zu müssen. Für das Reden mit Gott und das Hören auf ihn scheint jetzt nicht Zeit zu sein.

Wie oft geht es uns auch so! Die Notverhältnisse sind so drängend, dass man meint, man dürfe keine Zeit „verlieren“ durch das Gebet. Das ist ein großer, unheimlich weit verbreiteter Irrtum. Aber man gewinnt den Sieg über all die rasende Unruhe des Lebens und des Herzens nur im Kämmerlein, nur im Hören auf das Wort unseres Gottes.

Wieder zurechtgekommen

1. Samuel 22,3 – 5

In diesen Versen sehen wir, dass David der Gefahr des inneren Rückgangs nicht erlegen ist, dass er wieder in die rechte Stellung zu seinem Gott zurückgefunden hat.

In seinem Fluchtleben ist er jetzt ins Land der Moabiter gekommen und bei deren König aufgenommen worden. Er bringt auch seine Eltern dorthin in Sicherheit. Das sieht er aber nur als eine vorübergehende Maßnahme an, *„bis ich erfahre, was Gott mit mir tun wird“* (V. 3). Jetzt nimmt David die Sache seines Lebens und seiner Zukunft nicht mehr in die eigene Hand, sondern er legt sie völlig in Gottes Hand. Es ist ihm gewiss, dass Gott für ihn

eintreten und für ihn sorgen wird. Er will warten, bis Gott ihm zu seiner Stunde Klarheit über den weiteren Weg, über sein Bleiben oder Gehen geben wird.

Diese Klarheit wird ihm bald zuteil, aber so, dass sie ihm menschlich und vernunftmäßig gar nicht hätte gefallen können. Der Prophet Gad sagt ihm nämlich: „*Bleibe nicht verborgen, sondern gehe hin und komm ins Land Juda*“ (V. 5). Soll David denn wirklich den sicheren Platz im Ausland verlassen und nach Juda zurückkehren, wo der gewalttätige Hass Sauls ihn überall sucht und verfolgt? Er gehorcht dem, was Gott ihm durch Prophetenmund sagt, er kehrt still in sein Land zurück. Indem er so handelt, zeigt er, dass er sich nicht mehr selber führen will, sondern dass er die Hände ausstreckt, dass ein anderer ihn gürte und führe, auch wenn es der Natur entgegen geht. Viele können so kräftig singen: „*So nimm denn meine Hände und führe mich!*“, aber in Wirklichkeit folgen sie nur der eigenen Führung und den eigenen Lieblingsgedanken.

Ganz anders David hier. Er ist bereit, ins Land Juda zu gehen. Dort sind unter der Herrschaft und Rachsucht des tyrannischen Saul für ihn die äußeren Verhältnisse schwieriger, aber die innere Lage ist gesegnet. Dort ist David ganz anders als am selbstgewählten Bergungsort im Moabiterland nur von der beständigen Bewahrung durch den Herrn abhängig. In Moab konnte David denken: Hier habe ich mich vor Saul in Sicherheit gebracht. In Juda muss er flehen: Herr, wenn du mich nicht schüttest, dann bin ich verloren. In Moab konnte er lau und träge werden im Glauben und im Gebet. In Juda wird sein Glaube geübt und seine Gebetstreue angefacht.

So kann Gott auch heute noch handeln. Er kann die Seinen in Lagen und an Plätze senden, wo sie es nach menschlichem Ermessen nicht leicht haben werden, wo sie Spott, Verachtung und vielleicht Verfolgung erdulden müssen. Wer zum himmlischen Königreich erzogen werden soll, darf dann nicht ausweichen wie Jona. Er denke an David, der aus dem sicheren Versteck ins Land Juda gehen muss, wo sein erbitterter Feind Saul das Regiment führt. Dort bereitet ihn sein Gott für den Königsthron recht zu.

Zwei sehr verschiedenartige Versammlungen

1. Samuel 22

Eine Zeitlang sucht David in der Höhle Adullam Zuflucht (V. 1). Dort sammelt sich eine eigenartige Schar um ihn, lauter Männer in Not, Schulden und Betrübnis (V. 2). Ganz anders ist die Ratsversammlung, die Saul mit seinen Knechten hält (V. 6ff.).

1. Die Versammlung in der Höhle Adullam

Diese Versammlung ist ein Vorbild auf die Schar, die sich um unsern Heiland sammelt. Die Männer in der Höhle sind ein elender und verachteter Haufe. Zu ihnen hätte sich mancher ehrbare und von seiner Würde überzeugte Bürger nicht gesellt. David weist keinen zurück, hält keinem seine Vergangenheit vor, fragt keinen nach der Größe seiner Schulden. Es gibt nur eine selbstverständliche Voraussetzung für jeden zu erfüllen, der fortan bei David bleiben will: Er muss David als Führer anerkennen, ihm folgen und gehorchen. Es heißt ja: „*David war ihr Oberster*“ (V. 2).

Genau so ist es beim Heiland. Welch eine elende und doch herrliche Schar, die in der Not und den Schulden ihrer Sünden und in göttlicher Traurigkeit in die wahre Höhle Adullam flieht: nach Golgatha! Dort ist Jesus fortan ihr „Oberster“, ihr Herr, dem sie lebt, folgt und dient.

Es ist erstaunlich, wieviel Platz in der Höhle Adullam ist. Allerlei Männer können dort Zuflucht finden. Manche sind sicherlich alt, andere noch jung, einige begabt, andere einfältig. Ihre elende und betrübte Lage bringt sie alle zusammen. David, ihr „Oberster“, hat Verständnis für jeden von ihnen. Er kennt ja selber die Schule des Elends.

Viel mehr Raum ist unter dem Kreuz von Golgatha. Es hat sich schon viel Schuld und Elend unter die Arme Jesu geflüchtet, es dürfen aber noch „allerlei Leute“ kommen. *„Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde“* (Hebr. 4,15).

2. Die Versammlung zu Gibeon

Eine völlig andere Versammlung finden wir zu Gibeon. Dort sitzt der finstere Saul mit seinem Anhang.

Äußerlich sieht diese Versammlung bei Saul natürlich viel ansehnlicher aus als der elende Haufe bei David in der Höhle. Menschengenossen können durch sie beeindruckt werden. Aber es ist eine traurige und von Gott verlassene Schar. Sie will gegen Gott ratschlagen und David, den Gesalbten Gottes, unterdrücken und vernichten. Saul sucht die Hilfe seiner Fürsten und Knechte bei seinen Mordplänen gegen David. Er sucht, sie an sich zu ketten, indem er ihnen die äußeren Vorteile aufzählt, die sie bei ihm haben und die ihnen David nicht verschaffen kann (V. 7). Er lockt sie mit Äckern und Weinbergen, mit hoher Stellung und Ehre bei Menschen.

Genauso geht es da zu, wo der Fürst dieser Welt, der Satan, seinen Anhang sammelt und zusammenhalten will. Zu seiner Schar zählen viel mehr *„Gewaltige und Edle nach dem Fleisch“*, als sich zur kleinen Herde Jesu halten (1. Kor. 1,26). An äußerem Reichtum und hoher Ehre fehlt es dort nicht. Aber eins ist unbekannt: jene kostbare Friedensatmosphäre und Gebetsluft, die bei den Kindern Gottes ist. Bei Saul und seinem Anhang gab es das nicht, aber David und der Haufe der Elenden bei ihm kannte es. Zwar gab es auch bei Saul noch Leute, die innerlich nicht ganz verstockt waren; denn viele weigerten sich, dem tyrannischen König in allem zu gehorchen und die Hand an den Priester des Herrn, Ahimelech, und sein Haus zu legen (V. 17). Aber das ganze Bild ist doch traurig und kann nur Mitleid erwecken. Die Gewissheit des Sieges und der von Gott gelenkten Zukunft war nur bei denen, die nach Adullam geflohen waren.

Drei wichtige Unterschiede zwischen David und Saul

1. Samuel 22

1.

David klagt sich selber an. Saul klagt andere an. *„Ich bin schuldig“, sagt David (V. 22).* - *„Ihr Knechte seid schuldig“ (V. 8a); „Mein Sohn Jonathan ist schuldig“ (V. 8c); „Ahimelech ist schuldig“ (V. 13); „David ist schuldig“ (V. 8 Schluss und V. 13).* So lautet das Klagelied Sauls.

Der eine sucht bei sich die Schuld, der andere hingegen immer bei diesem und jenem. David hätte bei dem schweren Unglück, das Ahimelechs Haus trifft (V. 18), wohl sagen können: Daran ist Sauls Misstrauen und Roheit schuld. – Oder: Das ist durch den schändlichen Verrat Doegs gekommen (V. 9f.). – Aber David schiebt die Ursache des Jammers nicht auf Saul und auf Doeg, sondern stellt sich unter die Schuld. Ein oberflächliches Gewissen hätte sich hier selber reingesprochen. Aber Davids Gewissen ist zart geworden. In etwa hat er ja auch schuld, indem er Ahimelech veranlasste, ihm bei seiner Flucht zu helfen (Kap. 21,2ff.) Dadurch hatte sich dieser den Zorn Sauls zugezogen, durch den nun er und sein Haus zugrunde gehen.

Es ist eine gesegnete Herzensstellung, wenn man nicht die Schuld der andern sucht, sondern sich unter seine eigene Schuld vor Gott und Menschen beugt. Saul hat diese Stellung nicht. Er klagt über die traurigen Verhältnisse, dass er des Königreichs nicht mehr sicher ist. Dass er diese Lage mit seinem Ungehorsam gegen Gott selber verschuldet hat, darüber klagt er mit keiner Silbe. Bitter beschwert er sich über David, er klagt ihn zweimal fälschlich an, dass er ihm nachstellt (V. 8 und 13). Heftig lässt er sich über seine Knechte aus, die sich angeblich alle gegen ihn verbündet haben (V. 8). Furchtbar beschuldigt er Jonathan und Ahimelech, die es doch treu und lauter meinten und ihm wahrhaftig nichts Böses tun wollten.

Wie verblendet kann ein Mensch werden, der überall bei andern die Schuld der üblen Zustände sucht, nur nicht bei sich selber! Gott bewahre uns vor solcher Stellung!

2.

Ein zweiter wichtiger Unterschied besteht darin, dass Saul mit eigener Bemühung und Klugheit sich Anhang sichert, während David ohne jedes Zutun seinerseits Anhänger gewinnt.

Saul spricht: *„Hört, ihr Benjaminiter! Wird auch der Sohn Isais euch alle Äcker und Weinberge geben und euch alle über tausend und über hundert zu Obersten machen?“ (V. 7).* Er sucht also die Anhänglichkeit seiner Leute dadurch zu behalten, dass er ihnen ausmalt, wie sie unter seinem Regiment mehr äußeren Besitz und größere Ehre haben als unter David. Mit Geld und Ehrenstellungen will er sie an sich binden. Man hört aus seinen Worten sein ängstliches Bemühen heraus, zu verhindern, dass nur ja keiner von seinen Knechten sich auf die Seite Davids schlägt.

Von David lesen wir nirgendwo, dass er die Werbetrommel für sich rührt, um Anhang zu

gewinnen. Er überlässt es dem Herrn, ob er ihm Anhänger zuführt. Und gerade so gewinnt er in zunehmendem Maße Leute, die zu ihm kommen und es mit ihm halten. Zunächst sind es Elende und Betrübte (V. 2), später auch allerlei Helden und tüchtige Krieger (1. Chron. 12,20f.) .Gott bewahre uns davor, dass wir je daraufhinarbeiten, für uns Anhang zu sichern! Er schenke uns aber, dass wir so wandeln, dass er uns Menschen zuführen kann!

3.

Wie Saul für seinen Anhang selbst besorgt ist, während David dies Gott überlässt, so halten sie es auch beide mit der Vergeltung und der Rache. David wartet, „*bis er erfährt, was Gott für ihn tun wird*“ (so kann man V. 3 übersetzen). Er vertraut dem Herrn, dass er das ihm von Saul angetane Unrecht nicht hingehen lassen wird, sondern dass er für ihn eintritt. Saul hingegen übt die schauerlichste und schändlichste Rache für das, was ihm nicht passt. Er lässt den Ahimelech mit allen Priestern ermorden und die ganze Priesterstadt mit unschuldigen Frauen und Kindern vernichten (V. 18f.). Auf diese Weise will er dem ganzen Land einen Schrecken einjagen, dass niemand mehr dem David helfe.

Auch daran kann man den falschen und den richtigen Weg erkennen, ob einer sich selber zu rächen bemüht ist, oder ob er die Rache Gott anheimstellt. Gott gebe, dass wir immer auf dem zweiten Weg erfunden werden!

Abjathar flieht zu David

1. Samuel 22,20 – 23

Durch einen Verräter – den Edomiter Doeg – hatte Saul Kunde erhalten, dass David bei Ahimelech Hilfe zur weiteren Flucht gefunden hatte. Daraufhin ließ Saul den Ahimelech und dessen ganze Familie ermorden. Nur ein Sohn des Ahimelech, Abjathar, kann entrinnen. Er sucht und findet David, berichtet ihm, wie Saul die Priester des Herrn erwürgt hat, und bittet ihn um Schutz. David gewährt ihm die Bitte gern; denn inzwischen hat sich schon eine große Schar von Verfolgten und Bedrängten eingefunden, die David als ihrem Herrn ergeben sind.

Wie Abjathar zu David flieht, so dürfen wir in unserer Bedrängnis zu dem Herrn Jesus flüchten.

Das schreckliche Erleben der Ermordung seiner gesamten Familie wird für Abjathar der Anlass, zu David zu flüchten. Späterhin nimmt er in Davids Königreich eine wichtige Stellung ein. So ist auch mancher Mensch durch harte und schwere Heimsuchung dazu getrieben worden, seine Zuflucht bei dem Herrn Jesus zu suchen. Wie Abjathar dem David sein Herz ausschüttet, so dürfen wir zu Jesus als dem Hohenpriester kommen, der mit uns leidet und Erbarmen hat, wie eine Mutter mit ihrem Kind.

David sagt zu Abjathar: „*Bleibe bei mir und fürchte dich nicht, du sollst mit mir bewahrt werden*“ (V. 23). Er reicht dem bedrohten jungen Mann die Hand zu einem dauernden Freundschaftsbund. Er stellt sich schützend vor Abjathar und deckt ihn gleichsam mit dem eigenen Leben wie mit einem starken Schild.

Das ist für uns ein tröstliches Sinnbild, die wir mit unserm Schmerz und unserer Angst zu Jesus flüchten. Er tritt mit seiner ganzen Person und Allmacht für uns ein und spricht: *„In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“* (Joh. 16, 33). Wir wollen antworten mit dem Liedervers: *„Wo ist solch ein Herr zu finden, der, was Jesus tat, mir tut, mich erkaufte von Tod und Sünden mit dem eignen teuren Blut? Sollt ich dem nicht angehören, der sein Leben für mich gab, sollt ich ihm nicht treue schwören, Treue bis in Tod und Grab?“*

David in Kegila

1. Samuel 23,1 – 13

In dieser Geschichte ist der auffälligste Zug, dass David viermal den Herrn fragt, bevor er handelt. Wir wollen uns auch zu dieser heiligen Gewohnheit ermuntern lassen, indem wir über drei ganz bestimmte Segnungen nachdenken, die aus dem sorgfältigen Fragen Gottes entstehen.

1. David lässt sich nicht blindlings fortreißen

Es ist eine alarmierende Nachricht, die David überbracht wird: *„Die Philister streiten wider Kegila und berauben die Tennen“* (V. 1). Bei aufregenden Nachrichten kommt es oft vor, dass man einem stürmischen Geist des unbesonnenen Daraufloshandelns nachgibt. Es hätte auch bei David – menschlich gesehen – nahe gelegen, sich von dem Bericht der Boten zu solch einer Reaktion hinreißen zu lassen. Aber er springt nicht gleich auf. Er folgt seiner Gewohnheit und fragt den Herrn. Er weiß, es ist eilig, der bedrängten Stadt zu helfen. Aber gerade darum geht er ins Gebet. Er weiß, dass es keine verlorene Zeit ist, wenn man vor Gott still wird. Er muss erst völlige Klarheit haben, ob der Herr ihn in diesen Kampf gegen die Philister sendet oder nicht.

Wie sehr tut es Not in unserer hastigen, unternehmungslustigen Zeit, auf dieses vorbildliche Handeln Davids hinzuweisen! Wie mancher beginnt etwas, was er nicht durchführen kann. Wenn alles noch so sehr zum Handeln zu drängen scheint – die Leute fahren am besten, die erst wie David in die Stille vor dem Herrn gehen.

2. Er lässt sich nicht durch Menschen aufhalten

Der den Herrn fragende David gewinnt Menschen gegenüber eine klare Festigkeit. Er lässt sich durch sie nicht von dem Weg abbringen, den er als den richtigen erkannt hat. Als David gegen Kegila ziehen will, raten die Männer um ihn her ab (V. 3). Sie tragen menschlich verständliche Bedenken vor. Sie weisen darauf hin, dass es für sie doch schon Gefahren genug durch den Hass Sauls gibt. Soll man es nun auch mit den Philistern verderben, die Kegila angegriffen haben? Von den widerstrebenden Männern geht David wieder weg in die Stille und fragt den Herrn (V. 4). Gott gibt ihm klare und mutmachende Weisung: Zieh hinab!

Ein treues Ratholen bei Gott im Gebet macht einen Christen mehr und mehr unabhängig von Menschen. Man wird dann nicht mehr so leicht verwirrt und vom gottgewollten Weg

abgebracht. Wie sehr nötig sind gefestigte Menschen, die sich nicht von Menschenstimmen beirren lassen, weil Gottes Stimme sie gewiss gemacht hat!

3. Er lässt sich durch Undankbarkeit nicht erbittern

David errettet Kegila (V. 5). Er darf eine weitere Erfahrung der Hilfe und der Treue Gottes machen. Aber es bleibt ihm auch eine Enttäuschung von Seiten der Menschen nicht erspart. Die Kunde vom Sieg über die Philister eilt durch das Land und kommt auch zu Saul. Dieser sieht eine neue Gelegenheit, Davids habhaft zu werden und will ihn in Kegila fangen (V. 7f.). Wieder fragt David den Herrn, ob er in Kegila bleiben dürfe. Da erfährt er von Gott, dass die Stadt, die er errettet hat, ihn an Saul ausliefern werde (V. 12).

Wie muss solcher Undank David betrüben! Furcht und Willfährigkeit vor Saul ist bei den Bürgern von Kegila größer als der mutige Dank ihrem tapferen Erretter gegenüber. Aber David, der Beter, kann diese bittere Erfahrung ertragen. Er macht der Stadt keine lauten Vorwürfe, er rächt sich nicht an ihr, sondern zieht mit seinen Männern still weiter (V. 13). Betende Menschen können wohl betrübt werden durch schwere Erfahrungen, aber Gott stärkt sie, dass sie auch einen bitteren Kelch ohne Klage trinken können.

Frommes Geschwätz und frommer Wandel

1. Samuel 23

In diesem Kapitel wird mehrmals fromm geredet, ohne dass die Worte aus einem frommen Herzen fließen. Als Saul die Nachricht erhält, dass David in Kegila ist, sagt er: „*Gott Hut ihn in meine Hände übergeben, dass er eingeschlossen ist*“ (V. 7). Desgleichen sagt Saul zu den Siphitern, die David an ihn verraten wollen: „*Gesegnet seid ihr dem Herrn, dass ihr euch meiner erbarmt habt*“ (V. 21). Das sind fromme, hohle Worte, denen kein Wandel entspricht, der Gott gefällt. Bei David hören wir solche Worte nicht, sehen aber einen frommen Wandel.

Wir wollen drei Unterschiede betrachten zwischen solchen, die nur fromm schwätzen, und solchen, die wahrhaft fromm sind:

1.

Der fromme David fragt bei seinen Wegen den Herrn nach seinem Willen. Der fromme Schwätzer Saul geht beständig Wege, bei denen er unmöglich den Herrn gefragt haben kann; denn diese Wege sind ungöttlich. Bevor David nach Kegila zieht und ehe er Kegila wieder verlässt, fragt er den Herrn.

Saul aber zieht zur Verfolgung Davids hasserfüllt hinaus, ohne zu fragen, ob dieser Weg gottgewollt ist.

2.

Der fromme David sucht Gemeinschaft mit treuen Leuten und verbindet sich aufs neue mit dem trefflichen Jonathan (V. 18). Der fromme Schwätzer Saul aber verbindet sich mit höchst fragwürdigen Menschen, mit den schändlichen Verrätern von Siph. Diese geben den Aufenthalt des verfolgten David an, um sich dadurch die Gunst des Königs zu erwerben (V. 19f.). - Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist!

3.

Der fromme David lebt für andere. Er wagt sein Leben für die bedrängten Einwohner von Kegila. Der fromm schwätzende Saul lebt nur für sich, für seine persönlichen Ziele und Wünsche. Seine vielen Wege und Verfolgungszüge bringen niemandem im Land Nutzen. Es geht dabei immer nur darum, die eigene Herrschaft gegen David zu behaupten, den Gott doch für den Thron bestimmt hat.

Gott helfe uns, dass wir nicht fromm reden, sondern fromm wandeln! Fromme Schwätzer wie Saul träumen zwar von Erfolgen (V. 7), aber sie erlangen sie nicht (V. 14). Wahrhaft Fromme wie David bekommen Sieg und Bewahrung von Gott, auch wenn ihre Wege durch Leiden führen.

Zukunftsschlösser

1. Samuel 23,16 – 18

Die Kunde, dass David von Kegila aus weiter geflüchtet ist, dringt zu Saul. Dieser sieht zunächst von dem bereits beschlossenen Kriegszug gegen David ab (Kap. 23,13). Jonathan aber, der den Freund David in der Nähe weiß, macht sich auf, ihn zu suchen, und erfindet ihn auch: *„Er ging hin zu David in die Heide und stärkte seine Hand in Gott und sprach zu ihm: Fürchte dich nicht! Meines Vaters Saul Hand wird dich nicht finden, und du wirst König werden über Israel, so will ich der Nächste um dich sein.“*

Zukunftsschlösser! Wie in einem Bergwerk edles Metall und wertloses Gestein nebeneinander lagern, so kann auch in einem Satz eine göttliche Wahrheit und ein menschlicher Irrtum ausgesprochen werden. Das ist hier der Fall: *„Du wirst König werden . . . ich will der Nächste um dich sein.“*

Gibt es klare biblische Kennzeichen, an denen wir gediegene göttliche Überzeugungen von menschlichen Phantasiegebilden unterscheiden können? – Ja!

1. Die göttliche Wahrheit

Für den ersten Teil seines Trostes hatte Jonathan ein klares göttliches Wort als Grundlage. Gott hatte dem Samuel den Befehl gegeben, David zum König und Nachfolger Sauls zu salben (1. Sam. 16,1 und 12f.). Kein Toben und Wüten und Verfolgen konnte daran etwas ändern. Es war und blieb göttliche Verheißungswahrheit: *„Du wirst König werden!“*

2. Der menschliche Irrtum

Anders ist es bei dem zweiten Teil: „Ich will der Nächste um dich sein!“ Dafür hatte Jonathan keine göttliche Zusage. Es war verständlich, dass er sich eine helle Zukunft zusammen mit dem Freund ausmalte. Wie schön wäre das gewesen, wenn die beiden ihre treue Freundschaft zusammen in der Regierung des Volkes bewährt hätten! Das wäre sicherlich eine glückliche Zeit geworden. Aber menschliche Zukunftsschlösser – nicht göttlicher Plan!

Wir wollen es uns gesagt sein lassen: Zuverlässiges Wissen über die Zukunft hat Gottes Wort zur Grundlage; schöne menschliche Pläne sind in die Luft gebaut. Wie viele solcher Luftschlösser sind schon zusammengebrochen zum Entsetzen derer, die darin wohnen wollten!

Segen schwerster Bedrängnis

1. Samuel 23,19 – 28

David hat einen neuen Zufluchtsort gefunden in der Wüste Maon. Verräter lassen Saul das wissen. Er rückt heran mit einem ganzen Heer. Der Berg, auf den sich David zurückgezogen hat, wird umzingelt. Auf allen Seiten staffelt Saul starke Abteilungen, die jeden auch noch so heftigen Durchbruchversuch Davids auffangen können. Die Scharen Sauls rücken von allen Seiten zum Angriff vor. Schon sind sie auf halber Höhe angelangt. Da ertönt plötzlich das Signal: Das Ganze halt! Kehrt, marsch! Und in fliegender Eile zieht Saul ab.

David kann das Wunder zuerst nicht fassen. Später erfährt er: Es sind Eilboten gekommen, die Saul meldeten: Die Philister sind in dein Land eingedrungen, sengen, brennen und plündern (V. 27). Der eiserne Ring löst sich. David, der den sicheren Untergang vor Augen hatte, erlebt eine herrliche göttliche Errettung. Einen doppelten Segen lässt Gott ihm dadurch zuteil werden:

1. Der Blick in die eigene Ohnmacht wird tiefer

David muss seine eigene Ohnmacht noch viel tiefer als bisher fühlen. Wäre es ihm gelungen, noch eben zu entschlüpfen, ehe Saul die Umzingelung vollendet hatte, so würde David der Gedanke gekommen sein: Durch meine Schlauheit und Aufmerksamkeit bin ich Saul entgangen. So aber konnte ihn die allergrößte Kriegskunst nicht befreien.

In einer Instruktionsstunde wurde ein Soldat gefragt: „Was würden Sie machen, wenn Sie mit Ihrer Abteilung erlebten, dass rechts feindliche Kavallerie auftaucht, links Artillerie, dass hinter Ihnen ein Abgrund ist und vor Ihnen ein unübersteigbarer Gebirgsfelsen aufragt?“ Da antwortete der Mann: „Ich würde kommandieren: Stillgestanden! Helm ab zum Gebet!“ Ja, Helm ab zum Gebet! Das ist der Weg in den Nöten, aus denen keine Menschenkunst und kein Menschenruhm herausführen kann. Man ist wie ein hilfloses Kind allein auf Gott geworfen. Und das ist gut!

2. Der Blick in Gottes Macht vertieft sich

Nun folgt in Davids menschlich so auswegloser Lage die zweite Segnung. David schaut tief hinein in Gottes Macht. Dem Herrn steht alles zu Gebote. Wo unser Rat zu Ende ist, hat Gott noch Rats genug. Droben im Himmel ist alles berechnet: die Bosheit der Feinde, die in das Land einfallen; die Geschwindigkeit der Boten, die mit der Schreckensnachricht zu Saul eilen. Preiset die Macht Gottes! Es gibt keinen Zufall auf Erden. Es gibt aber eine treue Hand, die den Heiligen hilft und Gottes Rat mit ihnen ausführt. Wohl allen, die ihre eigene Ohnmacht und Gottes Allmacht in Not und Bedrängnis recht kennenlernen!

David und Saul in der Höhle

1. Samuel 24

David verbirgt sich auf den Berghöhen bei Engedi. Saul erfährt das und zieht mit 3000 Männern aus, um ihn zu fangen. Der König rastet in einer Höhle, in der sich tief drinnen David mit seinen Begleitern aufhält. Diese raten ihm, die Gelegenheit zur Rache an Saul wahrzunehmen. Aber David gibt ihrem Drängen nicht nach. Er schneidet nur einen Zipfel von Sauls Rock ab. Schon darüber schlägt ihm das Herz. Er lässt auch nicht zu, dass seine Männer den König antasten. Nachdem Saul eine beträchtliche Strecke weitergegangen ist, ruft David laut hinter ihm her, sagt ihm, wie er sein Leben geschont habe und hält ihm zum Beweis den Zipfel des Überrockes hin. Da bricht Saul in Tränen aus. Er erkennt sein Unrecht. Er bittet David, ihm zu schwören, dass er später nicht Sauls Familie ausrotten wolle. Dann trennen sich beide.

An David und Saul sehen wir den Unterschied zwischen einem festen und einem wankelmütigen Herzen:

1. Davids festes Herz

Was reizt nicht alles den David, sich an Saul zu rächen! Die Umstände sind denkbar günstig. Saul ist in dunkler Höhle ganz nahe. Davids Männer bestürmen ihn, die Stunde zu nützen. Doch er erklärt fest und entschieden: Es geschieht nicht! Er sagt: „*Das lasse der Herr ferne von mir sein, dass ich meine Hand legen sollte an den Gesalbten des Herrn*“ (V. 7)

Wir kommen alle in Lagen, wo die Gelegenheit zur Sünde sehr groß ist, wo sich die Sünde sogar mit einem frommen Mäntelchen zudecken lässt (V. 5). Wohl uns, wenn dann unser Herz fest bleibt und wir dem verkehrten Drängen der Verhältnisse und der Menschenreden nicht nachgeben!

2. Sauls wankelmütiges Herz

Wie traurig macht der Blick in Sauls wankelmütiges Herz! Saul lässt sich treiben von Menschen, die David bei ihm schlecht machen, die ihn gegen David aufhetzen (V. 10). Über Davids Großmut weint er tief gerührt (V. 17). Er wünscht David alles Gute (V. 20). Bald darauf aber macht er sich wieder auf, um David umzubringen! (Kap. 26,1f.)

Wie ist dieses ständige Schwanken zu erklären? Saul ist ein Menschenknecht, der allen Menschen bis hin zu Verleumdern und Verrätern sein Ohr leiht. Ganz anders David, der sich allein durch Gottes Wort bestimmen lassen will! Wenn Menschen sagen: Töte Saul, deinen Feind! - so folgt David seinem Gewissen, das hier nicht Gottes Stimme hören kann. Nur wen Gottes Wort und Wille leitet, der bekommt ein festes Herz.

Ein schweres, aber wohlbestandenes Examen

1. Samuel 24,5 – 8a

Es ist kein leichtes Examen, das Gott dem David in der Höhle zumutet, als ihm sein Gegner Saul so nahe in die Hände gegeben wird. Doch David besteht die Prüfung.

1. Das Bleiben in Gottes Schule

Dass David dem Drängen, sich an Saul zu rächen, nicht nachgibt, zeigt, dass er Gott nicht aus der Schule laufen will. Es ist wahrlich keine leichte Schule, die David unter dem ständigen Hass und den ungerechten Verfolgungen Sauls durchlaufen muss. Hier in der Höhle hätte David sie eigenmächtig beenden können. Aber er hütet sich davor. Er will warten, bis Gott ihn aus dieser Schule führt. Sicherlich merkt er, wie gerade dieser schwere Erziehungsweg für ihn richtig ist und ihn für den Thron zubereitet. Er darf das von Gott gegebene Kreuz nicht wegwerfen und den Kreuzessegel nicht abschütteln. Durchs Kreuz soll er zur Krone dringen, wie es später, in einem viel höheren Sinn, der Weg für Jesus, den Davidssohn, war.

In dem Rat, den seine Männer dem David geben, liegt etwas von der versuchenden Petrusstimme, die später dem Sohn Gottes riet: „*Herr, schone dein selbst!*“ (Matth. 16,22). Den Klang dieser Stimme können wir alle in vielen falschen Ratschlägen und Einflüssen, die an unser Herz dringen, wiedererkennen. Wir wollen es mit David halten: „*Er wies seine Männer von sich*“ (1. Sam. 24,8). Wir wollen von Jesus lernen zu sagen: „*Hinter mich, du Satan!*“ (Matth. 16,23). Wir wollen unserm Gott nicht aus der Schule laufen. Seine Erziehungs- und Zubereitungswege sind gut, auch die, bei denen er Menschen gebraucht. Sie dauern nie zu lang.

2. Kein frommes Mäntelchen um eine gottlose Tat

Wie scheut sich David, eine böse Tat zu tun, der ein frommes Mäntelchen umgehängt werden soll! Seine Männer sagen zu ihm: „*Siehe, das ist der Tag, durch den der Herr dir sagt: Siehe, ich will deinen Feind in deine Hände geben, dass du mit ihm tust, was dir gefällt*“ (V. 5). Wie fromm klingt das! Davids Begleiter deuten die Lage so: Hier hat Gott eine Gelegenheit gegeben. Wenn David den Saul jetzt tötet, dann führt er damit – das klingt indirekt, aber deutlich aus ihren Worten heraus – Gottes Absicht und Willen aus. Wie gottlos ist dieses Gerede! David lässt sich dadurch nicht zur Auflehnung gegen die zwar in Bosheit entartete, aber doch von Gott gesetzte Obrigkeit aufreizen. Noch steht für ihn fest: „*Saul ist der Gesalbte des Herrn*“ (V. 7). Der von Gott dem David zugesagte Weg zum Thron muss anders als durch eine eigenmächtige Rache und Mordtat gebahnt werden.

David lässt sich durch das fromme Mäntelchen, das der schändlichen Tat umgehängt werden soll, nicht bestechen.

Tun auch wir das nicht! Wie viele eigenwillige und gottlose Pläne gibt es, die in feine und fromme Bibelsprüche eingekleidet werden können! Lasst uns Licht von oben erbitten, dass wir alle frommen Scheinmäntelchen durchschauen – bei uns und bei andern – und die Dinge im göttlichen Sinn sehen und beurteilen!

3. Nicht unter Menscheneinfluss

Nein, David lässt sich nicht unter Menscheneinfluss bringen, wo allein Gottes Einfluss ihn beherrschen muss. Nicht nur ein Mann, sondern alle Männer Davids (V. 5) rieten zur Tötung Sauls. David ließ sich sonst gewiss gern von Menschen etwas sagen, aber hier gilt es, Menschen klar zu wider» stehen und ganz und allein von Gott abhängig zu bleiben.

Wie viele Irrwege entstehen dadurch, dass wir uns – vielleicht unbemerkt – vom Einfluss der Menschen bestimmen lassen! Es gibt versuchliche Stunden, in denen wir von Menschen unserer engsten Umgebung auf unrichtige Wege gedrängt werden sollen. Da ist es eine entscheidende Frage: Soll Gottes oder der Menschen Einfluss uns bestimmen? Gott helfe uns, es dem David nachzumachen!

Der Tuchzipfel in Davids Hand

1. Samuel 24,12

Eine merkwürdige Sache, dass Saul, der erbitterte Feind Davids, sich von diesem etwas sagen lässt. David hält Saul sein Unrecht vor, so dass dieser bis zu Tränen bewegt wird. Wie konnten Davids Worte eine solche Macht haben? Weil der Wortpredigt die Tatpredigt vorausging. Und das Zeichen der Tatpredigt war der Zipfel von Sauls Rock in Davids Hand.

Was war denn dieser Tuchzipfel, den David von Sauls Rock abgeschnitten hatte, als er das Leben des Königs in der Höhle verschonte? Äußerlich nichts als ein Stück Tuch, aber geistlich der Beweis, dass Davids Leben unter der göttlichen Gnadenzucht stand. Saul war in Davids Hand gegeben, aber dieser hatte den König nicht angetastet. Dieser Beweis eines heiligen Lebens, das nach Gottes Willen fragte und für eigenmächtiges, rachsüchtiges Handeln keinen Raum hatte, machte einen tiefen Eindruck auf Saul. Nicht Worte einer glänzenden Redekunst erschütterten Sauls Herz, sondern die Tatpredigt, die den Worten vorausgegangen war. Weinend erkannte er seine Sünde und stellte David das beste Zeugnis aus (V. 18 – 20).

Es kam bei Saul zu keiner anhaltenden Bekehrung. Man kann sich auch gegen die überzeugendste Tatpredigt und das klarste Wortzeugnis verhärten. Dann wiegt die Schuld umso schwerer. Das hebt aber die Richtigkeit und Notwendigkeit von Davids Verhalten nicht auf. Eine Zeitlang hat sich ein derart finster und feindlich gesonnener Mann wie Saul von einem so jungen Mann wie David etwas sagen lassen.

Möchten wir nicht alle fernstehenden und oft feindlichen Menschen auf den rechten Weg rufen? Es geht nicht ohne den Rockzipfel in unserer Hand! Ein „Zipfelchen Tuch" bringt oft mehr fertig als 1000 Predigten voll glänzender Worte! Der Wandel muss dem Wort Bahn

machen. Gesegnet sind die stillen Frommen, die – wie David dem Saul – erst mit der Tat und dann mit Worten predigen! Saul musste damals rufen: „*Wie sollte jemand seinen Feind finden und ihn lassen einen guten Weg gehen?*“ (V. 20). Das begriff er nicht. So muss die Welt stutzig werden durch das aufrichtige Verhalten der Jünger Jesu. Dann wird auch ihr Wort Eingang finden.

Narrheit, Klugheit und der Übergang von dem einen zum andern

1. Samuel 25

1.

In unserem Kapitel sehen wir an Nabal die Narrheit. Das beweist zunächst sein Geiz. Geiz ist immer ein Zeichen geistlicher Narrheit. Der Geizige hängt sich an den Schein, nicht an das Wesen. Der Geizige verschließt sein Herz für ewige Himmelsgüter. Sodann ist da Nabals Unfreundlichkeit. Wie höhnisch weist er David und die von ihm gesandten Männer ab (V. 10); wie närrisch ist doch der Unfreundliche! Er macht sich überall Feinde, verschließt sich selber viele Türen, bringt sich um den wirklichen Lebensgenuss, indem er keine Liebe sät noch erntet.

Auch Nabals Genusssucht ist ein Narrheitszeichen. Er macht ein Mahl wie ein König, ist guter Dinge und betrinkt sich sinnlos (V. 36). Man sieht, dass er sich nicht in Zucht nehmen kann, dass er durch die Speise seinen Leib nicht stärkt, sondern schnell zugrunde richtet.

2.

Der Weisheit begegnen wir in Abigail, der Frau Nabals. Sie ist weise, indem sie auf ihre Knechte hört (V. 14 – 17). Sie verteidigt ihren Mann nicht an der falschen Stelle, sie redet nicht mit ihm, wo es nicht angebracht ist (V. 19). Sie handelt klug und freigebig, ohne viele Worte zu machen (V. 18f). Sie demütigt sich unter ihres Mannes Torheit (V. 24). Sie fasst den zornigen David behutsam und doch bestimmt an, sie erkennt sein Tun im Ganzen an (V. 28) und zeigt ihm doch zart seinen augenblicklichen Fehler (V. 26).

Abigail ist ihrem Mann nicht weggelaufen, sondern hat an der Seite ihres törichten Gatten ausgehalten. Obwohl sie mit einem Narren zusammenleben musste, wurde und blieb sie eine weise Frau. Sie besaß Reichtum, Schönheit und Verstand (V. 3), ohne darauf stolz zu sein; denn ihr Herz war demütig, so dass sie Davids Knechten die Füße waschen konnte (V. 41).

3.

Den Übergang von der Narrheit zur Weisheit zeigt uns David. Er steckte eine Zeitlang in der Torheit, sich mit eigener Hand helfen zu wollen (V. 22 u. 26). Ja, das ist auch Narrheit, wenn man sich mit seiner Macht hilft, wo man auf Gottes Stunde und Hilfe warten sollte.

Gott bewahre uns davor!

Aber David ließ sich sagen (V. 32 – 34). Er stand ab davon, sich an Nabals Haus zu rächen. Gott gibt den Törichteren Gelegenheit, aus der Torheit herauszukommen. Er lässt ihnen auf diese oder jene Weise auf ihren Wegen und in ihren Plänen einen Widerstand begegnen. Die Unbelehrbaren bleiben dann bei ihrem Kopf und ihrer Narrheit. Die anderen lassen sich ihre Torheit zeigen, werden still und hören auf das, was man ihnen entgegenhält. Sie sind nicht so überzeugt von ihrer eigenen Unfehlbarkeit, dass sie nicht von andern sich sagen lassen. Sie merken Gottes Hand in den Widerständen bei falschen Wegen. David demütigte sich, pries den Herrn, der ihm Abigail entgegengesandt hatte, und lobte ihre weise Rede (V. 32). Er ließ die Stellung seines falschen Zorns fahren und nahm Abigails Milde an.

So heißt der Weg von der Narrheit zur Weisheit: sich demütigen, sich seine Fehler zeigen und sich strafen lassen. Wohl uns, wenn wir dies tun!

Gefahren des Reichtums

1. Samuel 25

Die Geschichte Nabals zeigt uns besonders eindringlich die Gefahren und bösen Folgen des Reichtums, die in unser Herz und Haus kommen, wenn wir uns nicht bewahren lassen durch die Gnade. Auf drei Gefahren wollen wir insbesondere hinweisen.

1. Blindheit für das wahrhaft Wichtige

Nabal wird uns als ein sehr vermöglicher Mann vorgestellt (V. 2). Dann erfahren wir, dass er in seinem Haus ein Mahl bereitet, das wie das Mahl eines Königs ist (V. 36). Nabals Herz und Augen sind weit geöffnet für den irdischen Reichtum, der vergeht; aber blind für das wahrhaft Wichtige: für das Reich Gottes und seinen Weg.

Als Nabal um einen Teil seiner reichen Wollernte für David gebeten wird, antwortet er: „*Wer ist der David? Wer ist der Sohn Isais?*“ (V. 10). Ist diese Frage aus Unkenntnis oder aus Hohn gestellt? Sicher ist ein höhnischer Klang darin. Aber Nabal sagt ja weiter: „*Sollte ich mein Brot . . . den Leuten gehen, die ich nicht kenne, wo sie her sind?*“ (V. 11). Also hat er sich offenbar um David wenig gekümmert. Seine Worte zeigen zumindest eine große Interesselosigkeit im Blick auf einen wichtigen Vorgang in Israel, nämlich die Geschichte Gottes mit David.

Die Frommen in Israel wussten längst, wer David war. Auch Nabals Frau Abigail hatte Kenntnis von Davids Stellung und Auftrag im Plan Gottes: „*Der Herr wird meinem Herrn ein beständiges Haus hauen; denn du führst des Herrn Kriege*“ (V. 28). Wem Gottes Sache in Israel am Herzen lag, der interessierte sich für jede Nachricht über David, dem konnte Davids Sieg über Goliath nicht verborgen geblieben sein, der wusste von der Verfolgung durch Saul, von dem Bund mit Jonathan. Aber dem Nabal waren diese Dinge alle gleichgültig. Ihn interessierte sein Reichtum und sein Wohleben. Über Steigen und Sinken der Wollpreise war er sicherlich informiert. Was ging ihn aber der Sohn Isais an?

Ist das nicht auch heute noch eine bedenkliche Gefahr und Begleiterscheinung des

Reichtums? Wie gehen den Reichen und allen, die unersättlich nach Geld und Verdienst trachten, die Maßstäbe verloren für das Kleine und Große, das Vergängliche und das wahrhaft Wichtige! Was in Gottes Reich geschieht, wie es mit der Sache Jesu in aller Welt geht – interessiert uns das? Oder sind wir dafür blind, weil unser Auge wie das des Nabal nur auf das Irdische starrt?

2. Die Härte des Herzens

Das erste Wort, das die Bibel zur Kennzeichnung Nabals sagt, lautet: *„Der Mann aber war hart“* (V. 3). Mit dem Wachsen des Besitzes hatte sich um Nabals Herz immer mehr eine steinharte Kruste gelegt. Das zeigte sich z. B. darin, dass er die Boten Davids, die ihn um eine Wohltat baten, anschnaubte (V. 14). Nicht ein einziges Pfund von all den Zentnern Wolle seiner großen Herde, nicht den geringsten Anteil von seiner reichhaltigen Speise wollte er auf herzliches und wohlbegründetes Bitten hin abgeben für andere. Und wie hatten sich doch Davids Männer um Nabals Hirten gekümmert und seine Herden geschützt (V. 15f.)! Aber Nabal war von starrer Selbstsucht erfüllt. Er dachte nur an sich, die andern gingen ihn nichts an.

Mit dieser Härte verband sich Stolz und Hochmut. Welche verächtlichen Worte sprach Nabal zu Davids Knechten: *„Wer ist der David? Wer ist der Sohn Isais? Es werden jetzt der Knechte viel, die sich von ihren Herren reißen. Sollte ich mein Brot . . . den Leuten geben, die ich nicht kenne, wo sie her sind?“* V. 10f.).

Diese Härte und dieser Stolz zeigen sich am stärksten darin, dass Nabal Jahre hindurch neben einer weisen und gütigen Frau leben konnte, ohne von ihr zu lernen und ihre Art anzunehmen. Welch ein starrköpfiger Eigensinn gehörte doch dazu!

Dass doch die Gnade uns innerlich weich und bereit mache, von unserem Besitz für die Notdurft der andern zu geben! Tun wir das nicht, werden wir hart; denn die Liebe Gottes bleibt nicht bei denen, die ihr Herz gegen fremdes Elend verschließen. Es ist etwas Schreckliches, wenn man diese steinharte Mauer bei einem Menschen spürt.

3. Genusssucht

Das ist die dritte üble Begleiterscheinung des Reichtums, die wir bei Nabal sehen. Derselbe Mann, der keinen Pfennig und kein Gramm Wolle für Davids Knechte abgeben wollte, machte sich selbst ein Mahl wie eines Königs Mahl (V. 36). Den reichen Ertrag seiner Herden verwandte Nabal zum üppigen Genuss. Er machte es wie der reiche Mann im Evangelium, der sein Geld für Purpur und köstliche Leinwand anlegte, alle Tage herrlich und in Freuden lebte und den Lazarus vor seiner Tür darben ließ (Luk. 16,19ff.). Jeder hätte ihm ein kräftiges, gesundes Mahl für sich und seine Familie gegönnt. Aber in seiner Großmanns- und Genusssucht ging Nabal weit über das erlaubte Maß hinaus. Er gab sich dabei einem unmäßigen Weingenuss hin, der ihn seiner klaren, nüchternen Sinne beraubte (V. 36).

Die Genusssucht mit all ihren inneren und äußeren Schäden ist auch heute eine der nächstliegenden Gefahren des Besitzes. Wie hat Jesus gerade hiervor gewarnt im Blick auf seine Wiederkunft: *„Hütet euch aber, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch!“* (Luk. 21, 34)

David's Zorn gegen Nabal

1. Samuel 25,13.21f.

1. Wie entsteht dieser Zorn?

Als David von seinen Knechten erfährt, wie gemein und geizig diese von Nabal behandelt worden sind, entflammt er in heftigem Zorn: *„Da sprach David zu seinen Männern: Gürte ein jeglicher sein Schwert um sich! . . . Gott tue dies und noch mehr den Feinden Davids, wo ich diesem bis zum lichten Morgen übriglasse einen, der männlich ist, aus allem, was er hat“* (V. 13 u. 22).

Es ist menschlich begreiflich, dass David im Zorn auffährt, als er die lieblosen, höhnischen Worte Nabals erfährt. Aber ist er nicht Gottes Gesalbter? Muss er nicht geistlich gerichtet sein? Während David sonst wohl bei wichtigen Dingen erst den Herrn fragt, so lesen wir hier nichts davon. Vielmehr lautet das erste Wort nach der Mitteilung von Nabals übler Rede: *„Da sprach David: Gürte ein jeglicher sein Schwert um sich!“* Wo man mit einer beleidigenden, kränkenden Rede nicht in die Stille vor den Herrn geht, muss es zum Aufbrausen kommen wie bei David.

David hört hier nur auf Menschenworte. Er erfährt von seinen Boten bis aufs kleinste, was Nabal an Schmähungen ausgestoßen hat. Nabal hat ihn als einen weggelaufenen Knecht beschimpft (V. 10). Er hat ihn gewissermaßen zum Gesindel gezählt, das nicht wert ist, dass sich jemand darum kümmert. So etwas zu schlucken, ist wahrlich keine Kleinigkeit. David hatte sich zu Nabal immer freundlich gestellt und ihm manchen Nutzen verschafft. Und nun solche Grobheiten! Prompt reagiert David: Greift zum Schwert, ihr Männer, gegen solch ein liebloses Benehmen!

Hier haben wir die Entstehungsgeschichte des Zornes – nicht nur damals bei David, auch heute immer wieder. Wenn wir auf Menschenworte und auf Schmähungen hören und wenn wir uns dem ersten Eindruck unseres erregten Gemütes hingeben, ohne erst still zu werden und vor dem Angesicht Gottes die Leitung unseres Herrn zu suchen, so werden wir von der sündlichen Zornesflamme fortgerissen. Dadurch entsteht viel Unheil.

2. Wie handelt David in seinem Zorn?

Der Text schildert uns David ganz genau, wie er im Zorn gegen Nabals Haus zieht. Er sagt zu seinen Begleitern: *„Wohlan, ich habe umsonst behütet alles, was dieser hat in der Wüste, dass nichts gefehlt hat an allem, was er hat; und er bezahlt mir Gutes mit Bösem“* (V. 21).

Im Herzen Davids tobt ein Sturm. Er hält sich und andern vor Augen, wieviel Gutes er getan und wie schlecht Nabal gehandelt hat. Groß steht vor ihm seine Treue und Hilfsbereitschaft dem Nabal gegenüber. Davon hebt sich nun Nabals Grobheit und Undankbarkeit als ganz ungeheuerlich ab. Wo der Geist des Zorns über einen Menschen kommt, da macht er gern anderer Sünden groß und stellt die eigene Vortrefflichkeit heraus. So meint der Mensch, zum Zorn Recht und Grund zu haben. So wendet er sich wütend gegen den andern. Aber dabei sind wir nicht auf der richtigen Fährte; *„denn des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist“* (Jak. 1,20).

3. Wie wird Davids Zorn besänftigt?

Es gibt Leute, die ein Feuer löschen wollen, es aber durch ihr ungeschicktes Verhalten noch weiter ausbreiten helfen. Es gibt auch bei dem Zornesfeuer geschickte und ungeschickte Feuerwehrleute. Zu den geschickten gehört Abigail, die Frau Nabals. Sie ist es, die Davids Zorn besänftigt (V. 24 – 31).

Abigail versucht, das harte und geizige Benehmen ihres Mannes wieder gutzumachen. Sie bringt David und seinen Knechten eine große Menge Speise (V. 18). Aber sie hat nicht nur Hilfe für die müden und hungrigen Leiber. Sie hat mit ihrer geschickten und lieblichen Rede auch Hilfe für Davids im Zornesrausch erregte Seele. Davids Zorn und seinen Irrweg, sich selber helfen zu wollen (V. 26), stellt sie nicht an den Anfang ihrer Rede. Sie fügt das hinten an. Sie beginnt damit, dass sie sich unter die Sünde ihres Mannes beugt (V. 24). Sie demütigt sich und macht es damit David leicht, dass auch er seine Schuld einsieht und gesteht, wie er sich mit eigener Hand helfen wollte und darum beinahe in Blutschuld gekommen wäre (V. 33).

Das sind die Leute, die andere besänftigen können: die selbst demütig sind, die selbst einen sanften und stillen Geist haben wie Abigail, die nicht anderer Sünde und Irrwege in den Vordergrund stellen, sondern sich unter ihre eigene Schuld beugen und sich auf diese Weise Gehör verschaffen. Abigail ist eine Lehrmeisterin in der heiligen Kunst, Zorn zu besänftigen.

Sie beugt sich nicht nur selbst unter den traurigen Vorfall, sie sagt dann auch im Glauben: „*Der Herr hat verhindert, dass du nicht kämest in Blutschuld und dir mit eigener Hand hülfest*“ (V. 26). Wie zart und freundlich deckt sie dem David seinen Fehler auf! Beinahe hätte er Blutschuld und die Sünde der Selbsthilfe auf sich geladen. Er, der doch von Gottes Hilfe lebte! Wie herzlich und voller Hochachtung spricht Abigail von David trotz seines Irrwegs: Der Herr werde ihm ein beständiges Haus machen, weil er des Herrn Kriege führe, und der Herr werde auf seine Seele achtgeben (V. 28f.). Wie fein weiß sie ihm klarzumachen, dass das Unterlassen der zornigen Rache ihm später keine Betrübnis und keinen Ärger verursachen, sondern dass er dafür dankbar sein wird (V. 31).

So besänftigte Abigail Davids Zorn. Diese schwache Frau ohne Waffe brachte mehr fertig mit ihrer Weisheit von oben, als hundert starke Kriegerleute vermocht hätten. Ihre Sanftmut wurde zur Schutzmauer um ihr heimatliches Haus. Wohl uns, wenn wir ihre köstliche Kunst auch lernen!

Drei Unterschiede zwischen Nabal und Abigail

1. Samuel 25

1.

Nabal war **geizig**, Abigail aber **freigebig**.

Wie geizig benahm sich doch Nabal gegen Davids Gesandte! Diese hatten ein gewisses Recht, einen Anteil an der Wollernte zu erbitten, hatte doch David mit seinen Männern die Hirten und Herden Nabals geschützt gegen die Überfälle räuberischer Wüstenstämme (V.

21). Aber Nabal verweigerte auch den allergeringsten Anteil am Gewinn der Herden. Das war schändlicher Geiz.

Wie freigebig dagegen war Abigail! Nicht ein armseliges Geschenk, nicht Speise, die mit knapper Not ausreichte, suchte sie für David und seine Leute hervor, sondern sie brachte eine überreiche Gabe (V. 18). U. a. gehörten dazu 500 Brote und Kuchen. Ein wahrhaft fürstliches Geschenk!

Der Geiz Nabals und diese Freigebigkeit Abigails lassen die tiefen inneren Unterschiede beider erkennen. Das Kennzeichen einer himmlischen Gesinnung ist herzliche Freigebigkeit und Lösung vom irdischen Besitz. Auf der andern Seite ist ein entscheidendes Kennzeichen von Gottentfremdung das Hängen an Geld und Vermögen. Wer kein Erbe im Himmel hat, muss fast notwendig am Erdengut kleben. Es gibt leider auch Gläubige, die geizig sind. Es können sich manchmal auch Ungläubige freigebig zeigen. Aber der Grundzug eines wahren Gotteskindes bleibt doch das innere Lossein vom Irdischen und als Folge davon willige Freigebigkeit, während zu den Grundzügen der Gottlosen das Hängen am vergänglichen Besitz gehört.

2.

Nabal war lieblos, Abigail liebevoll. Das ist ein zweiter entscheidender Unterschied. Welch ein kaltes, liebloses Herz enthüllt sich in den Worten, mit denen Nabal die ihn bittenden Boten Davids abfertigt. Keine Spur von Freundlichkeit! Rau und barsch sind die Worte: „*Wer ist der David? Und wer ist der Sohn Isais?*“ (V. 10). Ein kalter, eisiger Hauch weht uns aus Nabals frechen Sätzen entgegen.

Wie liebevoll ist hingegen Abigail! Nicht eine Spur von Zorn zeigt sie über Davids schnellen Entschluss, Rache zu üben. Wie freundlich und wahrhaft gütig klingen ihre Segenswünsche: „*Die Seele meines Herrn wird eingebunden sein im Bündlein der Lebendigen*“ (V. 29)! Mag manches Wort der Anerkennung im Munde der Abigail auch aus dem Wunsche zu erklären sein, den Zorn Davids zu stillen, so ist sie doch kein Mensch der leeren, hohlen Schmeichelworte, sondern eine Frau mit einem wahrhaft echten, liebevollen und freundlichen Wesen, das auf David einen tiefen Eindruck macht.

Lieblosigkeit und Liebe ist auch jetzt noch ein entscheidender Unterschied zwischen Weltmenschen und Gotteskindern. Lasst uns aus dem Quell der Liebe auf Golgatha schöpfen, bis es auch bei uns heißt: „*Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz*“ (Röm. 5,5).

3.

Der letzte kennzeichnende Unterschied ist darin zu finden, dass Nabal hochmütig und Abigail demütig war.

Der Hochmut Nabals zeigt sich in der Geringschätzung Davids, in den verächtlichen Worten den Gesandten gegenüber (V. 10). Besonders wird er auch deutlich in dem Urteil, das einer der Knechte Nabals über seinen Herrn abgibt: „*Er ist ein heilloser Mann, dem niemand etwas sagen darf*“ (V. 17). Wer sich nichts sagen lässt, steht nie und nimmer in der Demut.

Wie demütig ist dagegen Abigail! Die Diener können vertrauensvoll mit ihr reden (V. 14).

Sie wirft sich David zu Füßen (V. 23). Sie nimmt die Schuld ihres Mannes auf sich (V. 24). Sie spricht das charakteristische Wort eines demütigen Herzens: „*Vergib deiner Magd*“ (V. 28). Über manche Lippen kommt die Bitte um Verzeihung nie, weil der Hochmut des Herzens dieses Wort verhindert. Wie demütig übernimmt Abigail die geringsten Dienste, indem sie Davids Knechten die Füße wäscht (V. 41)!

Gott schenke uns Freigebigkeit, die in Wahrheit vom Irdischen los ist; Liebe, die aufrichtig freundlich macht gegen jedermann, und Demut, die andere um Verzeihung bitten kann! Dann werden wir in der Gefolgschaft der Abigail und nicht des Nabal gefunden werden.

Abigails Schweigen

1. Samuel 25,18f.

„Da eilte Abigail und nahm zweihundert Brote und zwei Krüge Wein und fünf gekochte Schafe und fünf Scheffel Mehl und hundert Rosinenkuchen und zweihundert Feigenkuchen und lud's auf Esel und sprach zu den Jünglingen: Gehet vor mir hin; siehe, ich will kommen hernach. Und sie sagte ihrem Mann Nabal nichts davon.“

1. Es wurde keine kostbare Zeit verloren

Nabal hat David und seinen Männern jedes Geschenk und jede Hilfe hartherzig verweigert. Nun macht sich seine Frau Abigail auf, um den vor Saul Flüchtigen wohlzutun. Was sie vorhat, spricht sie nicht erst mit ihrem Mann durch. Sie zankt auch nicht mit ihm wegen seines schändlichen, lieblosen Verhaltens. Sie handelt einfach. Und das war gut so.

Während Abigail die Geschenke packte und eilends absandte, war David schon unterwegs, um Gericht am Haus Nabals zu üben. Er hatte den Entschluss gefasst, keinen einzigen Mann aus diesem Haus am Leben zu lassen (V. 22).

Hätte Abigail jetzt mit Reden und Zanken die Zeit vertan, so wäre David mit seinen Männern ins Haus gedrungen und das Unheil wäre nicht mehr abzuwenden gewesen. Das Schweigen der Abigail ihrem Mann gegenüber brachte einen Gewinn von unendlich wichtiger Zeit. Wer will abschätzen, wieviele kostbare Minuten bei einer Auseinandersetzung mit dem schwierigen Nabal dahingegangen wären?

Auch heute noch kann rechtzeitiges Schweigen einen Gewinn von Zeit einbringen, dessen Bedeutung wir nicht hoch genug einschätzen können.

2. Abigail blieb im inneren Frieden

Die Worte des Knechtes, der ihr von Nabals Geiz und seinem verkehrten Benehmen gegen Davids Gesandte erzählt hatte (V. 14 – 17), mussten Abigail im innersten Herzen empören. Wenn sie nun in ihrer ersten Erregung zu ihrem Mann gelaufen wäre und ihm Vorhaltungen gemacht hätte, so wären ihre Worte spitzer und härter geworden als am Tag darauf (V. 37), wo sie schon innerlich still über allem geworden war.

Wie viele böse Zankereien würden unterbleiben, wenn wir mehr Abigails Schweigen lernen und üben wollten, bis wir selbst innerlich still geworden sind! Jede Aufregung des Herzens teilt sich beim Sprechen dem andern mit. Viele haben mit ihren erregten Worten einen Waldbrand im schlimmsten Sinn entzündet (Jak. 3,5).

3. Sie konnte mit David recht reden

Als Abigail mit den Gaben auf dem Rücken der Tiere ein Stück weit von ihrem Haus entfernt war, begegnete sie David und seinen Leuten (V. 20). Hätte nun Abigail vorher eine kurze oder längere Auseinandersetzung mit Nabal gehabt, dann hätte sie sich schwerlich von dem unangenehmen Widerspruchsgeist Nabals innerlich so schnell ganz frei machen können, um nun bei David die rechten Worte aus innerem Frieden heraus reden zu können. Aber weil sie in innerem Frieden war, fand sie die Worte, die Davids Zorn besänftigen und ihn vom falschen Weg der Selbsthilfe zurückhalten konnten. Weil sie bei Nabal geschwiegen hatte, darum konnte sie bei David umso besser und gesegnetener reden. Gott helfe uns, Abigails Schweigen und Reden zu lernen!

Die Braut eines Königs

1. Samuel 25,39 – 42

Wir lesen Kap. 25,36 – 38, wie Nabal, nach einem üppigen Festmahl vom Schlag getroffen nach 10 Tagen Dahinsiechens stirbt. Nun wirbt David um Abigails Hand, und sie wird die Braut und Gefährtin eines Königs. Wir wollen ihr Bild noch einmal anschauen.

1. Abigail in der göttlichen Erziehungsschule

Ja, Abigail ist in einer langen Erziehungsschule von Gott zubereitet worden, die Braut eines Königs zu werden. Sie hat schwere Jahre durchmachen müssen, ehe die Stunde kam, in der sie dem David vermählt wurde. Ihre Eltern, die wohl mehr auf äußeren Reichtum blickten, hatten sie dem Nabal als Ehegattin gegeben. Äußerlich sah vieles gut aus in ihrem Ehestand. Nahrungssorgen gab es keine. Diener standen zu ihrer Verfügung und gehorchten ihrem Wort (V. 19). Aber wahres Eheglück konnte Abigail an Nabals Seite nicht finden. Dazu war die innere Verschiedenartigkeit zu groß. Der irdische Sinn und die Halsstarrigkeit ihres Mannes waren täglich eine Last auf ihrem Herzen. Die Jahre brachten keine Änderung. Mochte sie anfänglich gehofft haben, er würde sich ändern, so trat das Gegenteil ein. Nabal blieb hart und boshaft in seinem Tun (V. 3). Wer will die Tränen zählen, die Abigail im Verborgenen weinte, wenn ihr Mann wieder ein neues Zeichen seiner Herzenshärte gegeben hatte? Bei aller äußeren Bequemlichkeit konnte sie in Nabals Haus nicht glücklich sein und sich wahrhaft heimisch fühlen.

2. Der Tag, der alles änderte

Endlich kam ein Tag, der Abigails Lage änderte. Vorher stieg die Not noch einmal besonders hoch. Ihr Mann bereitete ihr noch einmal mit seinem empörenden Benehmen

gegen Davids Knechte die größte Unruhe und Angst. Es sollte das letzte mal gewesen sein. Noch einmal schweigt sie still und macht die Torheit ihres Mannes gut durch ihre Gaben und ihr weises, demütiges Wort an David. Tags darauf wird ihr Gatte von tödlicher Krankheit getroffen und stirbt alsbald. Jetzt ist ihre Lage völlig verändert. Wohl ihr, dass sie diesen törichten Mann bis zuletzt getragen und ihm Liebe erwiesen hat! Ihre schwere Schule ist nicht umsonst gewesen.

Nun beginnt ein neuer Abschnitt ihres Lebens. Boten Davids kommen und halten um ihre Hand an für ihren Herrn. Welch eine wunderbare Veränderung! Sie, die bisher an die Seite eines harten, boshaften Mannes gestellt war, soll die Braut des Gesalbten Gottes werden!

Die Erziehungsschule der Abigail, in der sie zur Braut des Königs zubereitet wird, kann uns ein Gleichnis sein für die Erziehungsschule aller derer, die Jesus, der König aller Könige, zu seiner himmlischen Hochzeit rufen und sammeln will. Die Glieder der Brautgemeinde des großen Davidssohnes müssen alle irgendeinen Druck, irgendeine Belastung durchmachen, wie sie Abigail an Nabals Seite auferlegt war. Davon dürfen sie sich nicht eigenmächtig und eigenwillig befreien. Abigail hielt still aus, bis Gott ihre Lage änderte. Ihre Weisheit und innere Schönheit reiften gerade in den schwierigen Verhältnissen aus. So bleiben auch die, die zur Brautgemeinde des Heilandes auf Erden gehören, still und geduldig unter dem Druck ihrer Lage, werfen ihr Kreuz nicht ab, sondern lassen sich durch dasselbe demütiger, sanfter und milder machen. Der Tag, an dem Jesus kommt, um seine Gemeinde heimzuholen, wird alles für immer ändern. Dann werden Jesu Leute von allem Druck und aller Last für immer befreit sein.

3. Eine würdige Braut

Das war Abigail: eine würdige Braut des zukünftigen Königs Israels. Zu allererst wegen ihrer Demut. Sie nennt nicht nur den werbenden David ihren Herrn, sie beugt sich auch vor seinen geringsten Knechten, will ihnen die niedrigsten Dienste tun und ihre Füße waschen (V. 41). Diese Demut Abigails ist umso schöner, weil sie das im reichen Maße hatte, worauf andere stolz zu sein pflegen: Sie besaß Schönheit und Klugheit (V. 3) und irdisches Vermögen. Es gibt viele Frauen, die nur eins dieser drei Stücke besitzen und darauf schon maßlos stolz sind. Abigail besaß dies alles und blieb demütig. Das war ihre größte Schönheit. Wäre sie herrisch und hochmütig gewesen und hätte sie im Stolz auf ihre Gaben andere verachtet, so hätte sie nicht zu David gepasst. Denn David sagt in Psalm 101,5: *„Ich mag den nicht, der stolze Gebärde und hohen Mut hat.“* Mit ihrem gebeugten Herzen war Abigail eine rechte Königsbraut.

Demut schließt Dienstwilligkeit in sich. Abigail war zum Dienen willig. Das erste Wort, das nach der Werbung Davids aus ihrem Mund kommt, lautet: *„Siehe, hier ist deine Magd, dass sie diene“* (V. 41). Bei ihrer Stellung und ihrem großen Vermögen wäre es denkbar gewesen, dass sich Abigail mehr an das Herrschen gewöhnt und andere für sich hätte arbeiten lassen, um in bequemer Ruhe dahinzuleben. Aber so war es bei ihr nicht. Sie half selbst willig mit, die Geschenke für David aufzubauen (V. 18). Sie selbst war bereit, den Knechten Davids zu dienen und die Füße zu waschen.

Eine träge, bequeme Frau wäre für David in seinem Beruf ein großes Hemmnis gewesen. Die selbstlose, dienstwillige Abigail konnte ihm und den Seinen großen Segen bringen.

Und schließlich: ein auf Gott gerichteter Sinn macht Abigail geeignet zur Königsbraut. Ihre tiefe, echte, warme Frömmigkeit sehen wir in der Rede, mit der sie Davids Zorn gestillt hat. Wie lenkt sie den im fleischlichen Racheeifer brausenden David auf die Bahn des göttlichen Denkens zurück! Eine solche Gefährtin war die rechte. Als Abigail den Boten Davids nachzog und seine Frau wurde (V. 42), da war er nicht betrogen. Sie passte zu ihm.

Jesus, den die Bibel den Bräutigam der Seinen nennt, sucht auch Leute, die zu ihm passen. Aus eigener Macht und Tugend passt keiner zu ihm. Aber er kann seine Leute demütig, dienstwillig und himmlisch gesinnt machen durch die Kraft seiner Erlösung. Nun sind sie seiner würdig und dürfen ewig die Braut ihres Königs sein.

Abisai – ein Held, aber ein schlechter Ratgeber

1. Samuel 26,5 – 8

Bei Abisai, einem der treuesten Gefährten Davids, finden wir eine seltsame und gefährliche Mischung von Heldenmut und törichter Unbesonnenheit. Er wurde für David ein versuchlicher Ratgeber.

Abisai zeigte sich als Held. Auf die Frage Davids an Ahimelech und Abisai: „*Wer will mit mir hinab zu Saul ins Lager?*“ antwortete der letztere tapfer und entschlossen: „*Ich will mit dir hinab*“ (V. 6). Das war wirklich ein Heldenstück, als David und Abisai in Sauls Wagenburg eindringen zu dem König und dem schlafenden Volk. Abisai verlor nicht den Mut beim Anblick der bewaffneten Macht Sauls. Er kehrte nicht um aus Furcht, es könnte einer der Schlafenden erwachen. Er folgte dem David in die größte Todesgefahr. Gesegnet sei diese Tat der Treue David gegenüber!

Und doch beging Abisai unmittelbar darauf eine große Torheit. Er gab David den Rat, den schlafenden Saul jetzt niederspießen zu lassen (V. 8). Damit hätte David den göttlichen Weg verlassen und zur Selbsthilfe gegriffen. Aus diesem Verhalten Abisais, in dem Tapferkeit und Torheit so nahe beieinander sind, wollen wir ein Doppeltles lernen:

1.

Wenn uns jemals durch die Barmherzigkeit Gottes etwas Besonderes gelingen sollte, lasst uns ganz besonders demütig, nüchtern und wachsam bleiben; denn es ist möglich, dass wir sofort nachher in eine große Torheit geraten.

Da ist Petrus. Er hat das große Bekenntnis ausgesprochen: „*Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn*“ (Matth. 16,16)! Der Herr hat zu ihm gesagt: „*Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde.*“ Gleich darauf gibt Petrus den fleischlichen Rat, Jesus möge sich schonen und den Weg zum Kreuz nicht gehen. Da nennt ihn der Herr einen Satan und weist ihn hinter sich (Matth. 16,23). – Da ist der Prophet, dessen Name nicht genannt ist, der in den Tagen des Königs Jerobeam in der Vollmacht des Geistes gegen den Götzendienst zeugt und Wunder tut. Aber am selben Tag wird er ungehorsam gegen Gottes Befehl und im Gericht Gottes von einem Löwen getötet (1. Kön. 13). – Da ist Gideon. Er hat einen Glaubenssieg über die Midianiter erlangt. Aber aus der

Siegesbeute macht er ein Götzenkleid (Ri. 8,27).

Es gilt zu wachen und zu beten: Herr, wenn du uns etwas gelingen lässt, dann lass zum Segen auch das Behütetwerden kommen, dann lass uns nicht in Eigenmächtigkeit und Torheit verderben, was du gegeben hast.

2.

Auf ein Zweites wollen wir achtgeben. Wenn jemand auch die herrlichsten Kennzeichen eines Gotteshelden an sich trägt – wie der tapfere Abisai –, so wollen wir deshalb doch nicht jedem Rat, der von ihm kommt, blindlings folgen. Wir wollen vielmehr auch bei den gesegnetsten und treuesten Streitern des Herrn Jesus, des wahren Davidssohnes, ihre Ratschläge und Reden nach dem Wort Gottes prüfen.

David hielt gewiss hoch von Abisai. Mit Recht. Doch er dachte nicht: Weil dieser Abisai solch ein Held ist, der sein Leben für mich in die Schanze schlägt, deshalb wird jeder Rat von ihm gut sein, und ich will ihn annehmen. David durchschaute nüchtern, dass Abisai hier einen unbesonnenen und ungöttlichen Rat gab.

Es ist oft wie eine Krankheit unter Christen, dass sie sich an ein gesegnetes menschliches Werkzeug halten. Irgendein Mann Gottes hat ihnen besonderen Eindruck gemacht. Nun folgen sie ihm in allen Dingen blindlings und tun gerade so, als ob alles, was von ihm stammt, was er sagt und tut, unfehlbar Gottes Stimme und Gottes Wille sei. Das ist nicht so. Auch Helden wie Abisai können irren und falschen Rat geben. Untrüglich ist unser Herr Jesus und sein lauterer Wort. Jeder, der sich an Menschen klammert, kommt früher oder später in große Not und Enttäuschung hinein. Wir wollen lernen, uns an Jesus selbst zu halten. Er enttäuscht nie.

David – mutig und doch weise

1. Samuel 26

Mit merkwürdiger Kühnheit, die man ohne göttliche Leitung Tollkühnheit nennen müsste, geht David des Nachts in Sauls Lager (V. 7). Mit wunderbarer Weisheit bleibt er dort besonnen und in der Zucht Gottes. Er will nicht mehr Erfolg auf einmal erreichen, als Gott jetzt ihm zugedacht hat. Darin unterscheidet er sich von Abisai. Dieser ist kühn, aber unbesonnen. David ist heldenhaft tapfer und doch vorsichtig zurückhaltend. Diese seltene Verbindung eines heiligen Mutes und einer besonnenen Zurückhaltung bringt ihm einen dreifachen Vorteil ein.

1.

Hätte David seinem Mut blindlings die Zügel schießen lassen und dem Abisai erlaubt, Saul niederzustechen, so hätte das für die Zukunft die übelsten Folgen gehabt und viele Schwierigkeiten heraufbeschworen. Für den Augenblick hätte die Rache die Verfolgung Davids beendet und ihm die Königskrone verschafft. Aber nicht alle im Volk hätten diese mit eigener Gewalt errungene Stellung ohne Murren anerkannt. Es hätte bestimmt über

der Ermordung des Königs viel Gerede und Widerspruch unter den Leuten gegeben. Weil aber David wartete, bis Gott ihm die Wege zum Thron ebnete, hatte er nachher die Freude, sagen zu dürfen: Ein williges Volk dient mir. Gott machte die Herzen des ganzen Volkes bereit, David als Führer anzuerkennen (2. Sam. 5,1 – 3).

So ist es auch heute. Alles, was wir uns in eigener Ungeduld und mit eigener Macht erzwingen, wird uns nicht viel Freude, wohl aber manchen Kummer bereiten. Was aber Gott herbeiführt, wenn seine Stunde da ist, verschafft wahre Freude und Seligkeit.

2.

Davids besonnene Zurückhaltung bei dem stürmischen Rat Abisais, sich seines grimmigen Feindes zu entledigen, hatte die Folge, dass David der innere Friede bewahrt wurde. Was hätte es ihm genutzt, wenn er den Verfolgungen Sauls entronnen und die Königskrone auf sein Haupt gekommen wäre, das Wichtigste, das ein Leben wahrhaft glücklich macht, ihm aber gefehlt hätte: der Friede Gottes, das Zeugnis eines guten Gewissens. Es war für David tausendmal besser, mit einem guten Gewissen von Wüste zu Wüste gejagt zu werden und dabei in der seligen Bergung Gottes zu ruhen und ungehinderten Umgang mit ihm zu haben, als mit beflecktem Gewissen einen Thron zu besteigen, den Gott ihm jetzt noch nicht zugedacht hatte. Nur Gott selber sollte dem David den Weg zum Thron freimachen. Er war bereit, Saul trotz seiner Sünden und Hassgefühle so lange als den Gesalbten Gottes anzusehen und zu respektieren, bis Gott selber ihn aus dem Weg tat (V. 10f.).

3.

Davids besonnenes, göttlich regiertes Verhalten trieb Saul dazu, öffentlich, in Gegenwart aller seiner Leute David das beste Zeugnis auszustellen. Er musste sein eigenes Verhalten sündig nennen (V. 21) und von Davids Weg sagen, dass Gott ihn darauf segnen und ihm Gelingen schenken würde (V. 25).

Auch heute können die, welche in Gottes Warteschulen still ausharren, immer wieder erleben, dass gerade aus dem Mund von böswilligen und übelgesinnten Menschen eine Anerkennung fließt, die uns Raum schafft, wo wir es vielleicht nie erwartet hätten.

Rührung und Bekehrung – das ist zweierlei!

Der Unterschied zwischen einer oberflächlichen Rührung und einer wahren Bekehrung muss klar herausgestellt werden. Beides sieht auf den ersten Augenblick äußerlich oft sehr ähnlich aus und wird darum miteinander verwechselt. Dadurch entsteht viel Schaden und Verwirrung. Die Geschichte Sauls kann uns lehren, bei uns wie auch bei andern zu prüfen, ob eine innere Bewegung die Kennzeichen einer oberflächlichen Rührung oder einer wahren Bekehrung an sich trägt.

1. Vier starke innere Rührungen im Leben Sauls

Nach dem Gericht seiner Verwerfung finden wir im Leben Sauls vier Erlebnisse voll von starker innerer Rührung.

Das war zum ersten mal der Fall, als Sauls eigener Sohn Jonathan ihn mit herzandringenden Worten auf seine Sünde aufmerksam machte: *„Es versündige sich der König nicht an seinem Knechte David; denn er hat keine Sünde wider dich getan, und sein Tun ist dir sehr nütze, und er hat sein Leben in seine Hand gesetzt und schlug den Philister, und der Herr tat ein großes Heil dem ganzen Israel. Das hast du gesehen und dich darüber gefreut. Warum willst du dich denn an unschuldigem Blut versündigen, dass du David ohne Ursache tötest?“* (1. Sam. 19,4f.). Damals schwor Saul, er wolle David nicht töten (V. 6).

Aber bald wandte sich Saul von diesem guten Vorsatz ab, wollte David an die Wand speißen und ihn hernach in seinem Hause festnehmen lassen, um ihn zu töten (1. Sam. 19,10 – 15). So ging die erste Rührung spurlos vorüber.

Eine zweite vorübergehende Besserung zeigte sich, als Saul nach Rama kam und dort in Samuels Nähe vom Geist Gottes ergriffen wurde und weissagte (Kap. 19,23). Was mögen damals für fromme Worte geflossen sein von den Lippen Sauls unter dem Einfluss des Geistes Gottes! Aber auch dies hielt nicht stand. Der finstere Geist gewann wieder die Übermacht in Saul, und er verfolgte David weiter.

Zum dritten- und viertenmal wurde Saul innerlich tiefer bewegt, als David zweimal sein Leben verschonte in der Höhle zu Engedi (Kap. 24) und in der nächtlichen Wagenburg zu Siph (Kap. 26). In Engedi wurde Saul bis zu heißen Tränen gerührt (Kap. 24,17), und er erkannte Davids Gerechtigkeit und seine eigene Schuld an mit den Worten: *„Du bist gerechter denn ich: du hast mir Gutes bewiesen; ich aber habe dir Böses bewiesen“* (V. 18). Aber trotz aller Rührungstränen und schönen Worte ließ sich Saul nachher wieder verlocken, David in der Wüste Siph nachzujagen (Kap. 26,2). Zu einer wirklichen Änderung seines Lebens und Herzens war es nicht gekommen.

Auch die letzte innere Rührung in Siph, wo David Saul abermals verschonte, führte diesen nur zu schönen Segensworten für David: *„Gesegnet seist du, mein Sohn David, du wirst es tun und hinausführen“* (Kap. 26, 25). Wieder kam es nicht zu einer gründlichen Buße. Die Verfolgung Davids gab Saul zwar schließlich auf, aber nicht, weil ihn Dankbarkeit wegen der zweimaligen großmütigen Verschonung seines Lebens erfüllte, sondern weil er den ins Ausland gegangenen David nicht mehr erreichen konnte (Kap. 27,4).

Die genannten vier Gemütsbewegungen im Leben Sauls sind also im letzten Grunde ohne eine Spur der inneren Änderung vergangen und verweht. Das weitere Verhalten Sauls nach den Augenblicken der Rührung zeigt eindeutig, dass es nicht zu einer wahren Bekehrung gekommen ist. So verschieden nach Anlass und Verlauf diese inneren Regungen bei Saul auch sind, sie haben alle dreierlei gemeinsam. Das wollen wir betrachten. Es wird uns helfen, auch heute eine oberflächliche Rührung von einer wahren Herzensbekehrung zu unterscheiden.

2. Eine viermalige „Mundbekehrung“

Ja, die viermalige Besserung bei Saul bezog sich immer nur auf den Mund. Mit dem Mund schwor Saul dem Jonathan, er wolle David nicht töten. Mit dem Mund weissagte er

vor Samuel. Mit dem Mund bekannte er David seine Sünde bei Engedi. Mit dem Mund sprach er zuletzt freundliche Worte in Siph.

Es war immer eine „Mundbekehrung“, aber es kam nicht zur Herzensbekehrung bei Saul. Im innersten Wesensgrund blieb Saul voll Hass gegenüber David, den er als seinen Nebenbuhler ansah und fürchtete.

Die „Mundbekehrungen“ sind auch heute noch häufig. Man nimmt die „Sprache Kanaans“ an, ohne je nach Kanaan einzudringen. Der Schluss der Bergpredigt zeigt erschütternd deutlich, dass eine „Mundbekehrung“ keinen in das ewige Reich Gottes bringt: *„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“* (Matth. 7,21).

3. Fromm nur bei den Frommen

Es ist auffällig bei Saul, dass er immer dann fromm wird und fromm zu reden anfangt, wenn er mit wahrhaft frommen Menschen zusammenkommt. Das erstmal ist es sein göttlich gesinnter Sohn Jonathan, mit dem er ins Gespräch kommt über David. Da verspricht er, seine Mordgedanken aufzugeben. Als er bei dem frommen Gottesknecht Samuel weilt, da fängt Saul auch an fromm zu werden und weissagt. Beim dritten- und viertenmal ist Saul mit dem wahrhaft fromm handelnden David zusammen, der sein Leben geschont hat. Also, alle vier Besserungsansätze waren ein Frommwerden, wenn Saul es mit entschiedenen Gottesmenschen zu tun hatte. Wenn er nachher wieder in anderer Umgebung war, waren die guten Einflüsse bald verflogen.

Gibt es nicht auch unter uns zahlreiche Leute, die ein großes Anpassungsvermögen haben, die sich fromm gebärden, wenn sie mit entschiedenen Christen in Berührung kommen? Die sich aber bei andern ganz anders aufführen und in Sprache und Handeln das Weltwesen mitmachen? Solch ein Wetterfahnenchristentum ist Gott verhasst.

4. Und wenn der Antrieb von außen aufhört?

Die ganze Frömmigkeit Sauls bricht jedesmal zusammen, wenn der besondere Antrieb von außen aufhört. Beim Anlass der herzbewegenden Worte Jonathans neigt Saul einen Augenblick zur besseren Seite hin (1. Sam. 19,6f.). Aber als sich diese Besserung im alltäglichen Leben beweisen soll, als Saul mit David wieder im gleichen Hause lebt, da fliegt bald wieder ein Speiß aus Sauls Hand, um David zu töten (Kap. 19,10). Vor Samuel weissagt Saul (Kap. 19,23), aber als er aus der Gebetsluft in Samuels Haus wieder in sein eigenes Haus kommt, da schimpft er über den gottseligen Jonathan als einen ungehorsamen Bösewicht (Kap. 20,30). Vor David bricht er zweimal nach der Schonung seines Lebens in friedliche, demütige Worte aus, aber als der besondere Antrieb zu dieser geänderten Stellung David gegenüber nicht mehr da ist, da sammelt er aufs neue 3000 Männer, um David zu fangen (Kap. 26,2).

Auch heute zeigen manche einen frommen Eifer, wenn ein ganz besonderer Antrieb von außen vorliegt. Kommt ein besonders begnadigter Prediger, sind Tage außerordentlicher Wortverkündigung, so läuft man mit den Frommen zusammen. Aber sobald die besondere Reizung von außen aufhört, und man den schmalen Weg im alltäglichen Leben gehen und die Schmach Christi tragen soll, zieht man es doch lieber vor, in der altgewohnten Weise fortzufahren.

Ach, wie ernst ist der Unterschied zwischen einer oberflächlichen, vorübergehenden Rührung und einer wahren Bekehrung! Gerührt wurde Saul viermal, vielleicht noch öfter. Auf einen neuen Weg ist er nicht gekommen. Aber das ist eine gesegnete Sache, wenn es bei einem Menschen nicht bei einer vorübergehenden Bewegung sein Bewenden hat, sondern eine gründliche Erneuerung durch den Geist Gottes geschieht, die sich im alltäglichen Leben unter den Menschen als echt erweist, und die allein droben anerkannt wird.

Ein trauriger Irrweg Davids

1. Samuel 27 u. 29

Was ist das für ein Gegensatz zwischen dem letzten Vers in 1. Sam. 26 und dem ersten in Kap. 27! Dort hatte Saul die Zukunft Davids vorausgesagt: *„Gesegnet seist du, mein Sohn David, du wirst's tun und hinausführen.“* Hier erklärt David: *„Ich werde der Tage einen in die Hände Sauls fallen.“* Mit andern Worten: Saul wird's zum Bösen hinausführen mit seinen Verfolgungsplänen. Davids grimmigster Feind musste sehen und zugeben: Gott ist mit David. David selber zweifelt an Gottes Macht und Treue und sieht sich am Ende doch in Sauls Hände dahingegeben. Er flieht zum zweiten Mal über die Landesgrenzen zum Philisterkönig Achis von Gath. Ein trauriger Irrweg beginnt.

1. Wann kommt es zu diesem Irrweg?

Die Antwort lautet: Unmittelbar nach einem Meisterstück Davids an Tapferkeit und Besonnenheit, das uns tiefe Achtung einflößt. David war hineingeschritten in voller Glaubensgewissheit in Sauls Wagenburg. Er hatte nicht gezittert mitten in der Gefahr unter Sauls Kriegern. Aber er war auch besonnen geblieben und hatte im zarten Gehorsam Gott gegenüber keine eigenmächtige Rache an Saul genommen. Aber wie sinkt das Glaubensbarometer jäh ab! Als gar keine Gefahr für den Augenblick vorliegt, als David weit weg ist von Saul und seinen Mordplänen, da fasst ihn auf einmal der Sorgengeist: *„Ich werde in Sauls Hände fallen.“*

Wer muss sich angesichts eines solchen Versagens Davids nicht ins Wachen und Beten treiben lassen, damit er in der rechten Stellung des Glaubens und Vertrauens seinem Gott gegenüber bleibt? Die herrlichsten Erfahrungen und Zeichen von Standhaftigkeit und Glaubensmut garantieren nicht, was morgen sein wird.

2. Wie fängt der Irrweg an?

Nicht mit einer bösen Tat, sondern mit einer falschen Gedankenreihe im verborgenen Herzensgrund. David sieht in seiner Phantasie voraus und malt es sich aus, wie Saul eines Tages mit neuer Truppenmacht gegen ihn ziehen und ihn so umzingeln wird, dass kein Entrinnen mehr möglich ist.

Ach, diese Sorgenphantasien bei den Gläubigen! Ihre Art wird sehr deutlich in Kap. 27,1: *„David aber gedachte in seinem Herzen: Ich werde der Tage einen Saul in die Hände fallen. Es ist mir nichts besser, als dass ich entrinne in der Philister Land, dass Saul von*

mir ablasse, mich fernerhin zu suchen im ganzen Gebiet Israels; so werde ich seinen Händen entrinnen." Es heißt nur: ich – mir – mich – Saul. Es ist nur von Menschen und den Schwierigkeiten, die sie bereiten und erleiden können, die Rede. Worte wie: der Herr – seine Hand – seine Treue – kommen nicht vor. Vom Herrn ist in Davids Sorgengedanken kein einziges Mal die Rede. Alle Gedankenlinien, die sich nur um uns und unsere Lage, aber nicht um Gottes treue Hand und Führung und um seine Verheißung bewegen, müssen uns in Verzagtheit und Irrwege hineinbringen.

3. Wie verläuft der Irrweg?

David flieht in seinem Sorgengeist zu Achis (Kap. 27,2). Er bekommt mit seinen 600 Männern und deren Familien die Stadt Ziklag zugewiesen (Kap. 27,6). Von dort aus unternimmt er Kriegszüge gegen die Feinde Israels, gegen die Amalekiter und andere (V. 8). Er lügt aber dem König Achis, auf dessen Gunst er angewiesen ist, vor, er habe gegen Juda, also sein eignes Land und Volk, einen Feldzug unternommen. Um diese Unwahrheit nicht ans Licht kommen zu lassen, begeht David die weitere grausame Sünde, dass er niemand von den Besiegten lebendig nach Gath kommen lässt. Er fürchtet: *„Sie möchten wider uns reden und schwätzen“* (Kap. 27,11).

Wenn auch die Kriegszüge gegen Israels Feinde dem David oblagen, so zeigt doch das ganze Gespinnst von Unwahrheiten und die unterschiedslose grausame Tötung aller, dass David in diesen 16 Monaten im Philisterland (Kap. 27,7) auf eigenen Wegen war. Nicht allein dem Schutz Gottes hatte er sich anvertraut. Er hatte seine eigenen bedenklichen Kunstmittel hinzugefügt.

Lasst uns nicht so schnell und hochmütig David aburteilen, bloß weil unsere Hände vom äußeren blutigen Totschlag nicht befleckt sind!

4. Wie kommt David von seinem Irrweg herunter?

Hier kann die Antwort nur lauten: Durch die ewige Barmherzigkeit Gottes, der dem David treu blieb, auch als dieser seine Irrwege des Unglaubens und Ungehorsams ging. Der Irrweg führte David am Ende in eine ganz traurige Tiefe: Wir sehen ihn hinter dem Philisterkönig Achis nun wirklich zum Kampf gegen Israel ausziehen (29,1f.). So weit hatte er sich von Achis abhängig gemacht auf seinem eigenen Weg!

Da greift Gott ein. Er lenkt es so, dass Achis David und dessen Männer zurückschicken muss; denn die Philisterfürsten trauen den Fremden aus Israel nicht (29,9f.). Wie gnädig ist Gott, dass er David seinen Irrweg nicht bis zum Äußersten gehen lässt, sondern ihn bewahrt und ihm aus der selbst verschuldeten Schlinge wieder heraushilft! Groß war Gottes Barmherzigkeit, als er David aus Sauls Umzingelung erlöste. Noch größer ist sie, als David aus der Verwicklung seiner eigenen Wege und Künste zurechtgebracht wird.

Wie werden Gottes Leute in der Herrlichkeit ihren Herrn preisen, dass er sie aus so viel verschuldeter und unverschuldeter Not errettet hat um seiner ewigen Treue willen!

Saul bei der Wahrsagerin

1. Samuel 28

Drei Warnungen ruft uns der Anblick des tief gesunkenen Saul bei der Wahrsagerin in Endor zu:

1. Nicht zu spät die Verbindung mit Gott suchen!

Wir lesen Vers 5f.: *„Da aber Saul der Philister Heer sah, fürchtete er sich, und sein Herz verzagte sehr. Und er ratfragte den Herrn, aber der Herr antwortete ihm nicht.“* Unwillkürlich taucht die Frage auf: Warum fragt Saul erst jetzt den Herrn? Warum so spät? Hätte er doch früher die Verbindung mit Gott gesucht! Aber als er seine Verfolgungszüge gegen David unternahm, hat er nicht den Herrn gefragt. Er wandelte, wie er wollte, und richtete sich nach seinen eigenen Gedanken. Nun hat er sich ganz festgerannt, und sein Herz erschrickt vor der Übermacht der Philisterheere. Jetzt fragt er endlich: Was ist Gottes Wille? Saul wird geahnt haben, was Gott ihm antworten würde, wenn er früher seinen Willen und Weg gesucht hätte, nämlich: Lass dein Jagen nach David! Er ist für den Thron Israels bestimmt. – Aber diese Antwort passte dem Saul nicht, die wollte er nicht hören. So ging er alle seine Wege, ohne Gott zu fragen, und es wurden lauter Irrwege. Als er nicht mehr ein noch aus weiß und ganz im Elend steckt, da will er mit Gott Verbindung aufnehmen. Aber Gott gibt ihm keine Antwort.

Lasst uns, wenn wir entgleisen und auf einen Irrweg kommen, nicht trotzig fortfahren, ohne Gott unsere Straße zu ziehen! Wir wollen nicht ruhen, bis wir in ehrlicher Beugung und im Neuanfang durch die Vergebung wieder ungetrübte Verbindung mit Gott haben. Es gibt ein Zuspät für die Rückkehr zu Gott, für das Suchen seiner Nähe und seiner Stimme. Das ist das Schrecklichste für einen Menschen, wenn Gott nicht mehr spricht.

2. Nicht eigenen Gedanken folgen!

Es ist eine merkwürdige Sache, dass die Wahrsagerin die Gestalt Samuels erkennt und dass auch Saul die Stimme Samuels vernimmt. Das spiritistische Befragen von Toten war in Israel als ein sündiger, gottloser Weg streng untersagt. Dass Gott doch einmal auf diesem Weg einem Menschen – dem Saul – Aufschluss über sein Schicksal zukommen ließ, ist sein Geheimnis.

Wir sollen nicht weiter darüber grübeln, wie solches Geschehen möglich war. Wichtiger für uns ist es, aus den Worten Samuels, die Sauls Geschick enthüllen, die Warnung für unser eigenes Leben zu hören.

Nachdem Gott von Saul gewichen ist und ihm nicht mehr antwortet, will dieser von Samuel wissen, was er tun soll (V. 15). Samuels Antwort lautet: *„Was willst du mich fragen, weil der Herr von dir gewichen und dein Feind geworden ist? Der Herr wird dir tun, wie er durch mich geredet hat, und wird das Reich von deiner Hand reißen und David, deinem Nächsten, geben. Darum dass du der Stimme des Herrn nicht gehorcht und den Grimm seines Zorns nicht ausgerichtet hast wider Amalek, darum hat dir der Herr solches jetzt getan“* (V. 16 – 18).

Hier wird uns unmittelbar vor dem traurigen Ende Sauls noch einmal die Ursache genannt, warum Gott sein Feind wurde und es nun zu diesem furchtbaren Ausgang seiner Lebensgeschichte kommt. Saul hat einst in jenem Feldzug gegen Amalek nicht Gottes Gedanken, sondern seine eigenen ausgeführt. Gott wollte ihn gebrauchen als Werkzeug seines göttlichen Zorns gegen das gerichtsreife Amalek. Deshalb hatte Gott ihm Autorität und königliche Stellung gegeben. Diese von Gott verliehene Macht durfte Saul nur zur Ausführung der göttlichen Gedanken gebrauchen. Aber er wagte es, eigenmächtige Abänderungen an den Befehlen Gottes vorzunehmen. Er ließ nach seinem eigenen Gutdünken leben, wen er wollte (Kap. 15,9). Darum musste ihm Samuel im Auftrag Gottes sagen: *„Du hast des Herrn Wort verworfen, und der Herr hat dich auch verworfen, dass du nicht König seist über Israel“* (Kap. 15,26).

Wenn wir von Gott irgendein Ansehen oder eine besondere Stellung erhalten haben, so wollen wir davor zittern, diese Autorität anders zu gebrauchen, als Gott es haben will. Wenn wir es hier mit dem Willen Gottes leicht nehmen, wird Gott uns das Ansehen wieder zu nehmen wissen.

3. Keine Zuflucht nehmen zu Wahrsagerei und Zauberei!

Das ist die dritte ernste Warnung aus unserer Geschichte. Ja, Samuel kommt geheimnisvoll hervor aus dem Totenreich. Gott lässt es geschehen. Auch auf einem sonst sündlichen Weg kann Gott einmal das Geschick eines Menschen kundtun. Was erfährt nun Saul? *„Der Herr wird Israel mit dir geben in der Philister Hände. Morgen wirst du und deine Söhne mit mir sein. Auch wird der Herr das Lager Israels in der Philister Hände geben“* (Kap. 28,19). Saul bekommt Licht auf diesem seinem gesetzeswidrigen Weg, aber ein solches Licht, das er hinterher lieber nicht empfangen zu haben wünschte. Er sieht den düsteren Schein seines Sterbens und der Niederlage seines Volkes. Was er aus dieser trüben Quelle schöpft, beruhigt ihn nicht, sondern treibt seine Angst und Unruhe ins Unermessliche. Nichts Heilsames und Tröstendes wird ihm zuteil, sondern seelische Marter, die ihn all seiner Kraft beraubt (V. 20).

Wehe dem auch in unserer Zeit, der sich unter die Macht der Finsternis begibt! Das geschieht durch spiritistisches Befragen der Toten, durch Gebrauch von Zaubermitteln und dergleichen. Das Licht über die Zukunft, das auf diesem Weg aufgeht, ist Höllenglut. Der Herr bewahre uns davor! Er will unser Licht und unsere Macht sein.

Sauls Ende

1. Samuel 31

Da liegt auf dem Schlachtfeld von Gilboa ein verwundeter Mann. Mehrere feindliche Schützen aus dem Heer der Philister haben ihn schwer getroffen (V. 3). Es ist Saul. Er spürt, dass er sterben muss. Was ist sein letztes Wort, das er auf dieser Erde als Vermächtnis zurücklässt? Ist es ein Gruß an die Glieder seiner Familie? Nein! Ist es ein Wort der Beugung unter seine Schuld? Nein! Ist es ein Seufzen nach Gottes Erbarmen? Nein! Es ist der Befehl an seinen Waffenträger, ihm das Leben zu nehmen: *„Zieh dein Schwert aus und erstich mich damit, dass nicht diese Unbeschnittenen kommen und mich*

erstechen und treiben ihren Spott mit mir!" (V. 4). Die Bitte um den Todesstoß und die Sorge vor dem Spott der Feinde mit seinem Leichnam – das ist das Letzte, was wir von Saul auf dieser Erde hören. Kein Wort der Sorge, wie es mit seiner Ewigkeit wird!

Der Mann, der sich einst aus dem Gerede der Spötter gar nichts machte, als er Gottes Wohlgefallen für sich hatte (1. Sam. 10,27), der kümmert sich am Rand der Ewigkeit noch um den Spott der Feinde mit seinem verblichenen Leib. Und dann stürzt sich Saul in sein eigenes Schwert. Das Schwert, das er einst gegen David zücken wollte, dringt nun in sein eigenes Herz.

So starb Saul. Sein Ende ist ein lauter Warnruf für alle, die von Gott Segen, Gaben und Berufung empfangen haben, es doch ja mit Gottes Willen genau zu nehmen und Treue zu halten. Unsere Hilfe und unsere Kraft zu solcher Treue ist der Heiland Jesus Christus, der auf Golgatha und zu Ostern den Sieg über Sünde, Hölle und Teufel errungen hat. Diesen Sieg dürfen wir im Glauben nehmen. In ihm verbürgt uns Gottes Macht und Treue, dass wir vor dem Wege, dem Abfall und dem Ende Sauls bewahrt bleiben.

Eine echte Rückkehr zu Gott

1. Samuel 30

Wir sahen das erschütternde Ende Sauls. Er hat nicht zu dem Gott Israels zurückgefunden, der ihn einst mit seinem Geist und seinen Gaben ausgerüstet hatte. Wir haben auch David auf Wegen und in Stunden gesehen, in denen er sich weit von Gott entfernte und sein Leben durch Eigenmächtigkeit und Selbsthilfe verwirrte. Aber im Gegensatz zu Saul ist er zurechtgekommen und ein Mann des Segens geworden.

Wir sahen zuletzt David im Philisterland. Es gehörten gewaltige Schläge dazu, ihn zu seinem Gott zurückzubringen. Er musste erleben, wie die von den Philistern erbettelte Heimat Ziklag von den feindlichen Amalekitem verbrannt und zerstört wurde (V. 1). Da ging er in sich, und wir lesen von ihm das feine Wort: *„David aber stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott“* (V. 6). Solches haben wir lange nicht von ihm gehört. Viel Betrübliches haben wir vernommen. Jedoch nichts von einem Fliehen Davids zu Gott. Zu Menschen war David geflohen und hatte bei ihnen Hilfe gesucht. Diese Zuflucht hatte sich als unbrauchbar erwiesen. Nun will David zu seiner alten festen Burg zurück. Das ist der Herr selbst und der Herr allein.

Die biblischen und die praktischen Erfahrungen lehren uns, misstrauisch zu sein gegen eine Umkehr zu Gott, die in Notzeiten geschieht. Doch wir können die Echtheit der Rückkehr Davids zu seinem Gott an drei Kennzeichen wahrnehmen:

1. David erforscht wieder den Willen Gottes

Dass Davids Eilen zu Gott kein bloßes Notgebet ist, zeigt sich zuerst an der Tatsache, dass David wieder nach dem Willen Gottes fragt. *„Bringe mir her den Leibrock!“* sagt er zum Priester (V. 7). Es handelt sich hier um die alttestamentliche Weise, durch das im priesterlichen Leibrock befindliche „Licht und Recht“ (heilige Lose), den Willen Gottes zu suchen. Ach, wie lang hat dieses „Licht und Recht“ im Verborgenen gelegen! Es war nicht

gebraucht worden, als David zu Achis floh. Jetzt, nachdem sich erwiesen hat, dass der ohne „Licht und Recht“ eingeschlagene Weg ein Irrweg gewesen ist, sucht David wieder zu erfahren, was Gott will. Gottlob, dass er es tut! Wahre Umkehr zu Gott muss sich daran erweisen, dass man im Wandel wieder gehorsam und nicht mehr seinen eigenen, sondern den Willen Gottes tut.

2. Davids Milde

„Und da David zu den 200 Männern kam, die zu müde gewesen, David nachzufolgen, und am Bach Besor geblieben waren, gingen sie heraus, David entgegen und dem Volk, das mit ihm war. Und David trat zum Volk und grüßte sie freundlich“ (V. 21). Dieses freundliche, milde Verhalten Davids war nicht selbstverständlich. David hätte – menschlich gesehen – Grund gehabt, auf einen großen Teil des Volkes zornig zu sein. Als die Stadt Ziklag erobert und zerstört in Trümmern lag und die Frauen und Kinder von den Feinden weggeführt worden waren, da hatten sich viele gegen David aufgelehnt, ihm die Schuld an dem entsetzlichen Unglück gegeben und ihn gar steinigen wollen (V. 6). Bei der Verfolgung der Feinde waren dann 200 Mann müde zurückgeblieben. Wie leicht hätte man dieses ihr Verhalten Versagen und Feigheit nennen können! Aber wir sehen bei David kein Zürnen und Tadeln gegen irgend jemand. Er grüßt die Leute freundlich. Er trägt nichts nach. Er erkennt wohl: Ich bin selber an allem entstandenen Unheil schuld, weil ich Gottes Weg verlassen habe. Deshalb ist er milde gegen andere. Es ist ein Zeichen wahrer Beugung, andere barmherzig anzusehen und über sie milde zu urteilen.

3. Davids Demut

Endlich zeigt sich in seiner Demut, dass David wieder ganz auf den göttlichen Weg zurückfindet. Nach dem glänzenden Sieg über die Amalekiter, denen er das in Ziklag geraubte Gut zusammen mit reicher neuer Beute abgewinnt (V. 17 – 19), erheben ihn die Menschen und sagen: „Das ist Davids Raub“ (V. 20). Wie können solche Worte den Stolz anstacheln! Aber David stellt die Lobreden richtig, indem er sagt: „Das hat uns der Herr gegeben, und er hat uns behütet“ (V. 23). In wahrer Umkehr wird Gott die Ehre gegeben und nicht den Menschen.

Gehorsame, milde und demütige Leute zeigen, dass sie echte Gemeinschaft mit Gott haben wie David nach der Umkehr von seinen traurigen Irrwegen.

Verhalten in besonderen Trübsalszeiten

1. Samuel 30

Dieses Kapitel zeigt uns David und seine Leute in zwei völlig verschiedenen Lagen. Wir sehen sie zunächst in einem namenlosen Schmerz, nachher in einer sehr großen Freude. In beiden Lagen begehen Davids Anhänger grobe, betrübliche Fehler. Aber David nimmt in beiden Fällen die richtige, Gott wohlgefällige Stellung ein. Hier können wir einige wichtige Winke auch für Trübsals- und Freudenzeiten in unserm eigenen Leben erhalten.

1.

Es wird uns die Geschichte eines großen Schmerzes erzählt. David und seine Männer sind von Achis und den Philisterfürsten zurück nach Ziklag geschickt worden (Kap. 29,4; 9 – 12). Wie werden sie sich nach all den inneren Nöten – beinahe hätten sie gegen ihre eigenen Volksgenossen in den Krieg ziehen müssen! – und nach den äußeren Strapazen auf die Ruhe in ihren Häusern und Familien gefreut haben! Aber – o Schrecken! – statt der blühenden Heimat und der Willkommensgrüße ihrer Frauen und Kinder finden sie einen großen, rauchenden Trümmerhaufen vor. Weib und Kind, Hab und Gut, alles, was sie auf Erden besaßen, ist beim Überfall der Amalekiter geraubt worden (V. 1f.). Das ist ein furchtbarer Schlag! Wie betäubt stehen David und seine Männer da, unfähig, das Unglück zu fassen. Ein Strom von Tränen bricht aus den Augen der starken Kriegsmänner: „*Sie weinten, bis sie nicht mehr weinen konnten*“ (V. 4).

Wie verhalten sich nun weiterhin die so schwer Geschlagenen und Betroffenen? Völlig verschieden! Die Männer Davids werden auf ihren Führer zornig, voll Groll und Wut. Ein Mensch muss her, dem man die Schuld an dem entsetzlichen Unglück aufladen kann! Das kann in ihren Augen niemand anders als David sein. Er hat sie doch zu dem Aufenthalt bei Achis und jetzt zu der mehrtägigen Abwesenheit von Ziklag veranlasst. An den räuberischen Amalekitem können sie sich nicht rächen. Nun soll David die Strafe tragen. Er soll gesteinigt werden (V. 6). Ist das nicht schreiendes Unrecht, wie das Volk hier den Schuldigen suchen und sich an ihm rächen will?!

Hier liegt nun der erste Wink, den wir für eigene Trübsalszeiten der Geschichte entnehmen wollen: Hüten wir uns, in solchen Stunden dem Geist des Zornes, des Unmutes, der Bitterkeit Raum zu geben, der auf andere – oft ganz Unschuldige! – die Schuld häuft und gegen sie einen Groll fasst! Gewaltiger Schmerz mit all den Fragen und Rätseln, die vor uns stehen, sucht nach irgendeiner Seite einen Ausweg, eine Erklärung. Man wird leicht ungerecht nicht nur im Urteil über Gott, sondern oft auch über Menschen. In Trübsalsstunden muss man doppelt betend wachsam sein.

2.

Wie ganz anders ist Davids Verhalten in der Stunde des leidvollen Geschehens. Er hat auch einen bitteren Verlust erlitten wie die andern Männer. Seine beiden Frauen Ahinoam und Abigail sind gleichfalls gefangen weggeführt worden (V. 5). Auch er weint bitterlich über den Verlust (V. 4). Bis hierhin ist also sein Verhalten ganz wie das seiner Kriegersleute. Aber nun kommt die entscheidende Weichenstellung, wo David eine andere Richtung einschlägt. David kennt ein anderes Heilmittel für seinen Kummer. Er flieht zum Vaterherzen Gottes und trägt all sein Elend dorthin: „Und David war sehr geängstet . . . David aber stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott“ (V. 6). Es sind Davids bewährte Helden, die mit ihm in Sauls Lager gegangen waren, die ihm jetzt untreu werden und ihm mit der Steinigung drohen. Aber David weiß: Es gibt einen Ort, wo Treue und Hilfe zu finden sind, auch wenn die bewährteste Menschenhilfe sich als untreu und unzuverlässig erweist. Das ist das Herz Gottes, das dem Beter offensteht. Gegen die lähmende Macht der Traurigkeit hilft nichts so sehr wie unaufhörliches Flehen.

Das ist der zweite Wink für unsere eigenen Trübsalszeiten: Wir wollen Davids Weg, nicht den seiner Knechte gehen. Wir wollen nicht murren und grollen und unsern Unmut an andern auslassen, auch wenn das viele in unserer Umgebung tun. Wir wollen mit unserem

Jammer und Kummer zum Herrn fliehen. David, der das tat, empfing neue Kräfte. Er wurde des Willens Gottes gewiss, dass er den Feinden nachjagen solle (V. 8). Da kam eine große Kühnheit und Zuversicht über ihn, die uns staunen lassen. Er handelte Schlag auf Schlag, und er gewann einen großen Sieg. Die Traurigkeit hatte ihre lähmende Macht verloren.

Verhalten in besonderen Freudenzeiten

1. Samuel 30

Auch für das rechte Verhalten in Freudenzeiten gibt uns unser Kapitel hilfreiche praktische Winke.

Eine besondere Freudenzeit brach für David und seine Schar an, als sie den amalekitischen Räubern nachgejagt, ihnen all ihren Raub wieder abgenommen und dazu reiche neue Beute gemacht hatten (V. 18 – 20). Ein krank zurückgebliebener Knecht eines Amalekiters hatte angegeben, wo die Feinde lagerten (V. 11 – 16). Sie schwelgten sorglos in ihrer Siegesfreude und wurden dann gründlich besiegt. Nur 400 Leute auf Kamelen entflohen. Allen Raub an Menschen und Gütern brachte David wieder zurück. Das war eine Freudenzeit! Aber wie verschieden wurde sie benutzt.

1.

Da sind zunächst Davids Knechte. Wie ihr Verhalten in der Trübsal falsch war, so nehmen sie auch in der Freudenstunde eine verkehrte Stellung ein. Einige besonders böse Zungen reden im frevelhaften Übermut davon, dass der Sieg den Menschen zuzuschreiben sei: „. . . *die Beute, die wir errettet haben*“ (V. 22). Selbstsüchtig schlagen sie vor, die Beute so zu teilen, dass die Schwächeren davon ausgeschlossen werden, die den Rest der Verfolgung nicht mehr mitgemacht haben. Nur ihre geraubten Familienglieder sollen sie zurückerhalten (V. 22).

Erkennen wir die Warnung für uns? Wie können sich gerade in die schönsten Freudenstunden der abscheuliche Hochmut und die schmutzige Selbstsucht einschleichen! Seien wir wachsam und nüchtern in solcher Zeit! Wenn Gott uns frohe Zeiten gibt, wollen wir den Grund dafür nicht in der eigenen Leistung und Tüchtigkeit sehen. Wir wollen andern den Anteil an unserer Freude, unserm Segen und Erfolg nicht missgönnen.

2.

Betrachten wir nun David. In der Trübsalsstunde hat er sich recht verhalten, er tut es auch in der Freudenzeit. Mitten im Siegesjubel bleibt er demütig und nüchtern. Er weist den Ruhm, der unter den an der Verfolgung der Amalekiter Beteiligten – menschlich gesehen – gewiss vor allem ihm zukommt, weit von sich und sagt: „*Ihr sollt nicht so tun, meine Brüder, mit dem was uns der **Herr** gegeben hat, und **er** hat uns behütet*“ (V. 23). Dem gnädigen Eingreifen Gottes und seiner Bewahrung schreibt er den Sieg zu. Die Ehre des Erfolges legt er einzig und allein Gott zu Füßen.

Sodann nimmt David in keiner Weise Rache für die hässliche Behandlung vor dem Sieg, als man ihm die Steinigung androhte (V. 6). Wie leicht hätte der Erfolg David berauschen und innerlich unnüchtern machen können, so dass er seine Leute ihr früheres Unrecht gründlich hätte fühlen lassen! Aber er nennt sie trotz ihrer Fehler voll Liebe seine Brüder (V. 23) und bringt sie auf eine zarte, freundliche Weise von ihren falschen, lieblosen und selbstsüchtigen Gedanken ab.

Er selber lässt sich von der Selbstsucht der Leute, die den Schwächeren den Anteil an der Beute verwehren wollen, in keiner Weise anstecken. Er gibt diesen Schwächeren, die die Verfolgung infolge ihrer Müdigkeit vorzeitig am Bach Besor abbrechen (V. 10), ihren vollen Anteil an der Siegesbeute (V. 24). Darüber hinaus bekommen auch die Ältesten in Juda, die David Freundschaft bewiesen haben, etwas davon (V. 26 – 31).

In dieser Stellung Davids finden wir die rechten Winke auch für unsere Freudenstunden: Wir wollen in denselben klein und demütig bleiben und über frohmachende Erfolge und Ereignisse nicht hochmütig und unnüchtern werden. Wir wollen sie als Gabe aus Gottes Hand nehmen und nicht uns zuschreiben. Wir wollen die uns gewährte Freude als eine Freundlichkeit Gottes ansehen, die uns veranlasst, andern wiederum Freundlichkeit zu erzeugen.

Wenn wir die größte aller Freuden kennen, nämlich, dass Jesus unser Heiland ist und unsere Namen im Himmel angeschrieben sind (Luk. 10,20), dann werden wir aus dieser Freude heraus den andern auch in Wort und Werk und allem Wesen Jesus bezeugen. Dann brennen wir darauf, dass sie an unserer Freude Anteil bekommen.

Die Botschaft von Sauls und Jonathans Tod

2. Samuel 1

„Das Volk ist geflohen vom Streit und ist viel Volks gefallen; dazu ist auch Saul tot und sein Sohn Jonathan“ (V. 4). Diese Botschaft wird David überbracht. Einen solch unglücklichen Ausgang hat die Schlacht gegen die Philister genommen. Denken wir darüber nach, was die Nachricht für David in sich schließt: Saul ist tot und Jonathan auch!

1.

Saul ist tot. Das hieß für David: Dein schlimmster Feind wird dich nie mehr verfolgen. Der unablässig bemüht war, dich aus der Welt zu schaffen, ist selber aus dem Leben geschieden. Diese Nachricht bedeutete für David das Ende einer unendlich mühevollen und unsicheren Zeit, in der er von Wüste zu Wüste, von Ort zu Ort gehetzt wurde. Beständig musste er auf neue Tücken und Listen Sauls gefasst sein.

Wenn auch in dem edlen Herzen Davids keine Spur von Schadenfreude war, so durfte er doch über das Ende der Verfolgung aus der Tiefe seiner Seele aufatmen.

Sodann lag für David in der Nachricht von Sauls Tod das Zeichen Gottes, dass nun der Antritt seiner Regierung bevorstand. Oft stand der Augenschein seiner trüben Verfolgungszeit gegen die Macht und Wahrheit der ihm gegebenen Verheißung, an Sauls Statt König über Israel zu werden. Aber nun war erwiesen: Die Verheißung war nicht

hinfällig geworden, jetzt wurde sie erfüllt.

Welch eine große, zweifache Freude wurde also nun dem David zuteil! Ihr ging noch die andere Freude voraus, die Amalekiter besiegt und ihnen all ihren Raub an Menschen und Gütern wieder abgejagt zu haben (1. Sam. 30,18f.). War das nicht fast zuviel Gnade und Freude auf einmal? War hier Davids Seele nicht in Gefahr? Konnte er nicht durch übergroße Freude aus dem inneren Gleichgewicht geworfen werden? Konnte er nicht in Hochmut und falsche Sicherheit fallen? Die Nachricht „*Saul ist gefallen*“ war nicht ohne Versuchung für David.

2.

Aber nun kam eine zweite Nachricht dazu: „*Auch Jonathan ist gefallen!*“ In der ersten konnte David das gerechte Gericht Gottes sehen, das ihm selbst zur königlichen Würde verhalf. Aber die zweite Botschaft beugte ihn in tiefen Schmerz. Wen liebte David auf Erden mehr als Jonathan? Wer war sein treuster Freund gewesen? Wer hatte ihm auf seinem dornigen Weg beizustehen und ihm Erleichterung zu schaffen versucht? Jonathan! David hatte erleben müssen, dass treue Gefährten und Helden ihm untreu wurden und ihn steinigen wollten (1. Sam. 30,6). Jonathans Treue geriet nie ins Wanken, obwohl sie ihm den glühenden Zorn seines Vaters einbrachte und ihn beinahe das Leben kostete (1. Sam. 20,30 – 33). Dieser sein bester Freund war dem David jäh und im blühenden Alter entrissen worden.

Welche Schmerzengedühle werden Davids Herz durchwogt haben! Aber tut sich nicht auch hier etwas von der Weisheit Gottes in der Erziehung seiner Kinder kund? Das tiefe Leid, das sich mit der großen Erhöhung Davids verband, hat ihn bewahren helfen, innerlich niedrig und klein zu bleiben. Kann Gott es uns ersparen, den Stunden der Freude auch je und dann seine demütigenden Zucht- und Bewahrungsmittel hinzuzufügen?

Der Überbringer der Botschaft

2. Samuel 1

Mit dem Mann, der David die Botschaft von Sauls und Jonathans Tod brachte, hat es kein gutes Ende genommen. Als er Sauls Krone und Armgeschmeide in Davids Hände legte (V. 10), hoffte er auf einen großen Lohn. Aber dieser wurde ihm nicht zuteil, vielmehr verlor er sein Leben (V. 15f.). Ein dreifacher Fehler brachte ihn ins Verderben.

1. Seine Geldgier

Der Bote ist ein Amalekiter. Er muss das Sterben Sauls beobachtet haben. Gleich kommt ihm der Gedanke: Du musst jetzt schnell zu David eilen, ihm die Krone des toten Saul bringen und dich selber als dessen Mörder ausgeben. Dann wird dich der Nachfolger auf dem Thron großartig ehren und belohnen. - Dass sich in dem Tod Sauls ein erschütterndes Gottesgericht vollzog über einen Menschen, der Gott ungehorsam gewesen war, weiß dieser Amalekiter nicht, oder er will es nicht sehen. Sein Herz ist jedenfalls kein bisschen von diesem Erleben innerlich erfasst oder erschrocken. Für ihn ist der Tod Sauls nur eine

glänzende Gelegenheit, einen möglichst hohen Gewinn herauszuschlagen. Wie kann die Geldgier ein Herz erfüllen, dass es von den gewaltigsten Fingerzeigen des göttlichen Handelns völlig unberührt bleibt!

Dass wir die Beweggründe des Boten, der zu David eilt und ihm eine verlogene Darstellung der Vorgänge beim Tod Sauls gibt, so richtig sehen, bestätigt David selber in einer späteren Erwähnung dieser Geschichte: *„Ich griff den, der mir verkündigte und sprach: Saul ist tot! und meinte, er wäre ein guter Bote, und erwürgte ihn zu Ziklag, dem ich sollte Botenlohn geben“* (2. Sam. 4,10). Die Triebfeder der Mammonsliebe stürzt den Mann ins Unglück.

Was war der Grund, dass Gehasi heimlich hinter Naeman herjagte und die Strafe des Aussatzes erlitt (2. Kön. 5,19 – 27)? Was brachte Judas um sein Apostelamt (Apg. 1,16 – 20)? Was kostete den Achan sein Leben (Josua 7,25f.)? Immer war es das Jagen nach Besitz. Das ist auch heute der Todeskeim für Millionen. Dadurch stürzen sie nicht nur in den zeitlichen, sondern in den ewigen Tod.

2. Seine Lüge

Die Gier nach Geld, die Hoffnung auf den Lohn verführt den Boten zur Lüge. Wir kennen den genauen Vorgang von Sauls Tod aus dem vorhergehenden Kapitel. Der Mann aber erzählt es anders. Er verändert die Geschichte zu seiner eigenen Verherrlichung. Er behauptet, Saul habe sich an ihn gewandt und ihn um den Todesstoß gebeten (V. 9). In Wirklichkeit hatte Saul seinen Waffenträger dazu aufgefordert, und dann hatte er sich selber mit dem Schwert durchbohrt. Der Bote verdrehte die Wahrheit in der Meinung, dadurch in ein günstigeres Licht bei David zu kommen. Hätte er den Vorgang wahrheitsgemäß erzählt, wäre er am Leben geblieben. Nun er sich rühmt, Saul getötet zu haben, spricht ihm David das Urteil: *„Dein Blut sei über deinen Kopf; denn dein Mund hat wider dich selbst geredet und gesprochen: Ich habe den Gesalbten des Herrn getötet“* (V. 16). Einer von Davids Knechten erschlägt ihn.

Lasst uns die Lüge, auch die leiseste Verdrehung von Tatsachen wie die Pest fliehen! Wie leicht erzählt man irgendeinen Vorgang mit einer gewissen Absicht, im andern diese oder jene Meinung zu erwecken. Dabei gerät man gar leicht von der lauterer Wahrheit ab. Gott bewahre uns davor!

3. Seine falsche Einschätzung Davids

Der Bote glaubt, David würde selbstverständlich über den Tod seines Feindes Saul Freude und Triumph empfinden und darum die Tat billigen, die dessen Ende angeblich beschleunigt hatte. Er beurteilt David nach sich selbst und meint, jeder müsse wie er von dem Standpunkt der Selbstsucht und des eigenen Vorteils urteilen. Er denkt, die Mächtigen verfolgen alle ihre Partezwecke, und wer ihnen darin dient, wird von ihnen entsprechend belohnt. Dass es auch Mächtige geben kann, die nicht nur ihr persönliches Interesse suchen, sondern Gottes Gerechtigkeit obenan setzen und dass David ein solcher ist, das übersieht der Bote in seiner schäbigen Gesinnung, und das kostet ihn das Leben.

Gibt es nicht auch heute genug Leute, die in der Beurteilung anderer alles über einen Kamm scheren? Die meinen, im Grunde verfolge jeder nur seine Privatinteressen und seine persönlichen Zwecke, und die durch solches falsche Urteilen auf eine unrichtige Bahn

kommen? Aber es gibt heute auch noch Leute wie David, die vor Gott wandeln und nicht nach ihren eigenen kleinen, selbstsüchtigen Maßstäben handeln. Wer das übersieht, schadet sich selbst.

Wie mag der arme Bote erschrocken sein, als der gerecht denkende David sagt: „*Wie, dass du dich nicht gefürchtet hast, deine Hand zu legen an den Gesalbten des Herrn, ihn zu verderben*“ (V. 14)! Zu spät erkennt er jetzt die Folgen seiner Geldgier, seiner Lüge und seiner falschen Einschätzung Davids. Gott bewahre uns vor dem dreifachen Fehler dieses unglücklichen Menschen!

Der Empfänger der Botschaft

2. Samuel 1

Als David die Botschaft von Sauls Tod empfing, hätte er – menschlich gesprochen – wohl Worte der Schadenfreude über dieses Ende seines ungerechten Gegners äußern können. Aber das tut er nicht. Statt dessen finden wir bei ihm aufrichtige Trauer. Er zerreißt seine Kleider, trägt Leid, weint über Saul und Jonathan und fastet bis zum Abend (V. 11f.). Dazu dichtet er ein Trauerlied, mit dem er nicht nur den Jonathan preist, sondern auch von Saul alles Gute, das sich von ihm sagen lässt, zusammenträgt.

Dies ist ein Zeichen wahrhaft edler Gesinnung. Die schmutzige Selbstsucht des natürlichen Menschenherzens freut sich über den Fall des Feindes. Wer aber etwas vom göttlichen Sinn empfangen hat, der kann aufrichtig Mitleid empfinden, auch wenn der böseste Feind ein schreckliches Ende genommen hat. Der Herr wolle uns unter dem Kreuz von Golgatha diesen königlichen Davidssinn geben, der sich über die kleinliche Schadenfreude erhebt! Nur so gehören wir zu den Königen und Priestern des kommenden Reiches Jesu Christi.

Der Weg zum Thron

1. Samuel 13 – 2. Samuel 5

Nun ist David König geworden. Der Anfang ist noch bescheiden. In Hebron nimmt David seinen ersten Wohnsitz (2. Sam. 2,3). Es sind zunächst nur die Leute seines eigenen Stammes Juda, die ihn als König anerkennen und ihn salben (V. 4). Schrittweise nur kann David seine Herrschaft ausbreiten. Gott behält seine Erziehungsweisheit bei, die den David allmählich von Stufe zu Stufe emporführt.

David war einst ein einfacher Hirtenjunge. Durch Gottes Erwählung war er zum König über Israel bestimmt. Er bekam diese Ehre in einem *einzigem* Augenblick für immer geschenkt: damals als Samuel das Ölhorn über ihn ausgoss und ihn mitten unter seinen Brüdern salbte (1. Sam. 16,13). Da erhielt David gleichsam seine Ernennungsurkunde. Doch die göttliche Weisheit fand es für gut, die wirkliche Besitzergreifung dieser hohen Stellung in vielen einzelnen Stufen geschehen zu lassen, zwischen denen die

Demütigungswege nicht fehlten. Jetzt, wo David die Königskrone nach Sauls Tod erlangt hat, wollen wir die Stufen der göttlichen Erziehung und Zubereitung für die hohe Aufgabe noch einmal überschauen.

Nach seiner Salbung wird David zuerst an den Hof Sauls gerufen (1. Sam. 16,17 – 23). Aus dem Hirtenknaben wird ein Diener des Königs. Die Demütigung, die ihm hinzugegeben wird, ist der Neid und die Missstimmung seiner leiblichen Brüder. Diese können es nicht gut mit ansehen, wie der Jüngste aus ihrer Schar eine solche Stellung erlangt. Ihr gehässiges Verhalten sehen wir besonders vor Davids Kampf mit Goliath (1. Sam. 17,28). Eine weitere Stufe auf dem Weg nach oben bedeutet dann Davids Sieg über Goliath (1. Sam. 17,39 – 51). Dadurch wird er in ganz Israel beliebt und berühmt (1. Sam. 18,7). Das Gegengewicht der Demütigung wird auch dieses Mal von Gott verordnet. Es ist die Verachtung, der Neid und schließlich der flammende Zorn des Saul, den David zu spüren bekommt (1. Sam. 17,58; 18,8 – 11). Ja, es folgt auf den herrlichen Sieg über Goliath eine lang anhaltende leidensreiche Demütigungsschule für David. Saul verfolgt ihn immer wieder aufs neue und hetzt ihn von Wüste zu Wüste. Keinen einzigen Tag kann sich David auf Siegeslorbeeren ausruhen. Tag für Tag muss er von der Barmherzigkeit und Durchhilfe Gottes leben und hat immer neuen Anlass zu unablässigem Seufzen und Flehen nach oben.

Mitten in dieser Leidensschule bereitet Gott dem David ganz langsam eine weitere Stufe zur Königsstellung. Es sammeln sich einige Männer um ihn, die ihn zu ihrem Anführer wählen. Weder ihre Zahl noch ihr Ansehen ist bedeutend, sind es doch nur betrübte und verschuldete Leute (1. Sam. 22,2). Aber die Schar nimmt ganz langsam zu, immer wieder kommen einige Neue dazu, bis es ein großes Heer Gottes ist (1. Chron. 12,22). Immer mehr zeigt es sich, dass David eine Macht hat, mit der man rechnen muss. Und dann stirbt Saul. Aber Gott lässt in diesem Augenblick den David nicht plötzlich auf einmal das ganze Reich einnehmen. Der neue König muss über sieben Jahre lang klein und bescheiden in Hebron residieren, und nur ein Bruchteil des Volkes, das Haus Juda, erkennt ihn an (2. Sam. 2,11). Endlich kommen die Ältesten von ganz Israel freiwillig und bieten ihm die Königswürde über alle Stämme an (2. Sam. 5,3).

Aber auch bei diesen letzten Stufen der Machtübernahme fehlen die Demütigungsschläge nicht. Als David die Nachricht bekommt, dass Saul tot ist, muss er zugleich erfahren, dass sein geliebter und treuster Freund Jonathan gefallen ist. Als die Männer Judas ihn zum König salben, muss er gleich darauf erleben, wie ein furchtbarer Bürgerkrieg im Land entsteht, weil Abner, der Feldhauptmann Sauls, dessen Sohn Is-Boseth zum Gegenkönig erhebt (2. Sam. 2,8.12f.). Als Abner dann zu David übergeht und damit aller Widerstand gegen sein Königtum gebrochen ist (2. Sam. 3,20f.), muss er den Kummer erleben, dass gegen seinen Willen Abner von Joab umgebracht wird (2. Sam. 3, 27f.). Jedes mal also, wenn Gott David einen Schritt emporführt, ist auch ein Kummer da, der ihn hinabbeugt, bis dann endlich die Ältesten von ganz Israel ihn zum König salben.

Liegt nicht eine anbetungswürdige Erziehungsweisheit Gottes in diesen Lebensführungen Davids? Wie weiß Gott seine Auserwählten zu hoher Ehre und doch zugleich zu tiefer Demut zu erziehen! Seien wir dankbar, wenn Gott auch mit uns solche Wege geht.

Davids Gruß an die Einwohner von Jabes

2. Samuel 2,4 – 7

Gespannte Erwartung lag sicherlich über dem Land Juda, als David das Königsamt übernommen hatte. Die Leute fragten, welches wohl die erste Tat des neuen Königs sein würde. Wie mögen sie erstaunt aufgehört haben, als sie erfuhren: Als erstes hat David eine Gesandtschaft zu der Stadt Jabes geschickt. Deren Bürger hatten die Leiche Sauls vom Schlachtfeld geholt und mit Ehren begraben (1. Sam. 31,11 – 13). Dafür ließ ihnen David danken und herzliche Segenswünsche aussprechen. Das musste auf die Untertanen Davids einen sehr günstigen Eindruck machen. Es war für sie hoffnungsvoll, da sie in dieser Handlung drei schöne, wahrhaft königliche Eigenschaften Davids sehen konnten.

1. Der neue König ist gerecht

Wenn sonst irgendwo in den heidnischen Nachbarländern ein neuer König auf den Thron kam, war man gewohnt, dass er alle Anhänger eines feindlich gesinnten Vorgängers umbringen ließ. Wenn sie an diese grausame Sitte dachten, dann konnte den Einwohnern zu Jabes bei der Thronbesteigung Davids ängstlich zumute werden. Sie mochten denken: Wenn David seine Herrschaft auch über unsere Landschaft Gilead ausdehnen wird, so kann es uns schlecht ergehen. Er kann an uns Rache nehmen, weil wir uns als treue Anhänger Sauls gezeigt haben, die die Schmach seines Todes durch ein ehrenvolles Begräbnis vermindert haben. Die Bürger von Jabes hatten übrigens Grund, Saul ein dankbares Gedächtnis zu bewahren, hatte dieser sie doch am Anfang seiner Regierung tapfer aus der Bedrohung durch die Ammoniter errettet (1. Sam. 11).

Wenn David nun ein selbstsüchtiger Herrscher gewesen wäre, der nur sein eigenes Emporkommen vor Augen gehabt hätte, dann wäre er den Einwohnern zu Jabes eher mit einem Vernichtungsfeldzug als mit einer Segensbotschaft begegnet. Wenn er die Herzensstellung Sauls gehabt hätte, der Ahimelechs ganzes Haus umbringen ließ, weil dieser dem David eine Freundlichkeit gezeigt hatte (1. Sam. 22,11 – 19), so hatten die Leute zu Jabes von dem neuen König nichts Gutes zu erwarten gehabt. Aber so schändlich Saul die freundlichen Helfer Davids behandelt hatte, so edel und großmütig verhielt sich David denen gegenüber, die dem toten Saul ihre dankbare Ehrfurcht erwiesen hatten.

Hier konnten alle Untertanen (die von Juda, die schon zu David hielten, und die der übrigen Stämme, die er noch gewinnen wollte) erkennen: Wir haben einen König, der nicht nach selbstsüchtigen Partezwecken die Leute beurteilt, sondern der Gerechtigkeit hebt und übt. Er erkennt das Gute auch da an, wo es im Dienst eines langjährigen Gegners getan wurde.

2. Der neue König ist freundlich

Nicht nur Davids Gerechtigkeit, sondern auch seine Freundlichkeit erkannten alle Untertanen in seiner ersten Regierungstat. Als die gottlose Athalja den Königsthron bestieg, bestand ihre erste Tat in der Ermordung der ganzen königlichen Familie, aus deren Reihen sie einen Gegenkönig befürchtete (2. Chron. 22,10). Welch einen entsetzlichen Eindruck musste ein solcher erster Regierungsakt auf die Bevölkerung machen! Wie anders David. Als er auf den Thron kommt, sendet er als erstes einen Gruß

der Freundlichkeit und Liebe an solche, die sich vor ihm fürchten konnten. Wie warmherzig klingen die Worte, die er den Boten nach Jabes mitgibt! Er wünscht nicht nur den Segen, die Barmherzigkeit und Treue auf die dortigen Einwohner herab, sondern er verspricht auch selber, ihnen Gutes zu tun (V. 6). Das kommt aus wahren, liebevollem Herzen.

Welch einen wohltuenden Eindruck musste dies auf das Volk machen! Sie sahen: Jetzt bekommen wir nach der langen Regierung des finsternen Königs Saul einen freundlichen König. Zu ihm dürfen alle Aufrichtigen Zutrauen fassen. Er hat ganz gewiss nicht die Absicht, uns zu knechten und auszusaugen. Er will uns wohl tun. Freundlichkeit ist immer ein köstliches Ding, doppelt köstlich bei einem, der regiert und der Macht hat.

3. Der neue König ist klug

Das ist das dritte, das die erste Regierungstat Davids den Untertanen zeigt: Unser König ist klug.

Saul war sehr töricht, als er gewalttätig und grausam David zu unterdrücken suchte, um seine Herrschaft zu behaupten. Er erreichte damit gerade das Gegenteil. Seine Leute wurden ihn leid, und immer mehr gingen zu David über. Aber David war klug, als er mit einer leutseligen Tat seine Regierung begann. Nichts war so geeignet, die Herzen der Leute ihm zuzuneigen wie gerade dieses sein Verhalten.

Wie die Dinge in Israel lagen, war es ein Akt großer Klugheit, dass David diese Gesandtschaft nach Jabes schickte. Er war ja in Israel noch nicht als König anerkannt. Nun suchte er nicht durch Schlaueit und politische Kunstgriffe seine Königsmacht zu erweitern. Vielmehr tat er etwas durch die Zucht des Geistes, was nicht nur menschlich freundlich, sondern auch politisch weise war. Besonders weise war auch die zurückhaltende Art, mit der er den Leuten zu Jabes nahelegte, sich seiner Herrschaft zu unterwerfen. David drängt sich ihnen nicht als König auf, sondern nach der Aufforderung, getrost und freudig zu sein, weist er darauf hin, dass der bisherige König tot ist und dass Juda (der wichtigste Stamm!) ihn als König anerkannt hat (V. 7). Welche Schlussfolgerung die Bürger von Jabes daraus ziehen mögen, liegt auf der Hand. David spricht es aber in zartem inneren Takt nicht aus, dass auch sie ihn als König annehmen sollen. Er wartet, bis sie aus eigenem Antrieb und freiem Willen sich anschicken, dem Beispiel Judas zu folgen und ihn als Herrscher anzuerkennen.

Die wahre Weisheit empfiehlt sich durch vornehme Zurückhaltung. Nur ein Tor drängt sich selber auf und macht sich dadurch erst recht unmöglich.

Gerechtigkeit, Freundlichkeit und Weisheit stellten die Untertanen Davids bei ihrem neuen König fest. Unser König Jesus, der große Davidssohn, besitzt diese Tugenden erst recht, und zwar in vollkommener Weise. Er regiert im Himmel und auf Erden und besonders in seiner Gemeinde im Zeichen von Gerechtigkeit, Liebe und Weisheit. Wir wollen von ihm diese königlichen Eigenschaften auch für uns erbitten.

Asahels Tod

2. Samuel 2,17 – 23

Drei Söhne der Zeruja nahmen unter den Helden Davids einen hervorragenden Platz ein: Joab, Abisai und Asahel (V. 18). Der letztere von den dreien fand einen frühzeitigen, traurigen Tod. Er wurde in dem beklagenswerten Bruderkrieg zwischen Juda und Israel von Abner erstochen. Es ist immer etwas Ergreifendes um ein solches Unglück, bei dem man den Eindruck hat, es hätte vermieden werden können. Wenn wir das Sterben Asahels näher ins Auge fassen, finden wir besonders drei Gründe, die es verursachten:

1.

Asahel ist den Gefahren, die seine besondere Begabung mit sich brachte, nicht genug ausgewichen. Er war „*von leichten Füßen, wie ein Reh auf dem Felde*“ (V. 18). Das war Asahels Stärke. Er übertraf an Gewandtheit und Schnelligkeit tausend andere. Und gerade dadurch ging er zugrunde. Diese Schnelligkeit verleitete ihn, Abner, den Anführer der Feinde, aufs Korn zu nehmen und zu verfolgen.

Gibt es nicht auch heute noch viele, die den Gefahren der Begabung erliegen? Bei besonderer Tüchtigkeit nach irgendeiner Seite gilt es, diese Gabe in Zucht zu halten und nur am rechten Ort zu verwenden, sonst kann gerade unsere Gabe uns zur Versuchung werden und uns zu Fall bringen. Es braucht nicht gleich der Tod die furchtbare Folge zu sein; aber wir können an Leib und Seele mannigfach Schaden nehmen.

2.

Sodann fand Asahel den Untergang, weil er besonders glänzenden Ruhm suchte. Was gab es Lockenderes und Ruhmvolleres, als Abner, den Feldhauptmann Sauls, zu töten? Welche Ehre hätte dem Asahel solche Waffentat eingebracht! Wie hätte man überall davon gesprochen! Das lockte ihn – und es lockte ihn in den Tod.

Gibt es heute nicht auch Scharen von Menschen, die deshalb zugrunde gehen an ihrer Seele und manchmal auch an ihrem Leib, weil der Ehrgeiz sie fortreibt zu glänzenden Verlockungen und weil sie sich einen Namen machen wollen?

3.

Und endlich starb Asahel, weil er sich nicht raten ließ. Abner wünschte nicht den Tod des jungen, hoffnungsvollen Mannes. Er forderte ihn auf, von ihm abzulassen und sich irgendein anderes Kampfziel zu suchen. Asahel wollte nicht. Er blieb hartnäckig auf der Spur Abners. Da tötete ihn der stärkere Gegner.

Lasst uns Rat und Warnung nicht verachten, wenn wir vor dem Verderben bewahrt werden wollen! Lasst uns vor allem auf jenen Rat hören, der durch die ganze Bibel geht, dass nur eine klare Bekehrung zu Gott, nur der Glaube an den Herrn Jesus Christus uns vor dem höllischen Verderben bewahrt und uns zum ewigen Leben bringt!

Soll denn das Schwert ohne Ende fressen?

2. Samuel 2,26

Diese Frage Abners, des Feldhauptmanns Sauls, an Joab, den Anführer von Davids Heer, wollen wir als Frage an uns alle hören. Wir müssen sie doppelt beantworten: mit einem entschiedenen Nein und einem ebenso entschiedenen Ja.

1.

Abners Wort führt uns mitten in einen blutigen Bürgerkrieg. Is-Boseth, der Sohn Sauls, war als Gegenkönig neben David auf den Thron Israels erhoben worden (2. Sam. 2,8f.). Nun entbrannte zwischen den Anhängern Is-Boseths, die Abner führte, und dem Anhang Davids, den Joab befehligte, ein harter Kampf. Am Teich zu Gibeon sehen wir zunächst 24 junge Krieger aus Israel und Juda in ein frühes Grab sinken, die sich zum Zweikampf gestellt hatten (V. 14 – 16). Dann hören wir von einem harten Streit (V. 17), in dem Asahel, Joabs Bruder, getötet wurde und viele andere ihr Leben lassen mussten. Endlich wollte Abner dem Wüten und Würgen Einhalt gebieten und rief dem Joab zu: *„Soll denn das Schwert ohne Ende fressen?“* Mit andern Worten: Wollen wir nicht lieber Frieden miteinander schließen?

Wie lieblich klang dieses Wort im Himmel und auf Erden, durch das Brüder desselben Gottesvolkes dem Kampf gegeneinander ein Ende machen wollten! Abner erinnerte den Joab daran, dass Israel das Brudervolk von Juda war: *„Weißt du nicht, dass hernach möchte mehr Jammer sein? Wie lange willst du dem Volk nicht sagen, dass es ablasse von seinen Brüdern?“* (V. 26). Wer hatte denn den Gewinn von dieser Uneinigkeit? Doch nur die Feinde des Volkes Gottes. Wie mochten sie jubeln, dass Israel sich selbst zerfleischte und schwächte! Der Torheit des Bruderkrieges sollte nun ein Ende gemacht werden. Nur so konnte das Volk Gottes stark werden gegen seine Feinde.

Wird die Frage Abners nicht zur Frage an die Christenheit unserer Tage? Und sollte sie nicht mit einem entschiedenen Nein beantwortet werden? Gleich das geistliche Israel, das Volk Gottes des Neuen Bundes, heute nicht dem zerrissenen Volk damals? Bekämpft und zerfleischt es sich nicht untereinander? Welch ein Jammer über die Uneinigkeit im Volk Gottes! Wo liegen die Hindernisse für Erweckung? Wo gewinnt Satan sein Herrschaftsrecht? Da, wo sich die Jünger des Herrn uneins sind, einander misstrauen und bekämpfen. Ausgießung des Geistes geschieht wie zu Pfingsten nur, wenn die Jünger einmütig zusammen flehen. Hier liegen Schäden, die geistlich mehr Jammer anrichten als alle Schwerter von Joabs und Abners Truppen.

Ihr klagt über das Elend der Kriege zwischen den Völkern. Ihr tut wohl daran. Aber klagt ihr auch über die Kriege im Lager der Gläubigen, über all die Uneinigkeit in Kirchen, Gemeinden und Gemeinschaften? Ihr betet, dass Gott unter den Völkern noch einmal Frieden gebe. Ihr tut wohl daran. Betet aber auch, dass die Bruderkriege im neutestamentlichen Israel aufhören! Das Schwert soll nicht weiterfressen zwischen Bruder und Bruder. Wir wollen Friedenskinder werden und uns als solche erweisen.

2.

Aber in anderer Hinsicht wollen wir das Schwert nicht einstecken und Frieden machen. Müssen wir die damalige Lage im Volk Gottes, da ein Teil unter David und der andere unter Sauls Sohn stand, geistlich nicht vergleichen mit dem Zustand der Herzen der Menschen, in denen Jesus und der Satan die Herrschaft haben wollen? Da möchten manche einen Kompromiss machen zwischen der Herrschaft des finsternen Tyrannen Satan und dem Regiment des Königs Immanuel, des Herrn Jesus, der der rechte Davidssohn ist. Es gibt solche, die den Kampf zwischen Licht und Finsternis leid sind, die träge den sogenannten goldenen Mittelweg gehen wollen. David und Saul, Jesus und Satan sollen nebeneinander regieren. Das geht nicht! Die Frage: „Soll denn das Schwert immer weiter fressen, soll denn der Kampf zwischen Licht und Finsternis immer weiter geführt werden?“ muss mit einem klaren entschiedenen Ja beantwortet werden. Es darf im Kampf der Heiligung keine Waffenruhe geben, bis Jesus ganz die Herrschaft hat.

Ein alter Jünger Jesu, der treu in der Nachfolge stand und für den Heiland stritt, wurde von jemandem, der ihn nicht kannte, gefragt: Haben Sie Frieden? Er hätte im Blick auf den Frieden, den Jesus durch die Vergebung der Sünden in Herz und Gewissen gibt, mit Ja antworten können. Aber er sagte: Ich habe Kampf. Er dachte an den Kampf, von dem es Hebr. 12,1 heißt: *„Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist!“* Er meinte den Kampf, der die Streiter Christi ständig flehen lässt: *„Wir sind im Kampfe Tag und Nacht. O Herr, nimm gnädig uns in acht und steh uns an der Seiten!“*

Weg mit dem Krieg gegen die Brüder! Aber vorwärts im Blick auf Jesu Kreuz und Sieg im Kampf gegen das finstere ichhafte Wesen im eigenen Herzen und die Satansherrschaft um uns her!

Eine Neujahrslosung

2. Samuel 3,1

„David aber nahm immer mehr zu, und das Haus Sauls nahm immer mehr ab.“

In Israel kämpften damals zwei Mächte um die Herrschaft. Da war das Haus Sauls, des finsternen Königs, der wegen Hochmuts und Ungehorsams verworfen worden war. Und da war David, der Gesalbte des Herrn. So ringen auch in unsern Häusern und Herzen zwei Mächte miteinander. Der finstere Fürst, von dem Saul ein Abbild ist, ist Satan. Der wahre Gesalbte des Herrn ist Jesus, der Gottes- und Davidssohn.

Es heißt vorher in unserm Vers: *»Es war ein langer Streit zwischen dem Hause Sauls und dem Hause David.«* So zieht sich durch das Leben der Gläubigen eine lange Kampfeszeit zwischen der Macht Satans und der Herrschaft Jesu. Wir bleiben im Kampf unser Leben lang. Erst in der Stunde unseres Heimgangs endet der Streit. Für die ganze Welt geht der Kampf zu Ende bei der herrlichen Wiederkunft Jesu Christi.

Ich möchte jetzt nicht davon reden, dass Jesus unter uns sein Reich siegreich ausbreitet, indem sich Menschen zu ihm bekehren. Das ist unser sehnlichstes Gebet. Ich möchte mich vielmehr an die wenden, die schon auf dem Wege sind, die mit nach dem himmlischen Kanaan pilgern. Sie sind die Leute, die unsere Losung im Glauben aufnehmen

und Gott um Kraft zur Verwirklichung bitten: „*David nahm zu, und das Haus Sauls nahm ab.*“

1. Sauls Haus ist noch da

Das ist das erste, das wir beachten müssen. Saul war damals tot. Man hätte denken können: seine Herrschaft ist völlig gebrochen und zu Ende. Das war aber nicht so. Sauls Haus war noch da und machte verzweifelte Anstrengungen, den Thron Israels zu behalten.

Bei der Bekehrung eines Menschen bekommt die Macht der Finsternis den Todesstoß. Wir dürfen es im Glauben fassen und festhalten: Wenn ein Mensch zum Kreuz Jesu kommt und Vergebung und Frieden findet, dann ist er aus dem Machtbereich der Finsternis in das Reich des Lichtes versetzt worden (Kol. 1,13). Aber die Macht der Sünde ist noch da. Manche wollen das nicht mehr wahrhaben. Sie sind sicher geworden und aus der Wachsamkeit und Demut gefallen. Vielleicht muss erst ein tiefer Sturz sie von ihrer falschen Höhe herunterholen. Wir sagen im festen Glauben an das völlige gegenwärtige Heil in Jesus: So viele von uns Vergebung empfangen haben, in deren Herz hat das „Haus Sauls“ den Todesstoß bekommen, aber dieses Haus ist noch da.

2. Das Haus Sauls soll abnehmen

Unsere Jahre sollen uns nicht immer gleich und unverändert lassen. Es soll mit alten Sünden nicht heißen wie bei Hannas Elend: *„Also ging es alle Jahre“* (1. Sam. 1,7). Sauls Haus soll abnehmen. Die Herrschaft der Finsternis soll mehr und mehr zurückgedrängt werden. Wir sollen milder, freundlicher, freigebiger, geduldiger werden. Es ist aber nicht unsere Sache, das an uns festzustellen und davon zu reden. Andern wird es nicht verborgen bleiben, wenn ein Kind Gottes in Jesu Hand und Bewahrung im heiligen Kampf steht und wenn das „Haus Sauls“ zurückgedrängt wird.

3. Wie geschieht das?

„David nahm immer mehr zu.“ So beginnt unser Text. Dies ist das erste. Als David zunahm, blieb für Sauls Herrschaft immer weniger Raum. Manches, was sich anfänglich der Herrschaft Davids entzogen hatte, kam dann doch unter seine Leitung. Es legte sich ein Widerstand nach dem andern. Schließlich wurde David König des ganzen Reiches.

Jesus soll immer mehr zunehmen! Das soll die Neujahrslosung sein. Nur wenn er zunimmt, wird die Herrschaft der Sünde abnehmen. Bei jedem Aufstehen am Morgen, bei jedem Gang ins Gebetskammerlein, bei jedem Besuch von Predigt und Versammlung soll unser Flehen sein: Herr Jesus, nimm zu bei mir! Werde größer, gewinne Gestalt, wirf alles dir zu Füßen! Wie geschieht es, dass Jesus immer mehr zunimmt? Er hat uns mancherlei Gnadenmittel gegeben. Benutzen wir sein Wort recht – allein, daheim, in den Versammlungen der Gläubigen! Suchen wir Stille zum Gebet!

Und noch eins: Es gibt besonders günstige Gelegenheiten, die der Herr fügt, wo David zunehmen und Sauls Haus abnehmen kann in unsern Herzen: Wenn dich jemand sehr beleidigt, wie Simei den David (2. Sam. 16,5 – 14), so ist das eine gute Gelegenheit, dass Sauls Haus abnimmt. Wenn du dann mit dem Blick auf den Herrn ruhig und freundlich bleibst, dann nimmt David zu. Wenn man dich in die Ecke schiebt, wenn man andere dir

vorzieht, so sind das Gelegenheiten zu wachsen. Wenn du demütiger wirst, dann nimmt David zu.

Was der König tat, gefiel dem Volk wohl

2. Samuel 3,36

Die Menschen kritisieren und nörgeln gern. Das bekommen besonders die Obrigkeiten zu spüren, aber das lässt sich auch überall im Zusammenleben unter den Menschen feststellen. Wie sticht von dieser allgemeinen Tatsache ab, was wir von David berichtet finden: „*Alles, was der König tat, gefiel dem ganzen Volke wohl.*“ Dieses **allgemeine** Wohlgefallen des Volkes an den Taten seines neuen Königs hatte seinen Grund und Ursprung in einem ganz **besonderen** Verhalten Davids, das das Volk sah und an dem es sich freute.

1. David trägt einem früheren Feind nichts nach

Es waren schwierige und stürmische Zeiten, die der König David im Anfang seiner Regierung durchzumachen hatte. Der Bürgerkrieg zwischen Juda und Israel zog sich sehr in die Länge. Abner, der frühere Feldhauptmann Sauls, suchte das Haus Sauls auf dem Thron zu erhalten (2. Sam. 3,6). Erst durch ein Zerwürfnis zwischen Abner und dem Sohn Sauls, Is-Boseth, verlor der Widerstand gegen David seine Kraft. Jetzt ging sogar der Anführer von Sauls Anhang zu David über (Kap. 3,12). Alles schien nun friedlich unter das Zepter Davids kommen zu wollen.

Da verwandelte ein blutiges Ereignis die Freude in Trauer. Joab, der Feldhauptmann Davids, stieß Abner mit dem Schwert zu Tode (Kap. 3,22 – 27). Nach menschlichem Ermessen hätte David dieses Geschehnis mit stillem Wohlgefallen hinnehmen können. Es war ja hauptsächlich Abners Schuld, dass der größte Teil Israels so lange David nicht als König anerkennen wollte. Er hatte den Gegenkönig auf den Thron erhoben und mit zäher Gewalt gegen David zu behaupten versucht. Hätte da David nicht sagen können: Es ist recht, was Abner geschehen ist?

Aber das tut David nicht. Statt dessen weint und klagt er um den Ermordeten (Kap. 3, 32ff.). Er ehrt sein Andenken (V. 38). Er lässt das Volk deutlich merken, dass er mit dieser Untat nichts zu tun hat (V. 37). Er trägt nichts von dem nach, was Abner ihm angetan hatte. Dieser Beweis, dass David seinem langjährigen Feind nichts nachträgt, findet verständlicherweise große Anerkennung beim Volk. Die edle Tat weckt Hoffnung für die weitere Regierungszeit des Königs.

2. Er wendet sich entschieden von der Sünde ab

Aus der ernsten Trauer seines Königs um Abner erkennt das Volk, dass David nicht mit sündlichen Machenschaften sein Reich bauen und seine Herrschaft festigen will. Wäre David ein ränkesüchtiger, schlauer, gewissenloser König gewesen, dann hätte er die Ermordung Abners mit Freuden begrüßt. Er aber ist ein Glaubensmann und weiß, dass der dauernde Erfolg seiner Regierung und der Bestand seines Reiches vom Segen Gottes

abhängig ist, und dass der Könige Schmuck ein reines Gewissen sein muss. Darum ist die gemeine Ermordung Abners ein so tiefer Schmerz für ihn. Mit voller Entschiedenheit sagt sich David von der Tat Joabs los und beweist durch sein ganzes Verhalten, dass er sie nicht veranlasst hat. Hätte David die listige Ermordung Abners selbst angeordnet und wäre das ans Licht gekommen, dann hätte das Volk zu dem neuen König kein Vertrauen fassen und sich unter ihm nicht wohl fühlen können. Dann hätte die Angst und Sorge sich ausgebreitet: Unser König bahnt sich mit Heimtücke seinen Weg. Die klare Abkehr von der Sünde aber weckte beim Volk Vertrauen und Zustimmung.

3. *Es ist ihm wirklich ernst*

Den Ernst und die Aufrichtigkeit seiner trauernden Worte und seiner Tränen bei Abners Tod hat David noch durch sein Fasten unterstrichen: *„Gott tue mir dies und das, wo ich Brot oder etwas koste, ehe die Sonne untergeht“* (Kap. 3,35).

Wenn David zu Abners Bestattung zwar einige ernste, fromme Worte gesagt, dann aber gleich wie sonst zu Essen, Trinken und Unterhaltung sich gewandt und wie sonst weitergelebt hätte, so wäre gewiss bei manchem im Volk der Eindruck entstanden: So sehr viel scheint sich David aus Abners Tod doch nicht zu machen. Als aber David sich weigerte, vor Sonnenuntergang etwas zu genießen, da erkannten alle, wie ernst und entschieden es ihm darum zu tun war, der ruchlosen Tat gegenüber eine unzweideutige Stellung einzunehmen.

4. *Jesu Tun gefällt seinem Volk wohl*

Wir verstehen, warum damals dem Volk das Tun seines Königs wohlgefiel und warum es von der einen Tat her Hoffnung und Vertrauen auch für die Zukunft gewann. Wie bereitet aber erst das Tun Jesu, des Davidssohnes, den Seinen Freude und Wohlgefallen I

Das Kreuz von Golgatha beweist, dass Jesus tausendmal mehr als David seinen Feinden nichts nachträgt, hat er sie doch in seiner Fürbitte vor Gott in Schutz genommen: *„Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun“* (Luk. 23,34). Und uns allen trägt er nichts nach. Unser aller Sünde hegt ja auf ihm. Allen, die ihn im Glauben aufnehmen, gilt sein Zuspruch: *„Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“* (Luk. 23,43).

Wie zeigt das Kreuz des Heilandes aber auch die göttliche Abkehr von der Sünde! Wie scheidet sich Gott von der Sünde, wie verurteilt er sie (Rom. 8,3)! Es ist ihm heiliger Ernst, die Sünde zu verdammen und den Sünder zu retten. Jesus nimmt Gottes Gericht auf sich und schließt so den Sündern Gottes Gnade auf. Es ist ihm ganzer Ernst, dass wir auf Gottes Seite, in Gottes Gemeinschaft kommen.

Ja, alles, was unser König Jesus tut, ist zum Staunen und Anbeten, das gefällt den Seinen wohl. In der künftigen Herrlichkeit werden wir von allen Taten, Wegen und Führungen unseres Herrn erst recht lobpreisend bekennen: Was der König tut, das ist alles gut und alles richtig!

Davids Schleifsteine

2. Samuel 3,39

Nachdem David den Abner geehrt und seinen Tod durch Joabs Hand beklagt hat, sagt er: *„Ich bin noch zart und erst gesalbt zum König. Aber die Männer, die Kinder der Zerujah (Joab und sein Bruder Abisai), sind mir verdrießlich. Der Herr vergelte dem, der Böses tut, nach seiner Bosheit!“*

Diese Worte lassen uns hineinblicken in eine verborgene Demütigungs- und Übungsschule, die David auch als König durchzumachen hatte. Sie bestand in der Notwendigkeit, mit Menschen zusammenzuleben, die in ihrem Wesen und Temperament schwierig und notvoll waren. Wie schwer war doch Joab für David zu tragen! David stand lauter vor Gott und wollte ohne eigene Künste und Ränke seinen Thron durch Gottes Hand gefestigt sehen. Er ging zart und rücksichtsvoll unter dem Leiten Gottes vorwärts und konnte von Herzen andern verzeihen. – Joab war das Gegenteil. Er war rau und eigenmächtig, hinterlistig und rachsüchtig. Das zeigte sich in der Untat von Abners Ermordung erschreckend deutlich. Welch eine Übungsschule für den jungen König David, einen solchen Feldhauptmann tragen zu müssen!

Mancher hätte an Davids Stelle gedacht: Soll ich mich lange mit der unangenehmen Art dieses Menschen herumärgern? Er wird entlassen! Ich bin doch der König! – Aber so schnell schickte David seinen Knecht nicht weg. Er hat ihn weder entlassen noch durch rachsüchtige Behandlung gestraft. Er stellte dessen Sünde dem zur Rache anheim, der da recht richtet, indem er sagte: *„Der Herr vergelte dem, der Böses tut, nach seiner Bosheit!“*

Das ist die rechte Stellung, die jeder Christ in solchen Fällen einnehmen sollte. An Übungsschulen durch andere Menschen wird es keinem fehlen. Schon Salomo sagt: *„Ein Messer wetzt das andere und ein Mann den andern“* (Sprüche 27,17). Wenn wir lebendige Bausteine für den Tempel Gottes werden wollen, brauchen wir Schleifsteine, die uns schön machen. Dazu sind solche „Kinder der Zeruja“, solche Joabnaturen, nötig. Werfen wir den Segen derselben nicht weg!

Fromme Worte – verlogen oder echt?

2. Samuel 4

In diesem Kapitel ist von der Ermordung Is-Boseths, des Sohnes Sauls, der Davids Gegenkönig war, die Rede. Zweimal hören wir darin, wie fromme Worte gebraucht werden.

Die Mörder Is-Boseths übergeben David das Haupt des Ermordeten und sagen dabei: *„Siehe, da ist das Haupt Is-Boseths, des Sohnes Sauls, deines Feindes, der nach deiner Seele stand. Der Herr hat heute meinen Herrn, den König, gerächt an Saul und an seinem Samen“* (V. 8). Mit einem Dank gegen Gottes Durchhilfe: *„So wahr der Herr lebt, der meine Seele aus aller Trübsal erlöst hat“* (V. 9) ordnet David die Bestrafung der Mörder an.

Auf beiden Seiten also fromme Worte. Wer braucht sie recht? David oder die Hauptleute, die den Gegenkönig umgebracht haben? Nach außen reden beide schön, aber wie verschieden ist doch die innere Stellung! Wir erkennen einen dreifachen Unterschied:

1.

Die Hauptleute reden zwar fromm, aber gleichzeitig richten sie ungerecht über andere. Sie sagen von Is-Boseth: „*Da ist das Haupt . . . deines Feindes, der nach deiner Seele stand.*“ David jedoch spricht nicht nur erbaulich, sondern er ist auch im Urteil über seinen persönlichen Gegner (der ja nur ein hilfloses Werkzeug in der Hand des gewalttätigen Abner war) äußerst milde und sehr gerecht. Er nennt Is-Boseth einen gerechten Mann und stellt ihn hoch über die beiden Hauptleute, die ihn getötet haben (V. 11).

Hier ist ein wichtiges Unterscheidungszeichen. Siehst du zwei Menschen, die fromm reden und einer urteilt scharf und lieblos, der andere aber milde und nimmt – soweit es geht – andere in Schutz, so vertraue dich lieber dem letzteren, an und sei vorsichtig dem ersteren gegenüber.

2.

Die zwei Hauptleute sagen zwar: „*Der Herr hat heute den König gerächt*“, in Wahrheit aber haben sie selbst ohne göttlichen Auftrag diese Rache vollzogen. Hingegen stimmt Davids Wort: „*Der Herr hat meine Seele aus aller Trübsal erlöst*“ mit seinem Verhalten überein. Er hat tatsächlich gewartet, bis Gott den Druck seines Feindes Saul von ihm nahm und hat sich jetzt nicht an dem Gegenkönig Is-Boseth mit eigener Hand gerächt. Bei den Mördern war die Behauptung: „*Der Herr hat es getan*“ nichts als eine leere Redensart. Bei David war das gleiche Wort Wahrheit.

Lasst uns vorsichtig sein im Gebrauch gottseliger Redewendungen, wenn sie mit unserem Leben nicht übereinstimmen! Was schadet dem Reich Gottes am meisten? Wenn man so tut, als ob man Gottes Willen sucht, aber in Wirklichkeit seinen eigenen ungebrochenen Willen durchsetzt.

3.

Die Männer geben zwar scheinbar Gott die Ehre, in Wahrheit aber suchen sie nur ihre eigene Ehre, ihren persönlichen Vorteil. Sie wollen von David belohnt und geehrt werden. Sie machen es genauso wie jener amalekitische Bote, der David die Krone Sauls überbrachte (2. Sam. 1,10). Jener wollte Botenlohn haben (Kap. 4,10), diese schielen auch danach. Deshalb melden sie so diensteifrig ihre Tat. David hingegen möchte aus ganzem Herzen feststellen, dass der Ruhm für alle Durchhilfe und Errettung keinen Menschen, weder guten noch bösen, sondern nur dem Herrn selber zuzuschreiben ist. Er sucht also nicht bloß zum Schein, sondern in Wahrheit Gottes Ehre.

Auch hier ist ein wichtiges Kennzeichen. Wenn du bei Leuten, die fromm reden, spürst, dass sie ihre eigene Ehre suchen, dass sie – wenn auch noch so klug und versteckt – es darauf anlegen, sich selbst in ein gutes Licht zu stellen, dann traue den schönen Worten nicht. Merkst du dagegen bei einem Menschen, dass bei ihm die eigene Ehre nicht obenan steht, dass er vielmehr Gott groß machen und verherrlichen und Menschen zu ihm weisen will, so darfst du ihm dein Vertrauen schenken.

Man prüft Geldstücke auf ihre Echtheit. Lasst uns das auch bei frommen Worten tun und uns selber vor jeder Art der Falschmünzerei hüten!

Davids Kampfesregeln

2. Samuel 5

Unser Kapitel redet von herrlichen Siegen Davids. Er gewinnt Jerusalem, das bisher den Jebusitern gehörte (V. 6 – 9) und besiegt zweimal nacheinander die Philister (V. 17 – 25). Wir alle möchten gern wie David Sieg und Gelingen in unserm Leben haben. Wer aber Davids Siege erlangen will, muss auch Davids Kampfesart annehmen und Davids Kampfesregeln beachten. Dreierlei vor allem ist nötig:

1. Den Herrn fragen

Das sehen wir an David sehr deutlich. Er sucht sorgfältig den Willen Gottes zu erkennen, ehe er einen Feldzug beginnt. Zweimal lesen wir: *„Und David fragte den Herrn“* (V. 19 u. 23).

In unserer hastigen Zeit stürzen sich viele in Kämpfe und Unternehmungen hinein – auch in der Reichgottesarbeit –, ohne sich Zeit zu nehmen, den Willen Gottes zu erkunden. Elendes Misslingen ist oft die Folge. Wer Davids Siege erlangen will, muss zuerst ganz abhängig vom Herrn werden. Er muss in der Erkenntnis seiner eigenen Ohnmacht nur auf göttlichen Befehl in den Kampf gehen.

2. Gottes Stunde abwarten

David wartet die Stunde ab, in der Gott ihn zum Kampf ruft (V. 24f.). Wenn Gott sagt, er solle auf das Rauschen in den Wipfeln der Maulbeerbäume warten, so beginnt David eben keinen Augenblick früher den Kampf.

Ach, wie oft hindern wir Gott durch unsere eigene Kraft und Ungeduld! Wir können nicht mehr warten, bis die Maulbeerbäume rauschen, wir sehen auf unsere falsch gehende Uhr anstatt auf Gottes Uhr. Wir eilen in Kämpfe und große Taten hinein, ehe wir auf das Wehen des Geisteswindes, die Ausrüstung von oben gewartet haben. Wo keine Geduld ist, auf die Stunde Gottes zu warten, da kann auch kein bleibendes Gelingen geschenkt werden.

3. Auf die gefährliche Zeit nach dem Sieg achten

Nach dem Sieg kommt eine gefährliche Zeit. Darauf gilt es zu achten. Davids dritte Kampfesregel für diese Zeit lautet: Er nimmt keine Ehre für sich selbst, sondern er bleibt auch nach dem Sieg demütig und schreibt dem Herrn allein den Erfolg zu: *„Der Herr hat meine Feinde vor mir voneinander gerissen, wie die Wasser reißen“* (V. 20).

Wie köstlich klingen diese Worte, die alle Ehre dem Herrn geben! Gott kann David sofort nachher noch einen Sieg schenken, weil er durch den ersten Erfolg keinen inneren Hochmutsschaden genommen hat. Wollen wir bleibendes Siegesleben haben, so lasst uns vor dem durchdringenden Auge Gottes die ersten Regungen, Gedanken und Worte nach einem Erfolg sorgfältig prüfen und allen Hochmut unter das Kreuz des Heilandes bringen. Dann gibt Gott Gnade und Sieg auch für neue Aufgaben.

Die doppelte Wirkung der Nähe Gottes

2. Samuel 6,1 – 13

Von einer zweifachen Wirkung der Nähe Gottes berichtet dieser Text.

1. Eine schreckliche Wirkung

David ist im Begriff, die Lade Gottes, mit der im Alten Bund die Nähe Gottes unzertrennlich verbunden war, in seine Residenzstadt zu bringen. Große Freude erfüllt die Herzen, während die beiden Priester Usa und Ahjo die Lade auf einem neuen Wagen begleiten (V. 3). Mitten in der Freude erfüllt ein furchtbares Ereignis die Gemüter mit Schrecken. Während die Rinder auf die Seite gehen und die Bundeslade zu fallen droht, fasst Usa mit der Hand die Lade Gottes an (V. 6). Solche Berührung hatte Gott bei Todesstrafe verboten (4. Mose 4,15). Sofort erfüllt sich das göttliche Strafgericht. Usa sinkt an dem Ort tot nieder (V. 7).

So hart und schrecklich diese Strafe auch scheint, so gerecht und notwendig ist sie doch. Usa musste als Priester das Gesetz Gottes genau kennen. Wie oft mochte er am heiligen Sabbattag sich und andern aus der Gesetzesrolle auch die oben erwähnte Stelle vorgelesen haben: „*Sie sollen das Heiligtum nicht anrühren, dass sie nicht sterben!*“ Aber nun übertrat er selbst das Gesetz, das er als Priester andere lehren sollte. Es ließ sich nicht entschuldigend sagen, er habe es doch gut gemeint und die Lade Gottes vor dem Sturz bewahren wollen. Usa achtete die Heiligkeit Gottes nicht genug, er sah über seine Unwürdigkeit, Gott zu nahen, leichtfertig hinweg. So starb er um seines Ungehorsams, seines Frevels willen.

Wäre er nicht gestorben, so hätte das Volk denken müssen: Man braucht Gottes Wort nicht so genau zu nehmen. Gott hat zwar gesagt, es müsse jeder sterben, der das Heiligtum berührt, aber ganz so ernst ist das doch nicht gemeint. Man sieht es ja hier an Usa, dass Gott sein Gerichtswort nicht einlöst. Wie viele hätten sich dann der Leichtfertigkeit ergeben! Nein, Gott ist der Heilige, und er nimmt es genau. Auch die, die seine Gnade kennen und rühmen, dürfen das nicht vergessen.

Israel musste mit Furcht vor dem wahrhaftigen Wort Gottes und mit Ehrfurcht vor der Nähe Gottes in seinem Heiligtum erfüllt werden und bleiben. Es musste sich beim Anblick des toten Usa tief ins Herz prägen lassen, dass Gottes Nähe für Leichtfertige schrecklich ist. Auch wir haben zu lernen in unserer Zeit, wo die Leichtfertigkeit und Zuchtlosigkeit erschreckend zunimmt, dass unser Gott ein verzehrendes Feuer ist, dass man mit seinem Wort und Gebot nicht spielen darf, und dass man in heiliger Ehrfurcht seine Nähe suchen muss. Wer nicht mit Jesu Blutsgerechtigkeit umkleidet ist, kann schon hier auf Erden keinen rechten Gebetszugang zu Gott haben und wird erst recht nicht in der Ewigkeit in Gottes Gegenwart kommen.

2. Eine trostreiche Wirkung

David durfte mit Israel aber auch die andere wunderbare und segensvolle Wirkung der Nähe Gottes erfahren.

Nach dem schrecklichen Tod des Usa wagte David nicht, die Lade Gottes in seine Stadt

zu bringen, sondern ließ sie in dem Haus des Obed-Edom stehen (V. 10). Dieser nahm gewiss unter dem Eindruck dessen, was soeben geschehen war, das Heiligtum mit großer Furcht in sein Haus auf und war bestrebt, alles zu vermeiden, was den Zorn Gottes aufs neue verursachen konnte. Aber siehe da, bald zeigte es sich, dass auf dem Haus des Obed-Edom ein wunderbarer Segen von oben ruhte (V. 11). Alle Glieder hatten daran Anteil.

Welch eine Freude muss das gewesen sein, als diese Leute im eigenen Leben erfuhren, wie die Nähe Gottes nicht nur etwas Schreckliches ist für alle, die leichtfertig sind, sondern auch etwas unaussprechlich Köstliches und Seliges für solche, die Gott in Ehrfurcht gehorsam sind! In der ganzen Umgegend bis hin zur Residenzstadt wusste man von dem Segen zu erzählen, der auf dem Haus Obed-Edoms ruhte (V. 12).

Diese zweite Wirkung der Nähe Gottes dürfen wir alle erfahren. Wer Jesus in Herz und Leben aufnimmt und als Kind Gottes in innigste Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater kommt, der hat mehr als die Bundeslade bei sich. Wer in seiner Furcht und Gegenwart wandelt, genießt unaussprechliche Segnungen. Auch Bitteres kann dann versüßt und in Segen verwandelt werden.

Michals verächtliche Worte

2. Samuel 6,20

David hatte die Lade Gottes aus dem Hause Obed-Edoms holen und in seine Hauptstadt Jerusalem bringen lassen (Kap. 6,12). Das war für alles Volk ein Freudenfest. Die Freude war auch in David so mächtig, dass er *„mit aller Macht vor dem Herrn her tanzte“* (V. 14), wobei er mit einem leinenen Leibrock begürtet war. Als das Michal, seine Frau, Sauls Tochter, sah, verachtete sie ihn in ihrem Herzen (V. 16). Solches Verhalten erschien ihr unwürdig für einen König.

Bei dieser Sünde im Herzen blieb sie aber nicht stehen. Was sie hinter dem Fenster ihres Zimmers gedacht hatte, das kam vor dem Haus draußen in hässlichen Worten zum Vorschein. *„Da aber David wiederkam, sein Haus zu grüßen, ging Michal, die Tochter Sauls, ihm entgegen und sprach: Wie herrlich ist heute der König von Israel gewesen, der sich vor den Mägden seiner Knechte entblößt hat, wie sich die losen Leute entblößen“* (V. 20).

Lasst uns zuerst auf das Entgegengehen achten. Wir haben vernommen, wie es in Michals Herzen aussah. Mit verächtlichen Gedanken eilte Michal aus dem Haus, David entgegen. Und nun kam es zu diesem hässlichen Herausfahren der Worte, die ihr zeitlebens geschadet und ihr Bild für immer entstellt haben. Wenn doch Michal wachsam gewesen wäre und auf die Regungen ihres Herzens acht gehabt hätte! Dann wäre sie nicht in solcher Erregung hinausgegangen, sondern still daheim geblieben, um zuerst innerlich ruhig zu werden. Statt dessen läuft sie mit dem ganzen Ärger, der ihr Herz erfüllt, zur Tür hinaus und schüttet das Gift aus zu ihrer eigenen Schande. Zunächst falsche Herzensgedanken, dann unbedachtes Hinauslaufen gingen also dem hässlichen Auftritt voraus.

Lernen wir daraus, nicht mit unserer inneren Erregung gleich unter andere Menschen zu

eilen! Der Geist Gottes wird uns still zurückhalten, wenn wir aufmerken.

Als Michal nun draußen dem David begegnet, fühlt sie sich nicht durch sein freudevolles Antlitz innerlich gestraft. Sie wartet auch nicht auf ein Wort von ihm, sondern fährt alsbald mit ihrer Zunge heraus und begeht mit derselben eine dreifachen Sünde.

1. Die Sünde der Lieblosigkeit

Einem ihr so nahestehenden Menschen, ihrem eigenen Mann, tut Michal absichtlich weh mit sehr bösen und lieblosen Worten. Ihre verletzenden, höhnischen Bemerkungen gleichen einem spitzen Pfeil, der Davids Herz trifft und schmerzhaft verwundet.

Was für ein wertvolles Glied unseres Leibes ist die Zunge, wenn sie in Liebe gebraucht wird! Sie kann auch in der Liebe bleiben, wenn sie ernst tadeln muss. Aber eine Zunge, die Ärger und Lieblosigkeit herausprudelt, ist etwas unendlich Trauriges.

2. Die Sünde der Überhebung

Was ist das für eine Respektlosigkeit, die Michal ihrem Mann gegenüber an den Tag legt! Gewiss ist der Mann nicht der tyrannische Herr seiner Frau, aber doch nach göttlicher Ordnung das Haupt (Eph. 5,23). Eine Frau darf ihren Mann auf einen Irrweg aufmerksam machen, wie es die Frau des Pilatus in vorbildlicher Weise getan hat (Matth. 27,19). Aber ihr ist immer die Stellung der bescheidenen, gottgewollten Unterordnung unter ihren Mann gewiesen. Sie darf nicht mit ihrem Mann umspringen, wie es Michal mit David tat. Diese verließ ihre göttliche Stellung und erhob sich wie eine Herrin über ihren Mann.

3. Die Sünde der Übertreibung

Schließlich sündigt Michal durch unwahre Übertreibung und hässliche Verdächtigung.

Es war richtig: David hatte einen leinenen Leibrock nach Art der Leviten angezogen, der im Vergleich mit einem wallenden königlichen Gewand kurz war. Aber von einer unanständigen Entblößung zu reden, war eine bösertige Verdrehung und Verleumdung.

Wie leicht nehmen es oft auch Jünger Jesu mit übertreibenden und verdächtigenden Worten! Wieviel Unheil entsteht dadurch! Der Herr reinige unsere Herzen und bewahre unsere Zungen, dass wir es mit unsern Worten genau nehmen. Zum seligen Pastor Engels in Nümbrecht kam einst jemand mit einer Sache und sagte: „Das ganze Dorf redet davon.“ Engels sah ihn strafend und ernst an und sagte: „Ich rede ja nicht davon!“

Wir wollen das Bibelwort beherzigen: *„Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht trügen“* (1. Petr. 3,10).

Ich will noch geringer werden

2. Samuel 6,22

Wir haben Michal darüber spotten hören, dass sich der König David so fröhlich und ungezwungen unter Knechten und Mägden bewegte an dem Tag, als die Bundeslade in die Hauptstadt gebracht wurde. Nun vernehmen wir Davids Antwort: *„Ich will noch geringer werden und will niedrig sein in meinen Augen und mit den Mägden, von denen du geredet hast, zu Ehren kommen.“*

Wenn man in das Herz der Menschen hineinschauen könnte, würde man in sehr vielen Fällen darin den Wunsch lesen: Ich will noch größer werden. Aber hier finden wir David, einen Mann nach dem Herzen Gottes, der sagt: *„Ich will noch geringer werden.“* Wir werden selige Leute hier und im kommenden ewigen Leben sein, wenn wir auch solche Stellung einnehmen. Allerdings müssen wir auch damit rechnen, dass wir in diesem Leben von vielen dann nicht verstanden werden.

Wir wollen über zweierlei in diesem Davidswort nachdenken:

1. Es scheint ein Wort der Narrheit zu sein

Als David so dachte und handelte: *„Ich will noch geringer werden“*, da war er in Michals Augen ein großer Narr. Wenn es auf Michal angekommen wäre, hätte David den Abstand zu den schlichten Leuten, den Mägden und Knechten, mehr wahren müssen. Nach ihrer Meinung hätte er sich beim Einholen der Bundeslade nicht so unter das einfache Volk begeben dürfen. Sie hätte es sicher gern gesehen, wenn er sich in einer herrlichen goldenen Sänfte und in reicher, kostbarer Kleidung hätte tragen lassen, und wenn nur sie sich ihm hätte vertraulich nahen dürfen. Ihr Sinn stand hoch hinaus, sie dünkte sich über die geringen Leute erhaben. Deshalb verachtete sie David, der sich vor Gottes Augen an der Bundeslade mit Knechten und Mägden auf eine Stufe stellte.

Solche Michalsnaturen gibt es auch heute genug. Sie wollen sich nicht mit dem geringen Volk auf eine Bank setzen. Das meinen wir hier vor allen Dingen im Geistlichen. Sie schämen sich der Gemeinschaft mit den verachteten Leuten, die an dem Herrn ihre Freude und Wonne haben. Sie werden ärgerlich, wenn das schlichte Volk Gottes jauchzt und springt, weil es Jesus bei sich wohnen weiß. Sie bleiben vornehm fern, wenn sich das verachtete Häuflein um die Gegenwart Gottes sammelt. Lass die Michalsherzen spotten, lass sie ihre elenden Sticheleien anbringen! Wir wollen es mit David halten, der sich unter Knechten und Mägden der Nähe seines Gottes freute. Wir wollen uns von Herzen in die Gemeinschaft mit der Schar stellen, von der die Bibel sagt: *„Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, dass er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, dass er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, dass er zunichte mache, was etwas ist, auf dass sich vor ihm kein Fleisch rühme“* (1. Kor. 1,26 – 29). Ja, wir wollen gern Narren sein in den Augen der Michalsleute.

2. Es ist aber die wahre Klugheit darin

Wenn irgendetwas wirkliche Klugheit ist, dann die Demut, die noch geringer werden will! Die Haltung, die aus Davids Wort spricht, ist darum klug, weil sie auf wirklicher Kenntnis und Erkenntnis des Menschen beruht. Nur oberflächliche, von der Finsternis geblendete Leute können durch ihre Verstandesschärfe stolz werden. Bei dem vielen Licht, das sie haben, fehlt ihnen das Licht über sich selbst. Wahre Weisheit und Erleuchtung, wirklicher gründlicher Einblick in das menschliche Herz und Wesen, macht klein und demütig.

Unter all dem Stolz und der aufgeblasenheit, die unter den Menschen zu finden sind, gewinnen doch wahrhaft demütige Menschen oft erstaunlichen Raum. Stolze Michalsherzen stoßen ab. Der demütige David gewinnt vieler Herzen. Wahre Herzensdemut lässt den richtigen Ton unter den Menschen treffen, sie findet den Schlüssel zu andern Herzen. Das Wort und der Rat der Demütigen wird von den Verständigen gern erfragt und gehört.

Demut ist auch darum wahre Klugheit, weil sie unter Demütigungen und Zurücksetzungen still und gelassen bleiben kann. Der ungebeugte oder nicht gründlich genug gebeugte Mensch ärgert sich oft maßlos, wenn er wie Saul hören muss: „*Saul hat tausend geschlagen, aber David zehntausend*“ (1. Sam. 18,7). Und vor allem: Gott wird die Demütigen erhöhen. Obwohl sie nicht nach Ehre unter den Menschen trachten, kommen sie oft schon hier an einen Platz und eine Aufgabe mit hoher Verantwortung. Und in der Ewigkeit tragen sie die Krone des Lebens!

Kennzeichen der Leute nach Gottes Herzen

2. Samuel 7

Die Geschichte von dem geplanten Tempelbau zeigt uns nach drei Seiten hin, dass David ein Mann nach dem Herzen Gottes war.

1. David denkt an Gottes Haus und Ehre

Wir lesen in Vers 1, dass Gott dem David Ruhe gegeben hat von allen seinen Feinden. Da erfüllt ihn der Gedanke: Nun ist die Zeit da, dem Herrn ein Haus zu bauen.

Was plant der reiche Kornbauer nach dem Einbringen der reichen Ernte? Neue Scheunen für sich (Luk. 12,18). Worauf ist der Sinn des unlauteren Gehasi aus? Auf Silber, Kleider, Ölgärten, Weinberge, Knechte und Mägde (2. Kön. 5,26). Was planen wir, wenn uns Erfolge im geschäftlichen Leben oder sonstwie zuteil geworden sind? David sinnt nach, was er für Gott tun kann. Wir forschen oft nur, wie wir unserem eigenen Leben noch mehr Annehmlichkeiten verschaffen können. Nicht an Siegesdenkmäler und an Sommerpaläste denkt David nach all seinen Erfolgen, sondern er will einen Ort für die Lade Gottes bauen. Wohl dem, der ernstlich und eifrig fragt: Was kann ich für meinen Gott, seine Sache und seine Ehre tun?

2. David lässt seine Pläne durchkreuzen

Gott nimmt Davids wohlgemeinten Plan nicht an. Erst Davids Sohn soll den Bau des Hauses Gottes ausführen (V. 12f.). Was tut David? Versteift er sich auf den einmal gefassten Plan? Erklärt er dem Propheten Nathan, der seine Gedanken gebilligt hat: Ich baue doch, du warst ja auch dafür!? Nein, David lässt seinen Plan sofort fahren, als er sieht, dass Gott andere Pläne hat. Er geht an keine Aufgabe, die Gott ihm nicht zuweist. Dies ist ein wichtiges Kennzeichen eines Menschen nach dem Herzen Gottes.

Natürliche Menschen setzen ihren Willen durch, Gottesmenschen kreuzigen ihn. Natürliche Menschen übernehmen Aufgaben, wie sie ihnen gefallen und gut dünken. Gottesmenschen haben eine heilige Scheu vor allem, was ihnen der Herr nicht aufträgt.

3. David beugt sich demütig vor Gott

Gott durchkreuzt David den Plan des Hausbaues. Und dann gibt er ihm eine hohe und herrliche Verheißung: *„Der Herr verkündigt dir; dass der Herr dir ein Haus machen will . . . Ich will deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll; dem will ich sein Reich bestätigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich . . . Dein Haus und dein Königreich soll beständig sein ewiglich vor dir, und dein Stuhl soll ewiglich bestehen“* (V. 11,12f.; 16).

Was tut nun David? Er beugt sich in den Staub und spricht: *„Wer bin ich, Herr, und was ist mein Haus, dass du mich bis hierher gebracht hast?“* (V. 18). Leute nach Gottes Herzen sind demütig, auch hohe Ehren beugen sie hinab. Und dies ist das Wichtigste.

Durchkreuzte Pläne

2. Samuel 7

Davids Plan, einen Tempel zu bauen, wurde von Gott durchkreuzt. Da auch zu unserm Weg manchmal durchkreuzte Pläne gehören, kann es von Nutzen und Trost für uns sein, in dieses Kapitel hineinzuschauen.

1. Ein schöner Plan

Beachten wir zuerst, dass es ein schöner, edler Plan war, den David aufgeben musste. Der Plan kam aus einem Herzen, das selbstlos war und Gott liebte. David benutzte seine Ruhezeit nach vielen Kriegen nicht dazu, für sich mehr Ansehen und Bequemlichkeit zu suchen, sondern er plante ein Haus für die Bundeslade Gottes. Beschämt uns David damit nicht? Haben wir uns nicht oft in Ruhe- und Erfolgszeiten Plänen hingegeben, die nicht zur Ehre Gottes gereichten?

Davids schöner Plan fand ohne weiteres die Billigung des gesegneten Gottesknechtes Nathan: *„Nathan sprach zu dem König: Gehe hin; alles, was du in deinem Herzen hast, das tue; denn der Herr ist mit dir“* (V. 3). War dies nicht ein sicherer Beweis, dass die Gedanken Davids mit dem Willen Gottes übereinstimmten? Aber Gott sagte: Nein!

So können auch in unserm Herzen Pläne entstehen – etwa zu einer neuen Reichsgottesarbeit – die wirklich aus selbstlosem Herzen kommen und bei frommen Leuten Anerkennung finden. Und doch müssen sie von Gott durchkreuzt werden, weil sie nicht mit seinem Willen übereinstimmen. Lasst uns deshalb sehr vorsichtig sein, ehe wir behaupten, dass es ein Plan von Gott sei!

2. Wie Gott ihn durchkreuzte

In der Art, wie Gott den Plan Davids durchkreuzte, steht er als ein zarter, liebevoller Erzieher vor uns.

In der Nacht kam Gottes Wort zu Nathan (V. 4). Er musste David an vergangene Führungen erinnern, diesen Plan ihm wegnehmen, aber zugleich neue Verheißungen für die Zukunft geben. Davon hörten wir schon (V. 11 – 16). Hier liegt ein sehr großer Trost. Wir sehen, wie behutsam und freundlich Gott seine Kinder von Lieblingsplänen losmacht, wenn sie auf seine Stimme hören. Wir werden an eine Mutter erinnert, die ihrem geliebten Kind etwas wegnehmen oder versagen muss, dabei aber das Kind doppelt stark fühlen lässt, wie lieb sie es hat.

Gott durchkreuzt manchen Plan in unserm Leben. Ihm sei Dank dafür! Aber dabei weist er uns hin auf seine Treue in der Vergangenheit und auf seine Verheißungen für die Zukunft, so dass wir überschwängliche Kraft bekommen, von unsern Plänen zu lassen. Wir brauchen uns nicht zu ängstigen, wenn Gott unser Plänemachen durchkreuzt. Gott setzt bessere Pläne an die Stelle der unsrigen, und die Macht seiner Treue führt sie hinaus.

3. Wie David es aufnahm

Unsere letzte Frage lautet: Wie stellte sich David zur Durchkreuzung seines Planes?

Es gibt Kinder, die voll Wut und Eigensinn schreien und stampfen, wenn die Mutter ihnen etwas wegnehmen muss, wenn sie es auch noch so zart und freundlich tut. Gibt es auch Kinder Gottes, die solches tun? David gehörte jedenfalls nicht zu ihnen. Er hielt nicht eigensinnig fest an seinem schönen Plan, sondern ließ ihn voll Demut und Anbetung fahren. Sein Auge blieb nicht hängen an dem, was er aufgeben musste, sondern es sah auf die herrlichen Verheißungen, die Gott ihm dafür gab. So konnte sein Herz sich freuen und anbeten. Er ließ los, wo Gott ihm seinen Plan wegnahm. Er hielt fest, wo Gott ihn mit neuen herrlichen, bis in die Ewigkeit reichenden Verheißungen tröstete (V. 12f.). Wer es mit David so hält, gerät bei durchkreuzten Plänen nicht ins Murren und Klagen; denn sein Herz ist im Grund mit Loben und Danken erfüllt.

Ein wichtiges Umlernen

2. Samuel 7

David will dem Herrn ein Haus bauen. Mitten in dieses Planen hinein kommt das doppelte Gotteswort: „*Solltest du mir ein Haus bauen, dass ich darin wohne?*“ (V. 5) und: „*Der Herr verkündigt dir, dass der Herr dir ein Haus machen will*“ (V. 11). Also nicht David

soll dem Herrn ein Haus bauen, sondern der Herr wird es dem David tun.

Das ist eine geistliche Lektion, die wir alle zu lernen haben. Ähnlich wie David sind wir alle mehr oder weniger bemüht, Gott ein Haus zu bauen, für ihn etwas zu leisten, etwas zu schaffen, das sein Wohlgefallen findet. Aber Gott sagt uns: Still, mein Kind! Es kommt mir nicht darauf an, dass du etwas Großes für mich tust. Lass mich vielmehr etwas für dich und an dir tun!

Welches ist der Bau, den wir alle gern errichten? Unsere eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit, unser eigener Eifer und unsere große Geschäftigkeit im Dienst des Herrn. Darin soll Gott wohnen nach unseres Herzens Dünken. Welches Haus will Gott uns bereiten? Die Gerechtigkeit aus Gnaden, in der wir uns bergen dürfen in Zeit und Ewigkeit. Die Heiligung nicht als fromme Selbstbemühung, sondern als Verklärung in sein Bild im innigen Umgang mit ihm. Den Dienst nicht als eine Unzahl frommer, eifriger Pläne aus dem eigenen Herzen und der eigenen Kraft, sondern als Erfahrung, dass er die Wege bahnt und die Kräfte den Schwachen darreicht. Das ist das Geheimnis des wahrhaft gesegneten Lebens: nicht etwas für Gott tun, sondern Gott in uns und durch uns sein Werk haben lassen.

Martha hat viel für den Herrn getan. Sie hat sich um ihn zu schaffen gemacht und ihm gedient. Sie muss sich mahnen lassen, dass das gute Teil ist, zu des Meisters Füßen zu sitzen und sein Wort aufzunehmen (Luk. 10,38 – 42). Petrus hat oft dem Herrn versprochen, dass er alles für ihn zu tun bereit wäre. Er muss lernen, sich still hinzusetzen, damit ihm der Meister die Füße wäscht und die innere Reinigung an ihm beginnt (Joh. 13,5ff.). - Und schauen wir noch den betenden Pharisäer an. Er zählt Gott die Leistungen seiner Frömmigkeit auf und meint, einen großartigen Bau seiner eigenen Gerechtigkeit errichtet zu haben, auf dem Gottes Wohlgefallen ruht. Aber Gott neigt sich zu dem armen, gebeugten Zöllner, der nur im Haus der Gnade wohnen will (Luk. 18,9 – 14).

Wieder Siege Davids

2. Samuel 8

In diesem Kapitel sehen wir fortgesetzt herrliche Siege Davids. Er schlägt die Philister (V. 1), wirft die Moabiter nieder (V. 2), besiegt die Syrer (V. 5) und macht sich ganz Edom untertänig (V. 14). Man fragt sich bei dieser Siegesfolge: Wie war das möglich? Drei Antworten mögen helfen:

1. David hat Gottes Wort unter sich

Nicht nur früher bei seiner Berufung hatte David die Zusicherung der göttlichen Hilfe und Treue empfangen. Unmittelbar vor diesen Kriegs- und Siegeszügen hatte Gott ihm die Zusicherung gegeben, dass er seinen Stuhl ewiglich bestätigen werde (Kap. 7,13). Dazu kam bei dem besonders erfolgreichen Zug gegen Edom die spezielle Verheißung, dass Edom seinem Bruder Israel untertänig werden sollte (1. Mose 27,40).

Wer Gottes Wort unter sich hat, wer auf dem Fundament der göttlichen Verheißungen steht, besitzt die beste Armee, die nicht geschlagen werden kann.

2. David hat Gottes Hilfe auf seiner Seite

Das ist unzertrennlich miteinander verbunden: Wer Gottes Wort unter sich hat, der hat Gottes Hilfe mit sich. Zweimal heißt es in dem Kapitel: „Der Herr half David, wo er hinzog“ (V. 6 u. 14). Diese unsichtbare Hilfe war allen sichtbaren Feindesmassen, die gegen David standen, unendlich überlegen. Gegen sie konnte kein Philister, Moabiter, Syrer oder Edomiter ankämpfen. Es war ja nicht Davids Heldenmut und die Tüchtigkeit seiner Streiterscharen, die den Sieg verbürgten, sondern die hohe Hand, die von oben her eingriff.

Wohl uns, wenn wir diese Hand und Hilfe Gottes auch auf unserer Seite haben! In Jesus Christus wissen wir, dass Gott für uns ist. Wir dürfen gläubig fragen: Wer mag wider uns sein (Röm. 8,31ff.)? Der Herr selber führt den Streit, während seine Boten sein Reich bauen helfen. Darum gebührt auch ihm allein die Ehre und niemals dem Werkzeug, das in Gottes Hand gebraucht wird.

3. David hat Gottes Volk hinter sich

Es heißt: „David war König über ganz Israel“ (V. 15). Lange Zeit war David nur von einem Teil des Volkes als König anerkannt. Nun aber stand das ganze geeinigte Israel geschlossen hinter ihm. Welch eine Schar! Wohl waren es Sünder, aber doch das Volk der Verheißung. David hatte dieses Volk nicht mit Gewalt unterworfen, sondern gewartet, bis Gott es ihm ganz untertänig machte. Nun, wo ganz Israel aus voller Überzeugung hinter ihm stand, da ging es von Sieg zu Sieg.

Wer also wandelt, dass er Gottes Wort unter sich, Gottes Hilfe und ungetrübte Gemeinschaft mit sich und Gottes Volk hinter sich hat, der wird Sieg erlangen.

Davids Stellung zum Reichtum

2. Samuel 8

Wir sehen David in einer geistlich nicht ungefährlichen Lage. Er bekommt schnell nacheinander großen Reichtum. Ein Sieg nach dem andern bringt ihm große Beute ein: zahlreiche Wagen (V. 4), goldene Schilde (V. 7), sehr viel Erz (V. 8). Das alles bringt er von seinen Feldzügen mit nach Haus. Dazu bekommt er noch als Glückwunschgabe von einem fremden König silberne, goldene und ehernen Kleinode (V. 10). Welch eine Gefahr liegt in dem allen! Kinder, die an Abgründen spielen, sind in keiner größeren Gefahr als David hier.

Es gibt verschiedene Einstellungen zu erlangtem Besitz und Reichtum. Gideon wurde durch den Sieg über die Midianiter reich, aber er machte sich leider einen götzenartigen Leibrock aus den goldenen Stirnbändern der Besiegten (Richter 8,24 – 27). Wie viele machen etwas Götzenartiges aus dem Reichtum, der ihnen zufällt! Reichtum ist immer gefährlich. Josaphat bekam viel Reichtum und befreundete sich mit dem gottlosen Ahab (2. Chron. 18,1).

Aber David? Häuft er die Schätze für sich zusammen? Macht er es wie der reiche Kornbauer, der neue, größere Scheunen baut? Nein, von David lesen wir: „Die silbernen, goldenen und ehernen Kleinode heiligte der König David auch dem Herrn samt dem Silber

und Gold, das er heiligte von allen Heiden, die er unter sich gebracht hatte" (V. 10 f.). David bereichert sich also nicht persönlich an der riesigen Siegesbeute, er bringt sie Gott dar, er bewahrt sie für den Herrn auf. Hier ist der Grundstock gelegt für den späteren Tempelbau.

Wir wollen bei Davids Verhalten verweilen. Welcher Schade wäre entstanden, wenn David anders gehandelt hätte! Er selber wäre nicht mehr so selig in seinem Gott und so frei zum Gebet gewesen. Welch negativen Eindruck hätte eine persönliche Bereicherung auf das Volk gemacht! Wie hätte dann David noch die innere Stellung von 2. Sam. 6,22 festhalten können: *„Ich will noch geringer werden“*? Nun wird er den geringsten Leuten nicht entfremdet, nun kann sein himmlischer Reichtum in Gott zunehmen.

Recht und Gerechtigkeit allem Volk

2. Samuel 8,15

Bisher haben wir einen Blick getan in Davids kriegerische Unternehmungen, hier sehen wir seine schöne und wohltuende Friedenstätigkeit. Sie bestand darin, dass er *„Recht und Gerechtigkeit allem Volk verschaffte“*.

David benutzte seine königliche Stellung und Macht nicht dazu, in selbstsüchtiger Weise seine Untertanen auszubeuten, seiner Lust und Laune und seinem Vergnügen zu leben. Das haben viele Machthaber getan. Nein, David tat alles, was in seinen Kräften stand, dass jeder Untertan zu seinem Recht kam. Es durfte kein gewalttätiger reicher Mann einen Armen unterdrücken. Kein gewinnsüchtiger Nachbar konnte sich erlauben, eine arme Witwe, die sich nicht selber helfen konnte, um den Rest ihrer Habe zu bringen. David ließ kein Unrecht durchgehen. Wo es ihm zu Ohren kam, brachte er das Recht zum Sieg. Er half nicht den Reichen und Mächtigen auf Kosten der Armen und Geringen. **Alles** Volk sollte in dem Bewusstsein leben: Recht und Gerechtigkeit sind bei unserm König in guten Händen.

Wie anders war das früher bei Saul! Er hatte es fertiggebracht, unschuldige Leute zu töten, wie Ahimelech mit seinem ganzen Haus (1. Sam. 22,16 – 19). Jetzt aber wusste man: Wir haben einen König, dem unser aller Leben und Wohlergehen am Herzen liegt. Da mochten die Gottlosen, die Diebe, Lügner und Heuchler wohl zittern. Für sie war keine gute Zeit. Umso köstlicher fanden die Frommen solche Zeit. Sie brauchten David nicht zu scheuen. Sie liebten sein Gericht. Sie lebten ja nicht in versteckter Unlauterkeit, die David an das Licht ziehen konnte. Für die Frommen eine Wohltat und für die Gottlosen ein lästiges Hindernis – so stand Davids gerechtes Regiment im Lande.

Jesus ist der Davidssohn. Von ihm sagen die Seinen: Sein Regiment ist ohne Fehl. Er schafft Recht und Gerechtigkeit dem Volk, das an ihn glaubt. Er schenkt uns die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Er tritt für die Seinen ein. Er hilft ihnen aus der Herrschaft der schlimmsten Unterdrücker: Sünde, Hölle und Tod. Die Jünger verstehen nicht immer die Wege, die ihr Herr sie führt, aber sie wissen und vertrauen, dass er sie nicht tyrannisch und willkürlich behandelt, sondern ihr Bestes für Zeit und Ewigkeit sucht. Wenn Jesus wiederkommt, werden Recht und Gerechtigkeit den vollen Sieg gewinnen.

Die Geschichte Mephiboseths

2. Samuel 9

David zeigt hier eine wahrhaft geistliche Sinnesrichtung. Er fragt: *„Ist auch noch jemand übriggeblieben von dem Hause Sauls, dass ich Barmherzigkeit an ihm tue um Jonathans willen?“* (V. 1). Er will Barmherzigkeit tun und Liebe üben. Der natürliche Sinn fragt: Wo ist jemand, von dem ich einen Nutzen und Gewinn haben kann? Der göttliche Sinn sucht mitzuteilen. Andere Könige hätten gefragt: Wo ist noch jemand aus dem Haus meines Vorgängers, den ich wegschaffen muss, um meinen Thron zu befestigen? David möchte Vergebung und Edelmut zeigen.

Es lebt noch Mephiboseth, ein lahmer Sohn Jonathans. Dieser wird zu David gebracht. Er wird vom König geehrt und beschenkt. Der Grundbesitz Sauls wird an ihn zurückgegeben (V. 7), und er erhält die tröstliche Einladung: *„Du sollst täglich an meinem Tisch das Brot essen“* (V. 7). Er wird behandelt wie *„der Königskinder eins“* (V. 11).

Mephiboseths Geschichte ist eine Gnadengeschichte. Wir sehen drei Wirkungen, die Davids Gnade auf Mephiboseth ausübte:

1. Die Gnade machte ihn getrost

Als Mephiboseth vor den königlichen Thron gerufen wurde, war er voller Angst. Das zeigen die Worte, die David an ihn richtete: *„Fürchte dich nicht!“* (V. 7). Mephiboseth hatte Grund zur Furcht. Es war nämlich häufige Sitte im Morgenland, daß neue Könige die Familien der früheren Throninhaber umbrachten, um ihren Thron zu sichern. Wie leicht war hier ein ähnliches Schicksal zu erwarten! Aber David war freundlich und sagte zu ihm: *„Ich will Barmherzigkeit an dir tun um Jonathans, deines Vaters, willen“* (V. 7). Da konnte Mephiboseth seine Furcht aufgeben und getrost werden.

2. Die Gnade machte ihn reich

David gab Mephiboseth alle Äcker seiner Vorfahren wieder. Das waren große königliche Grundstücke, die sicher kein geringes Einkommen einbrachten. Ziba mit seinen vielen Söhnen und Knechten wurde beauftragt, das Land zu bebauen (V. 9f.). Mephiboseth selber nahm fortan seine Mahlzeiten am königlichen Tisch ein. Das alles war ein großer Reichtum.

3. Die Gnade beugte ihn

Nicht nur getrost und reich wurde Mephiboseth durch Davids Gnade. Noch eine ganz andere Wirkung innerer Art sehen wir: er wurde klein und gebeugt. Als David ihn anredete: *„Fürchte dich nicht, ich will Barmherzigkeit an dir tun“*, da antwortete er: *„Wer bin ich, dein Knecht, dass du dich wendest zu einem toten Hunde, wie ich bin?“* (V. 8). Mit diesen Worten fiel er nieder. Die Gnade beugte ihn in den Staub. - Nun fragen wir: Wenn schon Davids Gnade eine solche dreifache Wirkung hervorrief, was richtet erst die Gnade des Davidssohnes Jesus aus? Sie macht erst recht getrost, reich und gebeugt. Wem der Heiland seine Gnade zuwendet, der hat Zuversicht und Trost im Leben und im Sterben. Wen die Gnade ruft, den lädt sie an die Tische des Gottesreiches, an denen Jesus in Zeit

und Ewigkeit mit den Scharen geretteter Sünder Gemeinschaft hat. Mephiboseth an Davids Tisch – welch ein erquickliches Bild, welch ein ehrenvoller Platz! Mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen (Matth. 8,11) – das ist eine unvorstellbar größere Freude und Wonne!

Böse Zungen

2. Samuel 10

Wir befinden uns am Hof des Königs Hamm. Sein Vater, der Ammoniterkönig Nahas, ist soeben gestorben. David entsendet eine Trauerabordnung, die dem jungen König Beileid und Trost aussprechen soll (V. 2). Man sollte meinen, dass der Ernst des Todes dem verderblichen Werk, das böse Zungen vollbringen können, wehrt. Aber die Zungen der Hofleute Hanuns regen sich auf gefährliche und schlimme Art. Sie sprechen: *„Meinst du, dass David deinen Vater ehren wolle, dass er Tröster zu dir gesandt hat? Meinst du nicht, dass er darum hat seine Knechte zu dir gesandt, dass er die Stadt erforsche und erkunde und umkehre?“* (V. 3). David wird also der heuchlerischen Verstellung bezichtigt: die Boten mit den Trostworten seien in Wirklichkeit Spione! Hanun hört auf diese verleumderischen Beschuldigungen und fügt Davids Gesandten die furchtbarste Schmach zu: *„Da nahm Hanun die Knechte Davids und schor ihnen den Bart halb und schnitt ihnen die Kleider halb ab bis an den Gürtel und ließ sie gehen“* (V. 4). Solche seinen Männern angetane Schande beantwortet David mit einem Feldzug gegen die Kinder Ammon, in dem diese samt ihren Bundesgenossen, den Syrern, eine große Niederlage erleiden (V. 14; 18f.).

Diese Katastrophe für das ganze Volk ist die Folge der schrecklichen Sünde des bösen Geschwätzes bei den Hofleuten des Königs Hanun. Jene Männer haben den wahrhaft frommen David als einen niederträchtigen Heuchler hingestellt, dem man auch bei Worten des Beileids und des Trostes nicht trauen dürfe. Ist das nicht bis heute eine weit verbreitete Form der Klatschsucht, die Frommen als Heuchler hinzustellen? Gott bewahre uns vor Anteil an dieser Sünde!

Das bedenkenlose Schwätzen der ammonitischen Fürsten zieht verheerende Folgen nach sich. Hätte man die Gesandten Davids mit Dank und Ehrerbietung empfangen, so wäre daraus wahrscheinlich ein gutes nachbarschaftliches Verhältnis mit dem mächtigen, von Gott gesegneten König David geworden. Aber das böse Schwätzen und Verleumden verwandelt das wohlwollende Verhältnis Davids zu Hanun (V. 2) in eine bedrohliche Feindschaft.

Wie oft ist solches auch heute der Fall! Wo man in Liebe miteinander auskommen könnte und sich gegenseitig helfen sollte, da verwandelt ein böses Geschwätz das schöne Verhältnis in Hass und Zwietracht. Es entsteht zwar kein Kampf mit Waffen, aber die Herzen streiten miteinander. Lasst uns vorsichtig sein mit jeder Äußerung, durch die wir andere in ein schlechtes Licht setzen! Lasst uns aber auch wie der voreilige Hanun nicht gleich alles glauben, was uns über andere erzählt wird!

Davids tiefer Fall

2. Samuel 11

In drei Stufen geht Davids Irrweg vor sich:

1. *Ungute Bequemlichkeit*

Die winterliche Regenzeit ist vorüber. Der Krieg gegen die Ammoniter wird wieder aufgenommen und soll nun zu Ende geführt werden. Es ist die Zeit, *„wann die Könige pflegen auszuziehen“* (V. 1). Aber David zieht nicht mit aus. Er sendet Joab und seine Knechte und mit ihm das ganze Israel in den Streit. Er selber bleibt zu Jerusalem. Wir hören von einer sehr langen Ruhe, der er sich hingibt (V. 2).

Der Rückgang manches Gotteskinds hat auch mit der Sünde der Bequemlichkeit begonnen. Man scheut auf einmal die weiten Wege zu Orten, wo man innere Stärkung unter dem Wort Gottes empfangt. Man macht es sich behaglich und zieht sich von den Aufgaben und Diensten in Gottes heiligem Krieg zurück. Wenn wir dort sind, wo Gott uns als seine Mitarbeiter und Zeugen haben will, so steht eine Mauer von himmlischen Heerscharen um uns zur Bewahrung. Wenn wir aber an den Plätzen uns aufhalten, die unsere eigene Bequemlichkeit erwählt, dann verlässt uns diese Bewahrungsmacht. Kinder Gottes sind dazu da, ihr Leben im Dienst des Reiches ihres Herrn zu verzehren, und nicht, um sich in ruhiger Behaglichkeit zu schonen. Sie müssen im Kampf bleiben, bis der Meister sie ruft.

Ist David des langen Kriegslebens müde? Meint er, dass es ohne ihn geht? Wer vom Kampf sich fern hält, muss als Strafwort hören: *„Nun, so soll von deinem Hause das Schwert nicht lassen ewiglich“* (Kap. 12,10). Gerade was David aus Bequemlichkeit durch eigene Wahl sich vom Leibe halten will, die Beschwerden und Unannehmlichkeiten des Kriegslebens, das wird nun in vermehrtem Maß auf ihn gelegt werden. Im eigenen Hause wird es zu Krieg und Blutvergießen kommen. Er will die Unruhe draußen im Streit meiden und macht sich Unruhe im eigenen Haus und Herzen.

Wir gewinnen nichts, wenn wir uns aus Bequemlichkeit vor den Aufgaben im Reich Gottes drücken. Wir wollen ihnen nicht ausweichen. Wir können aushalten, was der treue Herr uns auferlegt. Wir werden daraus gestärkt und voll Dank für seine Hilfe hervorgehen.

2. *Die Sinnlichkeit*

David sieht die schöne Frau (V. 2). Er hält seinen Blick nicht in Zucht, und unheimliche Fesseln umschlingen ihn und bringen ihn zu Fall. Wie hat die Zuchtlosigkeit und Gier der Augen Simson ins Unglück gebracht (Richter 14,1; 16,1; 16,4)!

Wer will beschreiben, wie viele Knechte Gottes durch diesen Feind der Sinnenlust schon gefällt worden sind! Gott bewahre uns in der Keuschheit!

3. *Die Unlauterkeit*

Auf der Stufenfolge der Sünde nach unten ins Verderben kommt es dann zur Unlauterkeit. Wie unschuldig klingt die Unterhaltung Davids mit dem zurückgerufenen

Uria! Er fragt ihn, ob es wohl mit Joab und dem Volk und dem Streit stünde (V. 7). Er rät ihm zur Ruhe in seinem Haus und bei seiner Frau (V. 10). Er hofft, dass dadurch seine Schande, dass Bath-Seba ein Kind von ihm erwartet, verborgen bleibe, und dass Uria als der Vater gelten werde. Dann schreibt er einen Brief an Joab mit dem bösen Befehl, für einen scheinbar zufälligen Heldentod Urias zu sorgen (V. 15). Der ahnungslose Uria ist selber der Überbringer (V. 14). Unlauterkeit über Unlauterkeit!

So zieht bei David eine Sünde die andere nach sich. Es ist ein unheimlicher Zusammenhang in dem Sündengewebe. Deshalb tun wir gut, der Sünde in jeder Form abzusagen und Christus ganz anzuhängen, der allein uns bewahren kann.

Nathan führt David zur Buße

2. Samuel 12,7 – 12

Wie kann man Menschen zur Buße führen? Diese Frage bewegt manche Eltern, Prediger und Freunde von verirrt, nicht erretteten Menschen. Nathans Worte, die David zur Buße bringen, geben uns hilfreiche Hinweise. Sie stammen aus Gottes Mund. Nathan kann sagen: *„So spricht der Herr“* (V. 7). Drei Gedanken beherrschen diese Rede:

1. Die Güte Gottes

Zuerst wird David alle Liebe Gottes in seinem bisherigen Leben aufgezählt: *„So spricht der Herr: Ich habe dich zum König gesalbt über Israel und habe dich errettet aus der Hand Sauls und habe dir das Haus Israel und Juda gegeben. Ist das zu wenig, will ich noch dies und das dazutun“* (V. 7f.). Der Herr hat David wunderbar geführt und ist bereit, weitere Gnade hinzuzufügen.

Der Blick auf Gottes Güte soll den Sünder zur Buße leiten. So sagt es auch Paulus: *„Verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmut? Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?“* (Röm. 2,4). Was hat doch Gott alles an denen getan, die bis heute dem Ruf seiner Gnade widerstehen! In der Taufe hat er das erste Zeichen seiner Güte gegeben, das erste Angebot des Heils gemacht. Er hat manche Begegnung und Berührung mit seinem Wort geschenkt. Er hat viele Wohltaten innerer und äußerer Art erwiesen. Darauf die Widerstrebenden hinzuweisen – kann das nicht eine starke Anklage an das Gewissen sein? Liegt darin nicht Kraft, Herzen zu schmelzen?

2. Undank und Sünde des Menschen

Nachdem er Gottes Güte im Leben Davids aufgezählt hat, fährt Nathan fort: *„Warum hast du denn das Wort des Herrn verachtet, dass du solches Übel vor seinen Augen tatest? Uria, den Hethiter, hast du erschlagen mit dem Schwert; sein Weib hast du dir zum Weib genommen“* (V. 9). Er zählt nun Davids Sünden auf: Verachtung von Gottes Wort, Mord, Ehebruch. Auf weißem Hintergrund hebt sich ein dunkles Bild deutlicher ab. So tritt Davids Sünde auf dem Hintergrund der bisherigen Gnade Gottes umso schärfer und hässlicher hervor.

Und unser Sündenregister? Ist es kleiner? Wir wissen aus der Bergpredigt, wie genau es Gott mit dem Tun seines Willens nimmt. Haben wir nie mit begehrllichem Blick ein Weib angeschaut und die Ehe mit ihr gebrochen im Herzen (Matth. 5,27f.)? Haben wir nie mit einem andern gezürnt und sind dadurch zum Mörder geworden (Matth. 5,21f.)? Ach, unser Undank und unsere Schuld sind auch groß dem Gott der Güte gegenüber!

3. Der Zorn Gottes über die Sünde

Nathan hat Gottes Huld und Davids Schuld aufgezeigt. Nun weist er auf Gottes Zorn und Gericht hin. Er nennt klar die bei Gott schon festgesetzte Strafe: *„Nun, so soll von deinem Hause das Schwert nicht lassen ewiglich . . . So spricht der Herr: Ich will Unglück über dich erwecken aus deinem eigenen Hause“* (V. 10f.). Unablässiger Krieg, Unglück und Schande im eigenen Familienleben – wie schrecklich! Unser Gott ist ein heiliger Gott, ein verzehrendes Feuer.

Lasst es uns dem Sünder sagen, lasst es uns selber nie vergessen: Gott nimmt es genau! Sein Zorn ergeht über alles widergöttliche Wesen, über alles Verachten seiner Gebote. Wir dürfen solche Schriftworte nicht übersehen und verschweigen, wie: *„Haue den Feigenbaum ab! Was hindert er das Land“* (Luk. 13,7); oder: *„Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“* (Offb. 3,16).

Der dreifache Hinweis auf Gottes Güte und auf Gottes Zorn und auf des Menschen Undank und Sünde brachte David zum inneren Zusammenbruch: *„Ich habe gesündigt wider den Herrn“* (2. Sam. 12,13). Nun konnte die Gnade Gottes einen neuen Anfang in Davids Leben wirken. Möchten Nathans drei Hinweise viele zur rechten Beugung und Buße des Herzens bringen!

Nathan – ein weiser Seelsorger

2. Samuel 12

Wie wichtig ist die heilige Kunst, Menschen innerlich recht anzufassen! Wieviel wird verdorben im Reich Gottes durch unrichtiges Behandeln der Menschen! Wieviel kann gewonnen werden durch Seelsorge in den göttlichen Linien! Nathan war ein weiser Seelsorger in der Art, wie er David anzufassen verstand.

1. Er wartet auf Gottes Stunde

Als Davids Sünde bekannt wurde, eilte Nathan nicht sofort zu ihm, um zu strafen. Er wartete vielmehr, bis Gott ihm den rechten Zeitpunkt zeigte. Wir können uns die Aufregung vorstellen, die allenthalben bei Frommen und Gottlosen entstand, als Davids Fall bekannt wurde. Die Bibel sagt uns, dass diese Geschichte *„die Feinde des Herrn lästern machte“* (V. 14). Den Ungläubigen kam dieser Fall wie gerufen, um ihren Lästerreden freien Lauf zu lassen: So sind sie, die Frommen!

Als nun Nathan davon hörte, lag die Gefahr nahe, dass er sich sofort im ersten eigenen Eifer und stürmischen Zorn aufmachte, um dem König heftige Vorhaltungen zu machen.

Das hätte gewiss nicht viel geholfen, vielleicht sogar geschadet. In der ersten Zeit nach seinem Fall stand nämlich David innerlich nicht so, dass er für Nathans Worte ein geöffnetes Ohr gehabt hätte. Er wollte anfangs am liebsten alles verschweigen und darüber vor Gott und Menschen hinwegsehen (Ps. 32,3). Aber dann ging er durch wahre Höllennächte innerer Qual (Ps. 32,3f.), die ihn für Nathans Bußpredigt zugänglich machten. Es war keine Feigheit, die Nathan Monate hindurch warten und schweigen ließ. Unter göttlicher Leitung eilte er nicht. Erst als er volle innere Klarheit bekam, dass „*der Herr ihn sandte*“ (V. 1) und nicht sein eigener stürmischer Eifer, hatte er Vollmacht zur Seelsorge und brachte David in einer einzigen Unterredung zum Bekenntnis seiner Schuld. Da durfte er ihm auch glaubwürdig die Vergebung zusichern.

Das ist ein entscheidend wichtiges Stück der rechten Seelsorgeweisheit: Warten können in Geduld.

2. Er verurteilt David nicht selber

Ein weiteres Zeichen, dass Nathan ein weiser Seelsorger war: Er bringt David dahin, dass er über sich selbst das Urteil spricht. Wir Menschen nehmen nicht gern Urteil und Verurteilung von andern an. Aber wenn uns einer dahin bringt, dass wir uns selber verurteilen müssen, dann sind wir gefangen im göttlichen Netz.

Nathan erzählt ein Gleichnis von einem Reichen, der einem armen Mann sein einziges geliebtes Schäflein wegnimmt (V. 1 – 4). Er erregt damit Davids Zorn über solch eine gemeine, sündliche Handlungsweise. David spricht das Todesurteil über den aus, der so schändlich gehandelt hat (V. 5). Nun zeigt ihm Nathan: Was du an andern verdammt, das hast du selber getan: „*Du bist der Mann!*“ (V. 7).

Hätte Nathan gleich von Anfang an gesagt, dass er von Davids Sünde reden wollte, so hätte sich dieser eher dagegen sperren und sträuben können, das Schreckliche seines Tuns unumwunden zuzugeben. Nun aber redet Nathan zuerst von der Sünde im allgemeinen und zieht dann erst Davids Person mit hinein. Er bringt zuerst nur vor, wozu David unbedenklich ja sagt, bis er ihn mit seinen eigenen Worten gefangen hat. Mit dem Urteil über fremde Sünde verdammt David die eigene. Nathan geht wahrlich nicht mit heimtückischer List hier um. Er hat die behutsame Weisheit von oben. Nur sie kann helfen, dass ein Mensch Schritt für Schritt dahin gebracht wird, sich ganz zu demütigen.

3. Er teilt das Wort von Gericht und Gnade recht

Zuletzt beweist Nathan darin seine Weisheit von oben in der Seelsorge, dass er zur rechten Zeit Gericht und zur rechten Zeit Gnade verkündigt.

Zuerst musste das Gerichtswort seine göttliche niederschmetternde Wirkung ausüben. Zuerst musste David als ein elender, entlarvter Sünder dastehen, dem alle selbstgemachten Verhüllungen, Erklärungen und Entschuldigungen zerrissen waren und der sich vor dem heiligen Gott beugte: „*Ich habe gesündigt wider den Herrn*“ (V. 13). Mit dem Wort von Gottes Zorn und Gericht führte Nathan den heiligen Keulenschlag auf Davids Herz aus. Dann erst, keinen Augenblick früher, aber Gott sei Dank auch keine Minute später, durfte Nathan das Wort von der Vergebung sagen: „*So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen*“ (V. 13). Nun brachte er die Zusicherung göttlicher Gnade. Nun warf er das Kleid göttlichen Erbarmens um den zerbrochenen, bloß dastehenden

Sünder.

Nathans seelsorgerliche, von oben geschenkte Kunst hatte ein Meisterstück vollbracht. David beugte sich ganz! Welch ein Jubel im Himmel und auf Erden: ein Sünder kehrte wieder zum Herrn! Nicht nur dies: Nathan behielt auch das ganze Vertrauen Davids für die späteren Jahre. Das zeigt sich darin, dass David seinen liebsten Sohn Salomo der Fürsorge Nathans anvertraute (V. 25).

Wer sich im stillen Kämmerlein durch den Geist Gottes mit der rechten Seelsorgeweisheit füllen lässt, der wird die Aufrichtigen gewinnen, sie werden ihm dankbar bleiben ihr Leben lang. Gott schenke uns Nathans Geduld, Behutsamkeit und Vollmacht im Dienst an den Menschen!

Der Herr hat deine Sünde weggenommen

2. Samuel 12,13

Nathan hatte David den ganzen Abgrund seiner Sünde aufgedeckt. David bekannte sich uneingeschränkt schuldig. Nun kam der göttliche Urteilsspruch. Und er hieß: David, du bist freigesprochen!

Wir wollen ein Bild gebrauchen, um klar zu machen, was hier geschehen ist, welche Wende in Davids Leben hier stattgefunden hat. Es gibt Tunnels, die ganz verschiedene Gegenden miteinander verbinden. Auf der einen Seite des Tunnels kann es finster und trübe sein, auf der andern hell die Sonne scheinen. Das lösende Wort, das Nathan im Auftrag Gottes sprechen darf: *„Der Herr hat deine Sünde weggenommen“*, ist wie ein Tunneldurchstich. Vor dem Tunnel liegt die trübe schwere Zeit unter dem Zorn Gottes, ohne inneren Frieden. Hinter dem Tunnel liegt das Land des Sonnenscheins der Gnade Gottes, in dem David nun wandeln darf.

Welch eine Befreiung ist David widerfahren! Die Zentnerlast des unversöhnten Gewissens ist weg. Es war viel leichter für David, sich von seinem eigenen Sohn Absalom verfolgen zu lassen, als von den Qualen des Gewissens bedrängt zu werden. Dieser Gnadenspruch ist David bis zum Tod fest und gewiss geblieben. Eher hätte er auf Reichtum und Königskrone verzichtet, als auf diesen Trost der Vergebung, diesen Frieden seines Gottes.

Wir wollen die Worte dieses seligen Spruches *„Der Herr hat deine Sünde weggenommen“* nacheinander betrachten:

1.

Der Herr hat *weggenommen*. Vorher lag Davids Sünde immer da vor ihm. Wenn er des Abends zur Ruhe ging, konnte er keinen erquickenden Schlaf finden. Warum nicht? Psalm 51,5 verrät es: *„Meine Sünde ist immer vor mir.“* Hier liegt der Grund, warum David Tag und Nacht keinen Frieden hatte und nicht glücklich war. Als König hatte er Reichtum, gute Speisen, Bequemlichkeit in Hülle und Fülle. Aber die herrlichste Tafel und die schönste Siegesnachricht konnte jenen mächtigen Fels der Unruhe nicht wegschaffen, der auf seinem Weg lag, konnte den dunklen Fleck nicht auslöschen, der ihn immer anstarrte:

seine Schuld. So war er ein gequälter Mann, wo er ging und stand.

Aber nun nach dem aufrichtigen Bekenntnis heißt es auf einmal: David, deine Sünde ist weggenommen. Wenn du .morgens aufstehst und abends dein Lager aufsuchst, dann sind der Stein und der Fleck nicht mehr da.

2.

Der *Herr* hat die Sünde weggenommen. Nathan war ein von Gott begnadeter Prophet. Wie niemand anders war er der rechte Mann, um David die Botschaft Gottes in Gericht und Gnade zu bringen. Aber Nathan war nicht imstande, Sünden zu vergeben. Von sich aus kann kein Prophet und kein Prediger oder irgendein Jünger Jesu Sünden vergeben. Aber sie dürfen – vom Geist Gottes erleuchtet und bevollmächtigt – einem Sünder, dessen wahre Buße sie sehen, zusprechen: Der *Herr* hat deine Sünden hinweggetan.

3.

Nun wollen wir das selige Wörtlein „*hat*“ beachten. Der Herr *hat* weggenommen. Nathan sagt David nicht: Nun da ich sehe, dass du dich aufrichtig demütigst, darf ich dir Hoffnung machen, dass Gott dir auch deine Sünde vergeben wird. Nein, Gott *hat* vergeben. Auf die Vergebung braucht der bußfertige Sünder nicht unsicher zu hoffen, sie ist ihm als göttlich geschehene Tatsache geschenkt. „*Wer Jesus am Kreuze im Glauben erblickt, wird heil zu derselbigen Stund!*“ Wir wissen es vom Kreuz Jesu, der unsere Schuld trug und sühnte, noch mit einer ganz andern, viel tieferen Gewissheit als David: Gott *hat* vergeben. Welch ein Evangelium!

4.

Der Herr hat *deine Sünde* weggenommen. Nicht Sünde im allgemeinen, sondern diese *eine* schreckliche, gemeine Sünde, die David getan hat, ist getilgt! David wusste wohl, dass Gott langmütig ist und Sünden vergibt. Er kannte die Feier am großen Versöhnungstag mit ihrer Bedeutung genau: „*An diesem Tag geschieht eure Versöhnung, dass ihr gereinigt werdet; von allen euren Sünden werdet ihr gereinigt vor dem Herrn*“ (3. Mose 16,30). Aber es wird ihm schwer gewesen sein zu glauben, dass seine schwere Sünde auch vergeben werden könnte. Er war ja vorher so besonders von Gott begnadigt, und dann hatte er so besonders schrecklich gesündigt. Wie lag da der Verzweiflungsgedanke nahe: Nachdem du früher so viel vom Herrn empfangen und trotzdem deinem Gott solche Schande gemacht hast, wirst du keine Gnade mehr finden können! Aber nun heißt es so klar und tröstlich: **deine** Sünde, **dein** schrecklicher Fall, **dein** Ehebruch, **dein** Mord, **deine** Unlauterkeit, **dein** Verschweigen, alle diese **deine** ganze Sünde und Schuld ist von Gott hinweggetan.

Was hier David aus dem Mund Nathans zu seinem Trost erfuhr, das erfahren wir viel gewisser und seliger unter dem Kreuz auf Golgatha: Da hat der, der alle Welt liebte, auch mich geliebt und meine Sünden hinweggetan:

O Abgrund, welcher alle Sünden
durch Christi Tod verschlungen hat!
Das heißt die Wunden recht verbinden,
da findet kein Verdammen statt,
weil Christi Blut beständig schreit:
Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!

Davids Kind stirbt

2. Samuel 12,14 – 23

Dem herrlichen Wort des Freispruchs *„Der Herr hat deine Sünden weggenommen; du wirst nicht sterben“* fügt Nathan einen andern Satz hinzu: *„Aber weil du die Feinde des Herrn hast durch diese Geschichte lästern gemacht, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben“* (V. 14). Scheint hier nicht eine Einschränkung der Gnade vorzuliegen?

Wir Menschen verbinden mit dem Wort „Gnade“ manchmal sehr irri-ge Vorstellungen. Wir meinen oft, sie bedeute nur Straferlass. Aber die biblische Gnade ist nicht nur dies. Sie nimmt die ewige Strafe im Gericht Gottes von uns weg, doch nicht immer hebt sie auch zeitliche Folgen und Wirkungen der Sünde auf. Die erziehende Gnade Gottes lässt das in Davids Sünde geborene Kindlein sterben.

1.

Diese Zuchtrute war zunächst nötig um der Feinde Gottes willen, die gelästert hatten über Davids Tat und über die Frommen überhaupt. Durch den Tod des Kindes bekamen alle in Davids näherer und fernerer Umgebung bis hin zu den gottlosen Spöttern einen starken Eindruck, dass Gott Sünde nicht leichtfertig durchgehen lässt, dass Gott heilig und gerecht bleibt. Wäre nur die Gnade an David sichtbar geworden ohne das Zeichen der Heiligkeit Gottes, wie viele Leichtfertige hätten sich in falscher Sicherheit gewiegt, dass Gott es doch nicht so genau mit der Sünde nimmt!?

2.

Gott trat also einer Gefahr bei andern entgegen. Aber es lag auch eine Gefahr bei David selber vor. Audi ihn konnte die erfahrene Vergebungsgnade leichtfertig machen. Nachdem er unter dem Druck seiner großen Gewissenslast Gott Tag und Nacht angerufen hatte, konnte er sich bei dem jetzt empfangenen inneren Frieden vielleicht sagen: Nun darfst du genießen, was dein Gott dir gab. Nun brauchst du nicht mehr so anhaltend zu wachen und zu beten. Aber dadurch, dass Gott nach dem weggenommenen Gewissensdruck nun den neuen Druck durch die schwere Krankheit des Kindes kommen ließ (V. 15), blieb David ein gebeugter und von Gott ganz abhängiger Mann. Es ist ein herzbewegliches Bild, das uns in Vers 16 gemalt wird: *„Und David suchte Gott um des Knäbleins willen und fastete und ging hinein und lag über Nacht auf der Erde.“* Durch die neue Not wurde David in der innigen Nähe seines Gottes festgehalten. Sein Gebetsleben blieb wach.

3.

Der Herr ließ das Kind am siebten Tag sterben (V. 18). Betrachten wir nun Davids Verhalten. Er vergräbt sich nicht in seinen Schmerz. Er erkennt Gottes harte, hohe Hand über sich an. Sein erster Gang nach dem Tod des Kindes ist hin zum stillen Platz im Heiligtum Gottes. Dort betet er über den göttlichen Wegen und Führungen an (V. 20). Dort kann Gott ihm selber die Tränen trocknen. Dann geht er hin, lässt sich Brot auftragen und isst.

Mit diesem seinem Verhalten legt David ein Zeugnis vor den Menschen ab. Manche mochten gedacht und die Feinde gejubelt haben: Davids Kind ist gestorben. Gott macht in seinem Handeln keinen Unterschied zwischen Frommen und Gottlosen. Aber nun sehen sie an David, welcher ein gewaltiger Unterschied zwischen einem Gotteskind und einem Weltmenschen besteht: er kann sich im stillen Frieden beugen unter Gottes Hand. Das war eine Predigt! Gott helfe uns auch bei schwerem Erleben zu solcher Stellung eines Gnadenkindes, das nicht trotz, nicht murt und sich nicht in den Schmerz vergräbt!

Drei Sünden Absaloms

2. Samuel 13 – 18

Wie ist Absaloms Geschichte so wehmütig! Ein Mann von solcher Schönheit (Kap. 14, 25), mit so herrlichen Gaben sinkt in ein frühes Grab voll Schande: *„Und sie nahmen Absalom und warfen ihn in dem Wald in eine große Grube und legten einen sehr großen Haufen Steine auf ihn“* (Kap. 18,17). Wie konnte der Sohn des Königs und Psalmsängers David ein solches Schicksal erleiden? Wenn wir die Geschichte Absaloms näher anschauen, finden wir drei Sünden, die ihn vor allem ins Verderben gebracht haben.

1. Rachsucht

Absalom konnte seinem Stiefbruder Amnon nicht verzeihen, dass dieser seine Schwester so schändlich missbraucht und dann verstoßen hatte. Ganz gewiss war Ammons Frevel sehr schändlich. Gewiss können wir dem Absalom nachfühlen, dass er die Untat an seiner Schwester wie eine persönliche Schmach empfand (Kap. 13,22). Trotzdem war er nicht berechtigt, selbst Rache zu üben. Er hätte die Rache Gott überlassen müssen, der Ammons Frevel schon zu seiner Zeit heimgesucht hätte. Statt dessen lässt Absalom die Glut des Hasses zwei Jahre in seinem Herzen brennen, redet mit Amnon kein Wort und bringt ihn endlich auf listige Weise ums Leben, indem er alle Söhne Davids zu einem Fest einlädt und bei dieser Gelegenheit Amnon überfallen und töten lässt (Kap. 13,21 – 29).

Wer mit Rachsucht im Herzen durch seine Jahre geht, bei dem kann kein geistliches Leben aufblühen und zunehmen. Er ist auf dem Weg ins Verderben.

2. Stolz und Hochmut

Weiter ist es die Sünde des Stolzes und des Hochmuts, die Absalom auf die abschüssige Bahn treibt. Nach seiner Untat floh Absalom ins Ausland und verbrachte dort drei Jahre

(Kap. 13,37f.). Dann konnte ihn Joab wieder nach Jerusalem holen (Kap. 14,23). Zwei Jahre weilte er dort, durfte aber des Königs Angesicht nicht sehen (Kap. 14,28). Diese sicherlich schweren Jahre haben Absaloms stolzen Sinn nicht gebeugt. Sobald er wieder in Gnaden angenommen ist und der König ihn durch einen Kuss wieder als seinen Sohn anerkannt hat (Kap. 14,33), umgibt er sich mit einem fürstlichen Hofstaat. Er besorgt sich Wagen und Rosse und 50 Trabanten (Kap. 15,1). Dazu hat er sicherlich viel Geld aufwenden müssen. Er will vor den Menschen glänzen und groß erscheinen. Sein Tun und Treiben, wie es uns in Kap. 15,2 – 6 geschildert wird, ist nur darauf aus, an Macht und Einfluss zuzunehmen und die Augen und Herzen des Volkes auf sich zu lenken.

Verderblicher Hochmut! Wie scheußlich siehst du aus! So schön Absalom von Angesicht war, so hässlich machte ihn seine Hoffart vor Gottes Augen. Flieht diese Sucht, auf Erden immer mehr Macht und Einfluss zu gewinnen! Werdet klein, dann geht ihr sicher!

3. Unlauterkeit

Mit dem Stolz verbindet sich Absaloms Unlauterkeit. Unlauter ist er gegen seinen Stiefbruder Amnon, den er wie zur Aussöhnung zum Fest einlädt, aber nur um ihn zu töten (Kap. 13,26 – 28). Unlauter ist er gegen seinen Vater. Er fällt vor ihm nieder (Kap. 14,33) und unterwirft sich ihm zum Schein. In Wirklichkeit ist sein Herz voll aufrührerischer Gesinnung. Unlauter ist Absalom auch gegen das Volk. Er behandelt die Leute freundlich und liebevoll: *„Und wenn jemand sich zu ihm tat, dass er vor ihm wollte niederfallen, so reckte er seine Hand aus und ergriff ihn und küsste ihn“* (Kap. 15,5). Aber das tut er nicht aus wahrer Herzensliebe, sondern nur um die Menschen für seine Partei zu gewinnen.

Gott helfe uns, wahr zu sein gegen unsere nähere und fernere Umgebung! Geheuchelte Freundlichkeit, die aus unlauteren Herzensgedanken stammt, ist ein Gräuel vor Gott.

4. Das Ende

Bei diesen drei Sünden begreifen wir, dass Gott nicht mit Absalom war. Sein Anhang war zeitweilig groß: *„Und das Volk lief zu und mehrte sich mit Absalom“* (Kap. 15,12). Nur eine kleine Schar blieb bei David. Aber Gott ist mit den Demütigen und Aufrichtigen. Den David, der sich ernstlich beugte und selbst erniedrigte, brachte Gott zum Sieg. Absalom, der sich selbst erhöhte, fand ein trauriges Ende. Schaut jenen großen Steinhäufen im Wald! Darunter begrub man ihn mit Schanden, nachdem Joab ihm, als er an der Terebinthe zwischen Himmel und Erde hing, den Speiß ins Herz gestoßen hatte (Kap. 18,9 – 17). Sein Ende lasst uns anschauen und seinem Unglauben und Hochmut nicht nachfolgen!

David's Stellung während Absaloms Aufruhr

2. Samuel 14 – 19

Nachdem wir Absalom betrachtet haben, schauen wir David an in der Geschichte dieses Aufruhrs. Wie lehrreich ist der Anblick dieses Mannes unter der göttlichen Zuchtrute (denn es war Gottes Rute nach Nathans Wort Kap. 12,10)! Seine Stellung ist in allem das Gegenteil von Absaloms Irrweg.

1. David ist bereit zu vergeben

Während Absaloms Irrweg mit Rachsucht begann, zeigte David überall seine Willigkeit zu vergeben. David verabscheute gewiss ebenso wie Absalom Amnons Schandtät. Sie war ihm schmerzlich. Aber er dachte sicherlich an seine eigene Schuld und übte keine Rache, wie er es gekonnt hätte, durch Todesstrafe. Absalom selbst hätte den Tod verdient, weil er den erstgeborenen Königssohn ermordete. Aber auch ihm vergibt David und nimmt ihn durch den Vergebungskuss wieder in die frühere Sohnesstellung auf (Kap. 14,33).

Simei hatte gewiss gemein und scheußlich den David behandelt, als er ihn in Gegenwart anderer schmähte und mit Steinen bewarf. Aber David vergibt ihm und lässt ihm weder auf der Flucht noch später bei der Rückkehr das Leben nehmen (Kap. 16,5 – 13; 19,17 – 24).

Da ist Amasa. Er beging das Verbrechen der Untreue David gegenüber und ließ sich vom aufrührerischen Absalom zum Feldhauptmann einsetzen (Kap. 17,25). Man pflegt bei einer Rebellion wenigstens die Aufrührer mit dem Tode zu bestrafen. Aber David will auch dem Amasa, dem höchsten Offizier der Aufrührer, alles verzeihen und ihn nach der Rückkehr in seine Dienste nehmen (Kap. 19,14).

Wo finden wir Rachsucht bei David? Wo es nur irgendwie möglich ist, vergibt er allen, die ihm persönlich wehe getan haben. Ja, er geht darin so weit, dass manche Ausleger ihm vorwerfen, er habe zuviel vergeben und zu wenig gestraft in jenen Tagen. Das ist eine Frage, die wir nur Gottes Urteil überlassen können.

Kennzeichnet nicht erst recht den Davidsson Jesus die große Bereitschaft zu vergeben? Lasst uns auch willig dazu sein.

2. David ist demütig

Wo Absalom stolz ist, ist David umso demütiger. Das zeigt sich darin, dass er die öffentliche Verhöhnung durch Simei willig hinnimmt aus Gottes Hand. Er sagt: „*Lasst ihn fluchen; denn der Herr hat's ihn geheißt*“ (Kap. 16,10). Gott hat ihm viel Aufruhr und Unruhe durch Nathan verkündigen lassen (Kap. 12,10). Wenn seine eigenen Kinder ihm solches zufügen, warum dann nicht auch Simei (Kap. 16,11)? Ist er nicht auch Gottes Strafwerkzeug? Wie hätten wohl andere Leute mit anderer innerer Stellung auf Simeis Schimpfworte („*Bluthund*“, Kap. 16,8) und Verleumdungen geantwortet?

Demütig ist David, indem er dem ihm untergebenen Joab willig gehorcht, als dieser in einer sehr unfreundlichen Form den Rat gibt, das Volk freundlich zu grüßen, anstatt um Absalom zu trauern (Kap. 19,6 – 9). Auch darin zeigt sich seine Demut, dass er nach dem Sieg nicht wartet, bis die Schuldigen ihn zuerst um Verzeihung bitten, sondern dass er als

erster die Friedenshand durch Boten ihnen entgegenstreckt (Kap. 19,12 – 15).

David handelt nach seinem eigenen Wort: „*Ich will noch geringer werden*“ (2. Sam. 6, 22).

3. David ist lauter

Wie Absalom unlauter ist, so ist David im innersten Wesensgrunde lauter. Zwar sehen wir einmal eine Kriegslist bei ihm, als er den Husai zurücksendet, der sich als Absaloms Knecht verstellen soll, um David die Pläne seines aufrührerischen Sohnes zu verraten (Kap. 15,32 – 37). Aber trotzdem dürfen wir sagen: Die innere Stellung Davids ist durchaus wahr und echt. Das tritt besonders zutage, als David den Priester Zadok bittet, die Bundeslade in die Stadt zurückzubringen. Da hören wir ihn sagen: „*Bringe die Lade Gottes wieder in die Stadt. Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird er mich wieder holen und wird mich sie sehen lassen und sein Haus. Spricht er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir, - siehe, hier bin ich. Er mache mit mir, wie es ihm wohl gefällt*“ (Kap. 15,25f.). Das ist die Rede eines lautereren Mannes Gottes. Darin ist keine Verstellung und Heuchelei.

Wie sympathisch ehrlich und wohlthuend wirkt auch Davids Verhalten seinen Getreuen gegenüber! Er kennt echte Dankbarkeit. Da ist der alte Barsillai. Er hat den König und seine Schar auf der Flucht großzügig unterstützt (Kap. 17,27 – 29). Wie bewegt uns das Bild, das wir Kap. 19,40 finden: „*Und da alles Volk über den Jordan war gegangen und der König auch, küsste der König den Barsillai und segnete ihn.*“ Wie schändlich sind dagegen die schmeichlerischen Küsse Absaloms, mit denen er die Leute für sich gewinnen will (Kap. 15,5)! Davids Freundlichkeit kommt aus lauterem Herzen, die Absaloms ist voller Hintergedanken und eigensüchtiger Absichten.

Wir sagten schon, dass man bei David während des Aufruhrs Absaloms vielleicht auch noch menschliche Schwächen entdecken kann. Aber seine Herzensstellung ist doch vergebungsbereit, demütig und aufrichtig. Darin wolle der Herr uns ihm ähnlich machen!

Zeiten ohne innere Frucht

2. Samuel 14

Wenn man den in blühender Manneskraft so elend umgekommenen Absalom anschaut (Kap. 18,9 – 17), dann ist man versucht zu fragen: Ist er nicht zu hart gestraft worden? Aber muss ein Mensch nicht jämmerlich enden, bei dem drei Zeitabschnitte, in denen es zu einer Umkehr hätte kommen können, ohne innere Frucht vorübergegangen sind?

1. Die Zeit der Ungnade

Nach seiner wilden Rache an seinem Halbbruder Amnon hat Absalom ins Ausland fliehen müssen. Dort ist er drei Jahre geblieben (Kap. 13,38). Wie mancher, der daheim nie innerlich zurechtkam, ist in der Fremde auf einen neuen Weg gelangt! Er lernte den Unterschied erkennen zwischen dem gläubigen Elternhaus, in dem es ihm zu eng vorkam, und den fremden Menschen, die ihm schmeichelten, die ihn ausnützten, denen er aber im

letzten Grunde gleichgültig blieb.

Musste nicht auch Absalom an seine Heimat denken? Musste nicht der Gedanke an des Vaters Zorn und Ungnade ihn niederdrücken? Aber wir sehen nirgends, dass es bei ihm zu einer Beugung gekommen ist. Drei Jahre in der Fremde gingen spurlos an ihm vorbei.

2. Die Zeit der Halbgnade

Es kam dann die Zeit für Absalom, wo der Vater ihn nicht mehr in völliger Ungnade von sich fernhielt, ihm aber auch nicht seine ganze Gnade zuwandte. Er durfte durch Joabs Vermittlung heimkehren (Kap. 14,21). Aber die einschränkende Bestimmung des Königs lautete: *„Lass ihn wieder in sein Haus gehen und mein Angesicht nicht sehen. Also kam Absalom wieder in sein Haus und sah des Königs Angesicht nicht“* (V. 24). Zwei Jahre dauerte diese Zeit (V. 28). Gewiss war Absalom einerseits froh, wieder in der Heimat und bei seiner Familie zu sein, aber andererseits beschwerte ihn das Verbot, seinen Vater zu sehen.

Es war ein Schweben zwischen Furcht und Hoffnung. Hätte Absalom sich in dieser Zeit nicht in einer echten Weise demütigen können? Aber wir merken nichts davon, dass die zwei Jahre der halben Begnadigung ihn zur Buße führten. Seine gewalttätige, ungeduldige und trotzig Art erkennen wir daran, dass er ein Gerstenfeld Joabs mit Feuer anzünden ließ, um diesen zu einem Besuch bei ihm zu bewegen (V. 29 – 32).

3. Die Zeit der Gnade

Endlich kommt eine dritte Zeit: die Gnadenzeit. Auf Joabs Bitte hin nimmt David den Absalom wieder auf und küsst ihn (V. 33). Es gibt Menschen, die durch Strenge und zurückhaltende Milde sich nicht ändern lassen, die aber durch die Erfahrung der Liebe und Güte zur Reue geführt werden. Aber auch das letztere fruchtet bei Absalom nichts. Selbst die volle Begnadigung bewirkt keine innere Umkehr bei ihm. Er bleibt stolz und unlauter. Wir hören kein Wort von ihm, in dem' er David um Verzeihung bittet. Nun wird er reif für das Gericht, das mit seinem frühen elenden Tod über ihn kommt.

Lasst uns darauf achten, dass Gottes Ernst, Milde und Gnadenfülle bei uns rechte Frucht der Beugung und Umkehr wirken, damit nicht sein Gericht über uns kommt! Welcher Gnadenreichtum unseres Gottes bricht in der Liebe und Erlösung Jesu Christi durch! Davon wollen wir uns innerlich erfassen und umwandeln lassen.

Dreierlei Falschheit Absaloms

2. Samuel 15

1.

Zuerst lag eine Falschheit vor in der Unterwerfung Absaloms unter seinen Vater. Zwar fiel er vor ihm nieder (Kap. 14,33) und legte ihm seinen Plan, in Hebron ein Opfer

darzubringen, zur Zustimmung vor (Kap. 15,7f.). Aber in Wahrheit dachte er nicht daran, sich unter seinen Vater zu stellen.

Er wollte sein eigener Herr sein und bleiben. Die ganze Unterwürfigkeit, die er nach außen zeigte, war Lug und Trug. Er konnte die Stunde kaum abwarten, wo er unter allen Stämmen Israels ausrufen ließ: „*Absalom ist König geworden*“ (V. 10).

2.

Sodann war Absaloms Liebe und Freundlichkeit gegen die Leute lauter Falschheit. Er erkundigte sich im Tor scheinbar teilnehmend nach den Angelegenheiten der einzelnen, er nannte ihre Sache gerecht, er hob sie vom Boden auf und küsste sie (V. 2 – 5). Das alles schien die reinste Liebe und Hilfsbereitschaft zu sein. In Wahrheit war es nichts als eigennützige Absicht. Absalom stahl auf diese Weise seinem Vater die Herzen (V. 6), d. h. das Zutrauen der Untertanen. Was rechtmäßig seinem Vater David zukam, suchte er auf unlautere Weise auf seine Seite zu ziehen.

Wieviel falsche Liebe und Freundlichkeit gibt es auch heute, hinter der nur der Ehrgeiz steckt, der die eigenen selbstsüchtigen Pläne verfolgt! Gott wolle unsere Herzen vor solcher Falschheit bewahren!

3.

Falschheit verdarb auch den Gottesdienst Absaloms. Ist es nicht schrecklich, dass dieser Mensch es wagte, seinen schändlichen Aufruhr gegen den Vater mit einer frommen Feier zu beginnen? Mit schönen Worten tritt er vor David hin und erzählt ihm, er habe in der Fremde dem Herrn ein Gelübde getan: er wolle nach seiner Heimkehr mit einem Gottesdienst sich dankbar erzeigen (V. 8). Und er geht wirklich hin nach Hebron und bringt dort ein Opfer dar. Aber dieses fromme Tun steht ganz im Dienst seiner Rebellion gegen den Vater: „*Da er nun die Opfer tat, ward der Bund stark und das Volk lief zu und mehrte sich mit Absalom*“ (V. 12). Ist solch ein Missbrauch einer heiligen Handlung nicht etwas besonders Gemeines? Sieht es nicht aus, als wolle Absalom Gottes Segen für den kommenden eigenmächtigen Weg gewinnen? Da konnte Gott nicht mit ihm sein!

Ach, wie viele falsche Opfer können auch heute gebracht werden! Wenn einer das Opfer des Gebetes laut vor andern darbringt, in seinem Verhalten aber nicht ablässt, andere schlecht zu machen und sich gegen sie zu wenden – ist seine Frömmigkeit dann besser als die Absaloms? Dass uns doch der Herr durch seinen Geist in allen Stücken lauter und wahrhaftig mache!

Absaloms Anhang

2. Samuel 15 – 18

Von den beiden Hauptgestalten in der Geschichte des Aufruhrs, Absalom und David, wenden wir uns jetzt ihrem Anhang zu, den Leuten, die zu ihnen hielten. Wir schauen zunächst auf Absaloms Anhang.

1. Die große Zahl

Wir hörten es schon: *„Das Volk lief zu und mehrte sich mit Absalom“* (Kap. 15,12). Es sind also große Volksmassen zu dem Empörer übergegangen. Man sollte meinen, dass damals jeder halbwegs verständige Mensch hätte merken können, dass dem hochmütigen Absalom kein bleibender Erfolg beschieden sein würde. Aber damals wie heute ist der Anhang des aufrührerischen, sündigen Absalomgeistes groß. Wir wollen es uns aufs neue sagen lassen, dass die Wahrheit meistens nicht auf Seiten der größten Zahl ist. Wer mit der Menge läuft, gerät schnell auf den Verderbensweg, von dem Jesus sagt: *„Der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt, und ihrer sind viele, die darauf wandeln“* (Matth. 7,13).

2. Gründe des Überlaufens

Wir fragen: Was zog eigentlich die Menschenscharen zu Absalom hin? Der Herr wolle uns die Augen öffnen, ob nicht auch wir aus denselben Gründen in Gefahr sind, auf die falsche Seite zu treten!

1. Absalom kam auf eine schmeichlerische, heuchlerische Weise den Leuten entgegen. Er zog sie in eine Unterhaltung hinein, unterstützte ihre Kritik an dem bestehenden Regiment und versprach allen Hilfe, wenn er im Land oberster Richter wäre (Kap. 15,2 – 4). Er wollte es dann allen recht machen. Er gab ein Versprechen, das er nie halten konnte. Menschen, die schmeicheln und viel versprechen, haben zu allen Zeiten Anhänger gefunden. Wer aber die Unzufriedenheit der Leute nicht gegen andere Menschen und Verhältnisse lenkt, sondern ihnen sagt, dass sie wider ihre eigene Sünde murren sollen (Klagelieder 3,39), dem laufen nicht viele nach.

2. Ein zweiter Grund, der viele zu Absalom trieb, war die Tatsache, dass einige hochgestellte, einflussreiche Personen auf der Seite des Aufrührers standen. Allen voran Ahitophel, der klügste, scharfsinnigste, bedeutendste Mann jener Zeit. Von ihm lesen wir: *„Zu der Zeit, wenn Ahitophel einen Rat gab, das war, als wenn man Gott um etwas hätte gefragt“* (Kap. 16,23). Wer also nicht auf Gott zu blicken gewohnt war, sondern auf bedeutende Menschen, musste sich sagen: Wo der kluge Ahitophel den Sieg und die Zukunft erwartet, da will ich es auch tun. Damit geriet er aber in Wirklichkeit vollständig auf einen Irrweg. Bei aller Menschenklugheit war Ahitophel ohne göttliche Einfalt. Deshalb ging er auf die falsche Seite.

Das sind die klügsten Menschen, die göttliche Einfalt besitzen und darum dem Willen Gottes nacheilen, auch wenn noch so viele hochgestellte und bedeutende Leute andere Wege gehen.

3. Ein dritter Grund, der viele von David zu Absalom trieb, war gewiss die Scheu vor den Unannehmlichkeiten, die der richtige Weg der Treue gegen David mit sich brachte. Wir lesen von dem Fluchtweg, den David antreten musste: *„Und das ganze Land weinte mit lauter Stimme. Und der König ging über den Bach Kidron, und alles Volk ging vor auf dem Wege, der zur Wüste geht“* (Kap. 15,23). Diesen tränenreichen und notvollen Weg in die Wüste wollten bestimmt nicht alle mit David teilen. Wer sich jetzt als dessen treuer Anhänger zeigte, musste die Heimat verlassen und gefasst sein, dass er sein Leben verlor. Da schien es vielen das Gegebene, sich lieber auf Absaloms Seite mit seinem großen Anhang zu schlagen.

4. Zahlreich war Absaloms Anhang, und an klugen Leuten fehlte es dabei nicht. Und

doch waren diese Anhänger tief verblendet. Sie achteten nicht auf die Verheißung Gottes, die mit David war, dass er König über Israel sein sollte. Absalom hatte keine solche Verheißung. An seinem Stolz und seiner Rachsucht und der ganzen unlauteren Art seines Emporkommens hätte man sehen können, dass mit der von ihm entfachten Bewegung Gott nicht sein konnte. So war es gewiss die Macht der Finsternis, die hier unter Gottes Zulassung Raum bekam und die Massen fortriß. Satan, der Empörer gegen Gott, ist ja der erste aller Aufrührer. Wie sollte er in allen aufrührerischen Bewegungen nicht die Hand im Spiel haben?

Es ist ein köstliches Ding, wenn die Schar des Heilands Zuwachs erhält, wenn die Bewegung des göttlichen Geistes viele Menschen zu Jesus treibt. Das ist am ersten Pfingstfest geschehen und dann immer wieder in der Geschichte des Reiches Gottes. Schrecklich aber sind die Gegenbewegungen der Hölle. Denken wir an den Goldschmied Demetrius in Ephesus, der die Massen gegen Paulus aufwiegelte und gewaltigen Zulauf bekam (Apg. 19,23ff.). So war es auch bei Absalom die Macht der Hölle, die im ganzen Land schürte und die Menschen verblendete. —

Sind es nicht auch heute ähnliche Gründe, die Menschen von Jesus, dem großen Davidssohn, abwenden wollen auf die Seite Satans, des großen Aufrührers, des abgefallenen Engelfürsten? Wo Satan regiert, da wird dem natürlichen Menschen auf vielfältige Weise geschmeichelt. Da fehlt es nicht an hochgestellten und klugen Leuten. Da wird der menschlich leichtere und angenehmere Weg gewählt. Der Herr entlarve durch den Anblick von Absaloms Anhang alle die elenden Gründe, die uns auf die Seite der Welt, auf den breiten Weg hinüberziehen wollen! Er bewahre uns vor solchem Weg, auf dem uns Satan verblendet und mit in sein Verderben reißt.

3. Das klägliche Ende

Zuletzt noch ein Wort über das Ende von Absaloms Anhang. Wir lesen in Kap. 18,7f.: *„Und das Volk Israel wurde daselbst geschlagen vor den Knechten Davids, dass desselben Tages eine große Schlacht geschah, 20000 Mann. Und war, daselbst der Streit zerstreut auf allem Lande; und der Wald fraß viel mehr Volks des Tages, denn das Schwert fraß.“* Die Absalom nachgelaufen waren, wurden also geschlagen und zerstreut und gänzlich zuschanden. Viele verloren ihr Leben. So glänzend ihr Unternehmen zuerst aussah, so kläglich ging es zu Ende.

Am traurigsten war das Ende des klugen Ahitophel. Ein Rat, den er Absalom gegeben hatte, nämlich sofort nach Davids Flucht diesen einzuholen und zu vernichten, wurde nicht befolgt. Da ritt er nach Hause, ordnete seine Angelegenheiten und erhängte sich (Kap. 17, 23). War es gekränkter Ehrgeiz, dass sein Wort nicht mehr allein galt oder war es der klare Blick, dass nun doch Absaloms Sache verloren ging – oder vielleicht beides? Ahitophel hatte viel in seinem Leben erreicht, er besaß ein ungeheures Ansehen, aber wie ist ihm gegenüber der geringste Mann glücklich zu preisen, der ruhig im Frieden Gottes sterben kann!

So wird aller Anhang Absaloms und des empörerischen Engelfürsten Satan ein Ende mit Schrecken nehmen. Gott gebe uns den klaren Blick, dass wir das Wesen und das Schicksal des Absalomanhanges erkennen und ihm entgegen!

Davids Anhang

2. Samuel 15 – 18

Nun wollen wir uns den Getreuen zuwenden, die den tränenreichen Weg mit David dem Abfall zu Absalom vorzogen. Wir wollen fragen: Was für Gründe konnten die Menschen auf Davids Seite festhalten? Welche Vorteile boten sich ihnen? Fleischlich-natürliche Gründe konnten es kaum sein. Aussicht auf Lohn oder irdischen Besitz war zunächst nicht vorhanden. Und doch gab es für die, die sich zu David hielten, ganz bestimmte Vorteile, die man auf Absaloms Seite nicht fand. Worin bestanden diese?

1. Das gute Gewissen

Wenn es auch auf Absaloms Seite noch so viele Schmeicheleien für die alte Natur gab, so konnte das doch nie die köstliche innere Ruhe ersetzen, die das bestimmte Bewusstsein des richtigen, gottgewollten Weges verleiht. Mochten Davids Krieger noch so viele Tränen vergießen beim Gang über den Kidron (Kap. 15,23), mochten sie noch so tief gekränkt werden durch die Schmähungen eines Simei (Kap. 16,5 – 13), so war doch im tiefsten Herzensgrund aller Davidsnachfolger das selige Bewusstsein: Wir sind auf dem richtigen Weg. Wir haben Gott auf unserer Seite. Wir folgen dem, der die Verheißungen des Höchsten hat. Ob wir leben oder sterben, so wissen wir uns auf dem Pfad, der von oben gesegnet ist.

Solches Wissen wog weit alle Vorteile auf, die Absaloms Seite bot. Wo du im Frieden Gottes gehen und bleiben kannst, dort schließ dich allezeit an!

2. Himmlische Erquickungen

Ein zweiter Vorteil, der nur auf Davids Seite gefunden wurde, war dieser: Es gab himmlische Erquickungen durch Beweise der allerspeziellsten göttlichen Fürsorge.

David konnte bei seiner eiligen Flucht unmöglich die nötigen Mundvorräte mitnehmen, die für seine getreue Schar nötig waren. Da konnte bald der Sorgengedanke auftauchen: Werden wir zu essen haben? Aber Gott hatte schon gesorgt. Eine Anzahl vermöglicher Leute wurde von dem Gedanken bewegt: *„Das Volk wird hungrig, müde und durstig sein in der Wüste“* (Kap. 17,29). Das hatte Gott ihnen ins Herz gegeben. Sie kamen mit Nahrungsmitteln und Bettwerk zu David (Kap. 17,28f.) Wie wird David in all seinem Elend voller Freude und Dank gewesen sein, als er so das Zeichen der treuen Vaterhand Gottes sah!

Solche seligen Erfahrungen und Erquickungen fehlen bei keinem, der auf der Seite des Heilandes wandelt und nicht der Menge folgt auf dem breiten Weg. In der Nachfolge Jesu bleiben die Kämpfe und Anfechtungen nicht aus. Aber immer wieder erleben die Kinder Gottes: Unser Herr denkt an uns und sorgt für uns. Er stärkt uns z. B. durch Brüder, die er uns zuschickt. So war es bei Paulus auf dem Weg in die Gefangenschaft: *„Da die Brüder von uns hörten, gingen sie aus, uns entgegen, bis nach Appifor und Tretabern. Da die Paulus sah, dankte er Gott und gewann eine Zuversicht“* (Apg. 28,15). Unser Herr gibt mancherlei geistliche und oft auch leibliche Zeichen, dass wir bei ihm nicht vergessen sind.

3. Gewissheit des zukünftigen Sieges

Der dritte Vorteil war die Zuversicht auf den endlichen Sieg der gerechten Sache. Gewiss lebte man auch auf Absaloms Seite in der Hoffnung, den Sieg davonzutragen. Aber wahre, lebendige, in Gott gegründete Hoffnung auf Sieg war nur bei Davids Anhang. Davids Leute durften die Zuversicht ihres Königs teilen, der dem schmähenden Simei gegenüber auf Rache und Selbsthilfe verzichtete und sagte: *„Der Herr wird mein Elend ansehen und mir mit Gutem vergelten sein heutiges Fluchen“* (Kap. 16,12).

So ist es bei den Jüngern Jesu. Der Sieg ist ihnen gewiss. Sie haben die Verheißung: *„In dem Namen Jesu sollen sich beugen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen sollen bekennen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters“* (Phil. 2,10f.). Ihre Demütigungswege und Scheinniederlagen sind vorübergehend. So gewiss David damals als Sieger zurückkehrte und seine Getreuen belohnte – tausendmal gewisser wird Jesus als alleiniger Sieger das Feld behalten und die Seinen herrlich und ewig beschenken.

Wohl dem, der nicht zu Absaloms, sondern zu Davids Anhang gehört; der nicht mit Satan und seinen Scharen auf dem breiten Weg ins Verderben eilt, sondern mit der kleinen Herde Jesu das ewige Reich gewinnt!

Itthai

2. Samuel 15,19 – 22

Unter den Getreuen Davids lasst uns noch einen Blick auf Itthai werfen. Er hat ein Vorbild für solche, die Jesus von ganzem Herzen anhängen.

Als David seine Flucht vor Absalom antreten musste, war Itthai erst kurz in Jerusalem ansässig: *„Gestern bist du gekommen“* (V. 20). Es war sicher sehr unangenehm für ihn, so bald nach der Übersiedlung in die Stadt des Königs schon wieder fliehen zu müssen. So gibt es auch Menschen, die schon bald nach ihrer Bekehrung zu Jesus Schmach und Verfolgung, ja Flucht erdulden müssen. Wohl ihnen, wenn sie in Itthais Fußstapfen wandeln! Itthai dachte nicht: So schnell will ich meine Ruhe nicht schon wieder aufgeben. Er schloss sich den treuen Davidsknechten an.

Davids Auge fiel auf diesen Mann. Wie blickt erst Jesus die an, die unter Mühen und Schwierigkeiten ihm nachfolgen! David redete ihn besonders an und stellte ihm die Mühsal des von ihm erwählten Weges vor Augen: *„Gestern bist du gekommen, und heute sollte ich dich mit uns hin und her ziehen lassen? Denn ich will gehen, wohin ich gehen kann. Kehre um und deine Brüder mit dir“* (V. 20). So stellt auch Jesus seinen Nachfolgern klar vor Augen, was auf dem Weg ihm nach sie erwartet: *„Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege“* (Luk. 9,58). Sie müssen wissen, wer es ist, dessen Weg sie erwählen!

Es war bestimmt nicht so, dass David den Itthai gern loswerden wollte und dass er sich freute, wenn dieser zu Absalom überging. Aber David wollte Knechte, die ihm freiwillig dienten, die mit vollem Bewusstsein den Weg mit ihm wählten und auch zur Trübsal innerlich ja sagten. Genau solche Menschen will auch Jesus!

Itthai ist nicht umgekehrt. Er wählte nicht den leichteren und bequemeren Weg mit Absalom. Wie schön ist sein Versprechen der Treue: *„So wahr der Herr lebt, und so wahr mein Herr, der König, lebt, an welchem Ort der Herr, mein König, sein wird, es gerate zum Tod oder zum Leben, da wird dein Knecht auch sein“* (V. 21). Welch eine Treue dem König David gegenüber, der doch ein sündiger Mensch war! Wie beschämt Itthai viele schwankende Jesusnachfolger, bei denen keine solche Treue ihrem herrlichen himmlischen König gegenüber zu finden ist!

Hätte Itthai nicht von Herzen den David geliebt, so wäre er umgekehrt. Dann hätte ihn das bequemere Leben, das zunächst Absalom zu bieten hatte, angezogen. Wer nicht von ganzem Herzen Jesus liebt, wird in den Zeiten der Trübsal, die kommen werden, den Herrn verlassen und dem Antichrist anhängen. Wer sich aber zu Jesus hält, wie Itthai zu David, wird das nie bereuen. Und wenn er sein eigenes Leben hasst, so wird er das wahre, das ewige Leben finden. *„Lasset uns ihn lieben, denn er hat Uns zuerst geliebt!“* (1. Joh. 4,19). Der Herr ist treu. Er will und kann uns in seiner Macht und Treue erhalten, dass wir ihm die Treue nicht brechen, es gerate uns zum Tod oder zum Leben.

Davids Verhalten gegenüber Simei

2. Samuel 16,5 – 13

Ein Gegenstück zum dreinfahrenden Petrus, der dem Malchus ein Ohr abschlug (Joh. 18,10), ist die Haltung des David dem ihn schmähenden Simei gegenüber. Den Abisai erregte das Verhalten Simeis, dass er sagte: *„Ich will hingehen und ihm den Kopf abreißen“* (V. 9). Aber David wies die Rache zurück: *„Lasst ihn fluchen; denn der Herr hat's ihn geheißt“* (V. 10).

Wenn wir dieses Verhalten Davids näher betrachten, so erfasst uns einerseits große Bewunderung. Andererseits spüren wir in uns den Wunsch, eine ähnliche Stellung in solchen Fällen einnehmen zu können. Dies wird aber nur dann möglich sein, wenn wir uns einen dreifachen Blick schenken lassen, den David in dieser Stunde hatte:

1. Rückblick auf die eigene Schuld

David war einige Jahre vorher tief gefallen und hatte beständigen Krieg als göttliche Strafe auferlegt bekommen: *„Nun, so soll von deinem Hause das Schwert nicht lassen ewiglich, darum dass du mich verachtet hast und das Weib Urias, des Hethiters, genommen hast, dass sie dein Weib sei“* (Kap. 12,10). Wenn nun David in all dem ihn umgebenden Jammer, den Simei mit seinem gehässigen Geschimpfe: *„Du Bluthund, du heilloser Mann!“* (Kap. 16,7) vermehrte, keinen klagenden, murrenden Ton hören ließ, sondern willige Beugung zeigte, so war dies nur dadurch möglich, dass er die Tiefe seines Falles wirklich erkannt hatte. Hätte er nicht gründliche Sündenerkenntnis gehabt, wäre ihm die Strafe viel zu hart erschienen, und er hätte sich sicherlich beschwert. Weil er aber sein eigenes Herz und seinen eigenen Fehltritt gründlich erkannt hatte, stand er den Fehlern anderer Menschen milde gegenüber.

So ist es auch heute noch. Wollen wir bei schlimmen Fehlern anderer Menschen

sanftmütig und geduldig bleiben, so bedürfen wir zunächst eines tiefen Einblicks in unsere eigene Verdorbenheit. Wo dieser fehlt, werden wir scharf und ungeduldig. Je mehr er aber vorhanden ist, desto milder wird unsere Stellung zu Simei-Menschen.

2. Einblick in die Wege Gottes

Aber nicht nur den Rückblick in die eigene Schuld tat David. Er hat auch den Einblick in die Wege Gottes gewonnen. Er antwortete dem zornigen Abisai, der das Schwert gegen Simei ziehen wollte: *„Lasst ihn fluchen; denn der Herr hat's ihn geheißt“* (V. 10).

Während die Kinder der Zeruja in den Schmähungen Simeis nur den strafbaren Übermut eines frechen Menschen sahen, erkannte David darin einen göttlichen Weg, der für ihn selbst nötig und heilsam war. Gewiss befiehlt Gott niemandem zu sündigen, aber Gott braucht oft Sünden anderer Menschen als Zuchtruten für seine Kinder. David sah: Ich habe jetzt solche Arznei nötig. Für mich ist diese Kur von Gott verordnet. Er braucht den Simei zu meiner Demütigung. Wer einen Blick in die eigene Sünde getan hat, der kann auch Einblick in Gottes Wege und Erziehungsweisheit bekommen. Solcher Einblick lässt dann viele Klagen verstummen und uns Dankespsalmen anstimmen.

3. Ausblick auf Gottes Hilfe und Treue

Der dritte Blick Davids ging in die Zukunft. Er richtete sich auf Gottes Hilfe und Treue und half, dass David fähig wurde, bei Simeis Lästerungen still zu bleiben. David sagte weiter zu Abisai: *„Vielleicht wird der Herr mein Elend ansehen und mit Gutem vergelten sein heutiges Fluchen“* (V. 12).

Aus diesen Worten leuchtet ein lieblicher Hoffnungsschimmer. David kannte seinen Gott. Er wusste, dass manche Trübsal schon zu der Zeit, wo er vor Saul fliehen musste, in Freude und Erquickung umgewandelt worden war. Solches erhoffte er auch von diesem Elend. Erfahrung bringt Hoffnung. Wenn wir in Zeiten ungerechter Behandlung und Schmähung still und sanft bleiben wollen, bedürfen wir auch des seligen Hoffnungsblicks bis hinaus in die Zeit, wo Gott mit tausendfachem Wohltun alles hier mit Geduld ertragene Leid der Seinen vergelten wird. Lasst uns deshalb hinausblicken auf den Ort, wo Lazarus getröstet (Luk. 16,25) und Stephanus von Jesus empfangen wurde (Apg. 7,55)! Was wird das für eine Wonne sein, wenn Gott alle Tränen von unseren Augen abwischen wird (Offb. 7,17)!

Gott wolle uns Davids demütigen Rückblick, herrlichen Einblick und seligen Ausblick schenken, damit wir still wie er weiterziehen können!

Zwei Denkmäler

2. Samuel 18,18 und 1. Samuel 7,12

Die beiden Verse lauten: *„Absalom aber hatte sich eine Säule aufgerichtet, da er noch lebte; die steht im Königsgrunde. Denn er sprach: Ich habe keinen Sohn, darum soll dies meines Namens Gedächtnis sein; und er hieß die Säule nach seinem Namen“* (2. Sam. 18,

18) — „Da nahm Samuel einen Stein und setzte ihn zwischen Mizpa und Sen und hieß ihn Eben-Ezer und sprach: Bis hierher hat uns der Herr geholfen“ (1. Sam. 7,12).

Es handelt sich also einerseits um die Absalomssäule, die der aufrührerische Sohn Davids noch zu seinen Lebzeiten „zu seines Namens Gedächtnis“ errichten ließ und andererseits um den Gedenkstein, den Samuel zur Erinnerung an den großen Sieg über die Philister bei Mizpa setzte. Wir wollen die beiden Denkmäler miteinander vergleichen.

1. Die Absicht der Erbauer

Beachten wir zuerst die verschiedene Herzensstellung der beiden Erbauer. Absalom beabsichtigte, mit der Errichtung der Säule seinen Namen fortleben zu lassen. Er gedachte, den Blick der Menschen – auch der Nachwelt – auf sich zu lenken. Er wollte selbst dazu beitragen, vor Menschen groß und berühmt zu werden. Es war die Verblendung des Hochmuts und des Ehrgeizes, die ihn zu solchem Denkmalsbau zu seinen Lebzeiten bewog.

Bei Samuels Denkmal war die Absicht eine völlig andere. Samuel nannte es „Eben-Ezer – Stein der Hilfe“. Nicht auf ihn, den Menschen, sollten die Blicke sich richten, sondern allein auf den Herrn. Das beweist die Inschrift. Nicht der Hochmut trieb ihn, der vor Menschen groß werden will, sondern das brennende Verlangen, dass Gottes Ehre gemehrt werde. Ein Menschenname hatte darum auf dem Stein keinen Platz.

2. Die Wirkung auf den Beschauer

So verschieden die Absicht der Erbauer war, so verschieden musste auch der Anblick der beiden Denkmäler auf den Beschauer sein. Absaloms Säule erinnerte an einen Menschen mit seinen eigenwilligen Wegen und seiner Pracht. Wie leicht konnten dadurch auch andere – vor allem junge Betrachter – gereizt werden, ebenfalls hochmütigen Plänen nachzujagen und groß vor Menschen werden zu wollen!

Samuels Denkmal wirkte nicht aufreizend, sondern im besten Sinn erbaulich. Es erinnerte Israel daran, dass Gott seinem Volk nach wahrer Herzensbuße damals den Sieg über die Philister gegeben hatte. Es war eine stille, aber mächtige Einladung, mit allen Sorgen und Anliegen hinzueilen zu dem lebendigen Gott, der damals in Mizpa das Gebet des unterdrückten Israel erhörte und noch heute Gebete erhört. Samuels Denkmal führte Gottes Tat und Treue vor Augen, Absaloms Denkmal wies aufdringlich nur auf Menschengröße und Menschentaten hin.

3. Das Urteil Gottes

Wie verschieden musste Gottes Auge auf die beiden Denkmäler sehen und wie verschieden musste der Herr sie beurteilen! Auf Gottes Urteil aber kommt schließlich alles an.

Nach allem, was wir von der Prachtliebe Absaloms erfahren, ist es wahrscheinlich, dass seine Säule prunkvoll war und die Augen der Menschen durch eine auffällige Bauweise auf sich zog. Von Samuel wird schlicht berichtet, dass er einen Stein setzte. Selbst wenn Absaloms Denkmal von Gold und Marmor gestrotzt hätte, wäre es doch vor Gottes Augen wie ein hässlicher Schmutzfleck gewesen, weil der Hochmut des Erbauers daran klebte.

Aber Samuels Denkmal, obwohl es nur ein Stein war, glänzte bis in den Himmel hinein wie ein Juwel; denn es war in Demut erbaut und sollte Gott allein für allen Sieg und Erfolg die Ehre geben.

Was für ein Denkmal würden wir errichten? Äußerlich vielleicht gar keins. Aber welches Denkmal findet sich in unserm Herzensgrund? Eine Absalomssäule oder ein Eben-Ezerstein? Reizt uns der Wunsch und Trieb, groß zu sein vor Menschen, oder kennen wir das heilige Brennen für Gottes Ehre und die wahre Förderung und Erbauung unserer Mitmenschen?

Davids Klage um Absalom

2. Samuel 19,1

In diesem Vers erfahren wir, wie die Nachricht vom Tod Absaloms auf seinen Vater David gewirkt hat: *„Da ward der König traurig und ging hinauf auf den Söller im Tor und weinte, und im Gehen sprach er also: Mein Sohn Absalom! Mein Sohn, mein Sohn Absalom! Wollte Gott, ich wäre für dich gestorben! O Absalom, mein Sohn, mein Sohn!“*

1.

Beachten wir zuerst die göttliche Erziehungsweise, die dem David jedes Mal bei besonderem Erfolg auch ein Leid und eine Demütigung hinzufügt! Es war David die Siegesnachricht gebracht worden, dass seine Feinde niedergeworfen waren (Kap. 18,28). Was war das für eine Erleichterung für David! Nun durfte er den königlichen Thron in Jerusalem wieder einnehmen. Aber sofort nach dem ersten Boten mit der Siegesnachricht folgte ein zweiter, der den Tod Absaloms meldete (Kap. 18,32). Eben glaubte David in Freude und Dank aufatmen zu können, da traf ihn ein Schlag, der ihn bis ins Innerste erschütterte und vor Schmerz und Tränen zusammenbrechen ließ.

So erzog Gott den David. Nach Sauls Tod und dem Ende seiner langen Flucht- und Verfolgungswege wurde David der liebste Freund, Jonathan, genommen. Nach der Niederwerfung dieses größten Aufstandes verlor er seinen Sohn Absalom. Die traurige Todesart (Kap. 18,14) und die Sorge um die innere Herzensstellung, mit der der Sohn in die Ewigkeit gegangen war, mussten den Schmerz vermehren.

Nach besonderen Freuden und Erhebungen schickt Gott den Seinen zu ihrer inneren Erziehung immer wieder Demütigungen, damit sie kleine Leute bleiben.

2.

Sodann wollen wir auf die innere Herzensstellung Davids achten, die aus seinen Schmerzensworten zu erkennen ist. Diese zeigen uns, dass in Davids innerstem Herzensgrund die Liebe zu seinem missratenen Sohn nicht erloschen war. Man hätte nach der schändlichen Ermordung Amnons und nach dem noch schändlicheren Missbrauch, den Absalom mit der Gnade seines Vaters getrieben hatte, denken können, David hätte für einen solchen Sohn keine Liebe mehr gehabt. Aber seine Klageworte lassen uns tief

hineinblicken in Davids Vaterherz und zeigen uns, wie die Liebe zu Absalom trotz der bitteren Erfahrungen vorhanden war. Sicher hatte er immer wieder gehofft, Absalom würde umkehren. Wie gern hätte er ihm vergeben!

Der Herr helfe uns, dass auch in unsern Herzen etwas von dieser Davidsliebe brenne! Lasst uns um solches Erfülltwerden mit göttlichen Liebesflammen bitten, dass wir auch nach bittersten Erfahrungen und Enttäuschungen doch lieben können!

3.

Zuletzt lasst uns von Davids Herz wegblicken in das Herz Jesu, des Davidssohnes, „*dem allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht*“. Welch eine Liebe ist im Herzen Jesu auch denen gegenüber, die sich gegen ihn auflehnen und in hochmütiger Verblendung ihre eigenen Wege gehen und andere mitreißen! Im Herzen Jesu lebt immer der Wunsch, dass Sünder umkehren und nicht verlorengelassen werden. Bei ihm ist immer die Bereitschaft, noch vielen Vergebung und Gnade zu schenken.

David sagt: „*Wollte Gott, ich wäre für dich gestorben!*“ Jesus ist wirklich für die Aufrührer und für seine Feinde gestorben (Röm. 5,10). Muss uns das nicht dahin bringen, dass wir von unsern Absalomswegen lassen, ihm dankbar zu Füßen fallen und uns seiner Liebe ergeben?

Zweierlei Zank

2. Samuel 19,10f.; 42 – 44

Von einem köstlichen und von einem bösen „Zanken“ reden unsere Verse.

1. Das köstliche Zanken

Es wird uns in V. 10f. so geschildert: „*Und es zankte sich alles Volk in allen Stämmen Israels und sprachen: Der König hat uns errettet von der Hand unsrer Feinde und erlöste uns von der Philister Hand und hat müssen aus dem Lande fliehen vor Absalom. So ist Absalom, den wir über uns gesalbt hatten, gestorben im Streit. Warum seid ihr nun so still, dass ihr den König nicht wieder holet?*“

Dass hier kein böses wirkliches Zanken gemeint ist (das niemals etwas Gutes, sondern immer etwas Schlechtes ist), erkennt jeder Leser sofort. Es geriet nicht einer mit dem andern in Streit, sondern das ganze Volk fing an, seine Sünde zu erkennen und sich gegenseitig die große Torheit vorzuhalten, die sie durch den Abfall zu Absalom begangen hatten. Jeder beugte sich mit unter den Vorwurf, den er dem andern machen musste. Einer hielt dem andern vor, wieviel Gutes sie alle durch David bekommen hätten und welche Undankbarkeit darin liege, dass man ihn habe vor Absalom fliehen lassen. Es sei unrecht, jetzt still zu bleiben. Man müsse eifern, die begangenen Fehler wieder gutzumachen und David so ehrenvoll wie möglich als König einzuholen.

Es war also kein Zanken aus böser Zwietracht, sondern eigentlich nur ein Zanken gegen die eigene Herzenstorheit und dann ein heiliges Wetteifern, statt des Verkehrten in der

Vergangenheit in der Gegenwart das Rechte zu tun. Es war ein gegenseitiges Ermahnen zum Guten. Solche Art Zanken über seine eigene Sünde und Torheit ist ein köstliches Zanken, das eifrig geübt werden sollte.

2. Das böse Zanken

Davon redet unser Kapitel in den Versen 42 bis 44. Als die feierliche Einholung Davids in seine alte Residenz vorüber war, fühlten sich die nördlichen Stämme Israels auf einmal beleidigt, weil sie angeblich zu dieser Feier nicht alle hinzugezogen worden waren. Es heißt in Vers 41: *„Und alles Volk Juda hatte den König hinübergeführt; aber des Volkes Israel war nur die Hälfte da.“* Von denen, die nicht teilgenommen hatten, lesen wir in Vers 42: *„Und siehe, da kamen alle Männer Israels zum König und sprachen zu ihm: Warum haben dich unsere Brüder, die Männer Judas, gestohlen und haben den König und sein Haus über den Jordan geführt und alle Männer Davids mit ihm?“*

Beachten wir bei diesem Zank zunächst, dass er sich an eine schöne, von Gott geschenkte und gesegnete Feier anschloss, nämlich an Davids Einholung als König nach dem Ende von Absaloms Aufruhr. Das soll uns bei allen besonderen Freuden- und Segenszeiten recht wachsam machen, dass der Feind nirgendwo einen bösen Schmutzpfleck hinzufüge und einen Schaden anrichte.

Sodann lässt uns dieser Zank in einen Herzensfehler hineinblicken, der bis heute vielen endlosen Streitigkeiten zugrunde liegt. Der Mittelpunkt dieser Feier war doch der König. Die Freude an Davids Rückkehr sollte aller Herzen erfüllen. Aber diesen zankenden Männern war nicht die Rückkehr des Königs die Hauptsache, sondern die wichtige Rolle, die sie selber bei dieser Rückkehr gern gespielt hätten. Als Israel empfand, welche Schande dem treuen König David angetan worden war, geriet es zunächst in einen köstlichen Eifer hinein. Als es aber nachher seine Zurücksetzung fühlte, entstand ein unheiliger Zank. Weil bei den Männern von Israel ihr eigenes Ich so im Mittelpunkt stände weil sie nicht demütig genug waren, bei diesem Fest mit einer bescheidenen Rolle vorlieb zu nehmen oder ganz übersehen zu werden, reagierten sie gekränkt und empfindlich.

So entstand das böse Zanken. In ihrem Ärger und ihrer Erregung gebrauchten die Männer Ausdrücke, die weit über das zulässige Maß hinausgingen. Sie sagten dem David ins Gesicht: *„Warum haben dich unsre Brüder, die Männer Judas, gestohlen?“* Als ob die Einholung Davids durch Juda einem bösen Diebstahl zu vergleichen wäre!

Anstatt sanft zu beschwichtigen und etwaiges Versäumen in der Einladung aller Männer Israels abzubitten, ließ sich die andere Seite von dem zornigen Geist anstecken und antwortete heftig: *„Der König gehört uns nahe zu; was zürnet ihr darum? Meinet ihr, dass wir von dem König Nahrung oder Geschenke empfangen haben?“* (V. 43). Eine heftige Antwort seitens Israels schloss sich wiederum an. Jeder versuchte sein eigenes Recht zu beweisen. Keiner versetzte sich in die Lage des andern.

Bei dem ersten heiligen Zanken trieb einer den andern zum Guten und spornte ihn an, den Willen Gottes zu tun. Beim zweiten unheiligen Zanken reizte einer den andern zur Sünde, trieb einer den andern in Bitterkeit hinein.

Ist das heute anders? Sind die Herzen der Menschen nicht die gleichen wie damals: voller Empfindlichkeit und Hochmut? Dieses „böse Zanken“ wird nur durch das „selige Zanken“ gegen die eigene Sünde und Torheit geheilt. Solcher Zank klingt lieblich im

oberen Heiligtum. An der andern Art des Zankens, in dem man seinem Stolz und seiner Empfindlichkeit die Zügel schießen lässt, freut sich die Hölle.

Amasas Tod

2. Samuel 20,8 – 10

Amasa war Absaloms Feldhauptmann gewesen, also der militärische Führer des Aufruhrs (Kap. 17,25). David hatte ihm verziehen und ihn an Stelle von Joab zu seinem Feldhauptmann ernannt (Kap. 19,14). Darüber war Joab erbost. Bei der ersten Gelegenheit, wo er Amasa traf, begrüßte er ihn zum Schein freundlich, als wollte er ihn küssen. Aber während er sich zum Kuss zu ihm neigte, stach er ihm das Schwert in den Leib, dass Amasa sterben musste (Kap. 20,10).

1.

Wir sehen hier den schändlichen Charakter des Joab. Dieser konnte nicht ertragen, dass ein anderer ihm vorgezogen wurde. Er hatte zweifellos auch gute Seiten in seinem Charakter. Er war ein Held, der treu zu David gestanden, der mit großem Mut David zu manchen Siegen verholten hatte. Aber einen Sieg konnte Joab nicht erlangen. Seines Herzens Starrsinn besiegte er nie. Demütig werden ist der schönste Sieg. Im Schmuck dieses Sieges sehen wir Joab nicht. Wäre er von der Feldherrnwürde zurückgetreten, hätte er dem Amasa still den Platz überlassen, so hätte er davon innerlich nur Gewinn gehabt. Aber davon wollte Joab durchaus nichts wissen. Wir sehen ihn im bitteren Groll gegen den ihm vorgezogenen Amasa dahingehen. Er schmiedet Pläne, wie er diese Ernennung Amasas zunichte machen könne. Dabei scheut er vor der schändlichsten Tat nicht zurück. Aus dem Groll des Herzens wird die blutige Tat der Hände.

Lasst uns daraus die Lehre ziehen: Wenn wir je im Leben erfahren sollten, dass wir zurückgesetzt werden und ein anderer uns vorgezogen wird, so lasst uns nicht wie Joab bitter und rachsüchtig werden, damit wir nicht wie er vor Gott und Menschen Schande auf uns laden! Der Geist Jesu Christi lehrt, stille zu sein, auch wenn wir hintenangestellt werden.

2.

Von Joab blicken wir auf Amasa. Er gehörte mit Absalom und Ahitophel zu den führenden Männern des schändlichen Aufruhrs gegen David. Alle drei haben ein schändliches Ende genommen. Absalom wird, an einem Baum hängend, erstochen und in eine Grube im Wald geworfen (Kap. 18,14). Ahitophel, der politische Leiter des Aufruhrs, nimmt sich selbst das Leben (Kap. 17,23). Und nun kommt auch Amasa jämmerlich um. Joabs Mordtat soll nicht entschuldigt werden. Aber ist bei diesem Ende Amasas nicht etwas zu spüren von der Gerechtigkeit Gottes, der den nicht ungestraft lässt, der sich gegen seinen Gesalbten auflehnt? War das Ende der drei Aufrührer nicht eine klare Predigt für Israel: *„Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten“* (Gal. 6,7)? Gewiss war es schön von David, dass er Amasa verzeihen

wollte (Kap. 19,14). Aber die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes musste Israel mahnen: Wer meinen Geliebten antastet, mit dem geht es nicht gut aus!

Sebas Aufruhr

2. Samuel 20

Wir hörten, dass die Stämme Israels sich zurückgesetzt fühlten bei der feierlichen Einholung Davids (Kap. 19,42 – 44). Diese Unzufriedenheit benutzt Seba, um sie zum Abfall von David zu locken. Er findet großen Anhang: *„Da fiel von David jedermann in Israel, und sie folgten Seba, dem Sohn Bichris“* (Kap. 20,2).

1. Das wankelmütige Israel

Wir wollen auf die Wankelmütigkeit Israels achten. Eben noch haben sich die Männer über ihre eigene Torheit, dass sie dem Aufruhr Absaloms gefolgt sind, Vorwürfe gemacht und sich gegenseitig ermahnt, David als König einzuholen (Kap. 19,10f.). Nun wiederholen sie ihren Fehler und fallen einem neuen Empörer zu. Gewiss hieß es in vielen Herzen kurz vorher: Jetzt haben wir den David wieder, und wir wollen ihm fortan immer treu bleiben. Aber siehe da: ein kleiner Anlass, eine gekränkte Ehre, eine nichtige Empfindlichkeit kommt dazwischen, und schon sind die Männer Israels dem David wieder untreu und eilen Seba nach.

Lasst uns in diesem Wankelmut Israels seinem König gegenüber unser inneres Schwanken dem Heiland gegenüber erkennen! Wie klein ist oft der Anlass, der einen erweckten Menschen wieder von Jesus wegtreibt! Misstrauen wir gründlich unserm eigenen Herzen, beten wir ernstlich: Herr, gib uns ein festes Herz!

2. Der blinde Seba

An Seba sehen wir, wie die Sünde verblendet. Er hatte eben noch gesehen, wie es den Leuten erging, die sich gegen David auflehnten. Er hatte Absaloms und Ahitophels Ende vernommen. Und doch versucht er denselben Irrweg, an dem andere zugrunde gegangen sind. Wie macht doch die Sünde so blind! Lasst uns den Herrn um geöffnete Augen bitten, dass wir aus den Fehlern anderer Leute und aus den Folgen früherer eigener Irrwege lernen, damit wir nicht mit Seba in den Untergang laufen! Sein Aufruhr brach zusammen, und er starb in der Stadt Abel-Beth-Maacha. Sein Haupt wurde über die Mauer geworfen (Kap. 20,22).

Eine Teuerung wegen alter Schuld

2. Samuel 21

Unser Kapitel beginnt folgendermaßen: *„Es war auch eine Teuerung zu Davids Zeiten*

drei Jahre aneinander. Und David suchte das Angesicht des Herrn; und der Herr sprach: Um Sauls willen und um des Bluthauses willen, dass er die Gibeoniter getötet hat."

1. Ein irrender Eifer

In unserer Geschichte werden wir zunächst erinnert an einen irrenden Eifer Sauls in seinem Verhalten gegenüber den Gibeonitern. Die Bewohner der Stadt Gibeon hatten einst die eidliche Zusage Israels erhalten, unter ihm leben und wohnen zu dürfen (Jos. 9,15). Obwohl dieser Eid damals durch eine List erschlichen worden war, musste er unbedingt gehalten werden. Saul aber suchte *„sie zu schlagen in seinem Eifer für die Kinder Israel und Juda“* (2. Sam. 21,2). D. h. er suchte sie zu vertilgen. Einzelheiten darüber erzählt die Bibel nicht.

Welch ein irrender Eifer! Während Saul das Beste für Israel und Juda zu tun meint, richtet er gerade den allergrößten Schaden an. Er vertilgt einige Gibeoniter, deren Land Israel zufällt. Aber um dieses Fehlers willen verdirbt er es mit jenem Volk, und Gott straft Israel und Juda mit dreijähriger Teuerung lange nach Sauls Tod.

Blinder Eifer, der nicht still nach dem Willen Gottes forscht, kann unermesslichen Schaden anrichten. Da meint ein junger unerfahrener Christ, irgendwo eine Lanze für das Volk Gottes brechen zu müssen. Aber weil er in eigenem Eifer handelt, nutzt er nicht nur dem Volke Gottes gar nichts, sondern schadet ihm vielmehr, bringt es da und dort in Misskredit. Eifer ist schön, wenn er von oben entzündet und geleitet wird, aber wo das nicht der Fall ist, schadet er ungeheuer. Wir wollen uns von Saul warnen lassen, der in seinem Eifer für die Kinder Israel auf die Gibeoniter losschlug und dem Volk dadurch großen Schaden zufügte.

2. Böse Folgen

Welche Folgen zog dieser unglückliche Eifer nach sich? Zunächst verloren die Gibeoniter das Vertrauen zum Volk Gottes. Sie trugen in ihren Herzen einen begreiflichen Argwohn gegen Israel. Sie wünschten ihm keinen Segen mehr, sondern das Gegenteil. Das ersehen wir aus der Frage Davids an die Leute von Gibeon: *„Was soll ich tun und womit soll ich sühnen, dass ihr das Erbteil des Herrn segnet?“* (V. 3). Gottes Name wurde dadurch vor einem fremden Volk entehrt. Darum strafte Gott Israel mit dreijähriger Teuerung.

Wer will erst heute die unzähligen Folgen eines bösen Eifers aufdecken? Wie viele haben in der Art des falsch eifernden Petrus „Malchusohren“ abgeschlagen (Joh. 18,10)! Der Herr allein kennt die verborgenen Tränen, die innere Verbitterung, die gänzliche Abneigung gegen Gottes Wort und Volk, die entstanden sind durch einen irrenden Eifer, der aus dem Fleisch stammte! Gott bewahre uns davor!

3. Heilung des Schadens

Wie wurde der entstandene Schaden geheilt? Diese Frage ist wichtig. In vielen Fällen möchte man daran zweifeln, dass die Folgen falschen Eifers überhaupt noch geheilt werden können.

Die Heilung begann mit der Aufdeckung der Sünde. Dies geschah sehr spät. Saul war schon tot. Auch bei uns können Folgen bösen Eifers noch nach unserm Tode offenbar

werden. Deshalb lasst uns besonders vorsichtig wandeln!

Als Gott dem David aufdeckt, dass die Gibeoniter eine berechtigte Anschuldigung gegen Israel haben, sucht dieser eine Unterredung mit ihnen. Er möchte sie um jeden Preis zufriedenstellen, damit sie Israel segnen und wieder Vertrauen zu Gottes Volk gewinnen.

Lasst uns in richtiger Weise Gespräche suchen mit solchen, die etwas gegen uns haben! Lasst uns, wo es irgend möglich und vor Gott zulässig ist, ihre Anklagen prüfen und ihre Wünsche zu erfüllen suchen, um sie zufrieden zu stellen. Immer wird dies nicht möglich sein; denn die Wahrheit des Evangeliums dürfen wir nicht feige verleugnen. Aber wenn wir das tun den Widersachern gegenüber, was vor Gott und Menschen recht und möglich ist, so wird der Gott des Friedens mit uns sein!

Für David war es nach den Gesetzen jener Zeit nötig, dass Blut aus Sauls Haus floss (21,6). Gott sei Dank, dass für uns der Zorn Gottes durch ein anderes Blut, das auf Golgatha floss, gestillt ist! In diesem Blut lasst uns Bergung suchen! Aber lasst uns auch unter der Deckung des Blutes Jesu den Menschen gefällig sein und keine berechtigte Anklage gegen uns liegen lassen, die Unsegen auf uns bringt!

Du hilfst mir von dem zänkischen Volk

2. Samuel 22,44

In unserm Kapitel rühmt David die erfahrenen Gnadenerweisungen seines Gottes. Dazu zählt er auch, dass Gott ihm von dem zänkischen Volk geholfen hat. Weil viele Kinder Gottes gerade nach dieser Seite hin der göttlichen Hilfe besonders bedürfen, wollen wir bei diesem Wort etwas stehen bleiben.

1. Du hilfst mir

Gleich das erste Wort ist sehr wichtig: „*Du hilfst mir von dem zänkischen Volk.*“ Also David half sich nicht selber gegen solche Leute, sondern erwartete und empfing die Hilfe von Gott. Gerade wenn wir durch zänkische Leute allerlei Unannehmlichkeiten haben, greifen wir leicht zur Selbsthilfe. Wir meinen, ihnen mit unserer Rede oder Klugheit antworten zu müssen. Aber nirgendwo ist es so nötig, still zu werden und Gott helfen zu lassen als im Verkehr mit zänkischen Menschen.

2. Wer waren die zänkischen Leute?

Sein ganzes Leben hindurch hat David mit ihnen zu tun gehabt. Schon dem Knaben waren sie nicht fremd. Sein eigener Bruder Eliab zankte völlig ungerecht mit ihm vor dem Kampf mit Goliath (1. Sam. 17,28). Später warf Saul den Speiß gegen ihn und verfolgt ihn (1. Sam. 18,10f.). Wieder ein anderes Mal nach der Verbrennung der Stadt Ziklag waren seine eigenen Leute so erbost gegen ihn, dass sie ihn umbringen wollten (1. Sam. 30,6).

Dann können wir an die verschiedenen Empörungen gegen David denken unter Absalom und Seba, auch an den Zank zwischen Juda und Israel nach der Einholung des Königs (2. Sam. 19,44). Aber immer wieder erfuhr David die mächtige Hilfe Gottes.

Ach, wie kann zänkisches Volk das Leben verbittern! Wie können zänkische Leute, die immer kritisieren, die immer unzufrieden sind, trübe Wolken an den Lebenshimmel bringen! Wie wichtig ist es, sich von Gott helfen zu lassen gegen sie!

3. Das rechte Verhalten

Gibt es bestimmte Winke, wie wir uns zänkischen Leuten gegenüber verhalten sollen, in der Kraft, die Gott uns darreicht? Hier sind Beispiele:

David zankte nicht wider Eliab, sondern ging still weiter (1. Sam. 17,29f.). Als Saul gegen ihn tobte, wartete David, bis Gott seinen Feind wegnahm. David durchbohrte ihn nicht selber in der Höhle (1. Sam. 24 u. 26). Als seine eigenen Leute gegen ihn erbost waren, „*stärkte er sich in dem Herrn, seinem Gott*“ (1. Sam. 30,6) und grüßte hinterher das Volk freundlich (30,21). Als Absalom sich empörte, liebte er ihn über den Tod hinaus (2. Sam. 19,1).

Aber auch andere Männer der Bibel zeigen uns, wie man sich gegen zänkisches Volk helfen lässt. Denken wir nur an Isaak, dem zänkische Nachbarn die Brunnen verstopften (1. Mose 26,15). Er zog dreimal still weiter und grub andere Brunnen, ohne ein Schimpfwort zu sagen. Da half ihm Gott, die Neider ließen das Zanken und Isaak konnte sagen: „*Nun hat uns der Herr Raum gemacht und uns wachsen lassen im Lande*“ (1. Mose 26,22).

Heillose Leute

2. Samuel 23,6

In 2. Sam. 23 sind uns Davids letzte Worte berichtet. Darunter befindet sich auch dieses: „*Die heillosen Leute sind allesamt wie die ausgeworfenen Disteln, die man nicht mit Händen fassen kann; sondern wer sie angreifen will, muss Eisen und Spießstange in der Hand haben; sie werden mit Feuer verbrannt an ihrem Ort.*“

Wer sind diese heillosen Leute? Drei Beispiele sollen uns das zeigen:

1. Nabal

„*Er ist ein heilloser Mann, dem niemand etwas sagen darf*“ (1. Sam. 25,17). So spricht ein Knecht Nabals von seinem Herrn. Er kennt ihn gewiss besser als Fremde, die ihn nur im feinen Rock und in der Gesellschaft sehen. Er kennt seinen Herrn Nabal aus dem alltäglichen Leben und gibt ihm das Zeugnis: Er ist ein heilloser Mann. Wir haben Nabals Geschichte betrachtet. Wir haben Nabals Stolz, Lieblosigkeit und Geiz gesehen. Wir haben ihn als einen Mann kennengelernt, der wirklich los war vom ewigen Heil. – Gott bewahre uns vor solcher Stellung!

2. Der Schmied Alexander

Von diesem Mann schreibt Paulus in 2. Tim. 4,14: „*Alexander, der Schmied, hat mir viel*

Böses bewiesen; der Herr vergelte ihm nach seinen Werken. Vor dem hüte du dich auch; denn er hat unsern Worten sehr widerstanden." Von diesem Alexander ist uns sonst nichts bekannt als seine bösen Taten gegen Paulus.

Wer einem lauterem, aufrichtigen Gotteskind fortgesetzt Böses antut, den dürfen wir mit Recht einen heillosen Menschen nennen. Beachten wir, dass hier nicht von einer einmaligen Übeltat des Alexander die Rede ist, sondern von vielem Bösen, das er Paulus antat.

Worin bestand denn das Böse? Wir erfahren: Er widerstand dem Wort des Paulus. Er ließ sich von ihm nichts sagen, er suchte zu verhindern, dass andere seine Botschaft annahmen. Damit wurde er zum Feinde Gottes; denn Paulus war ein Bote Gottes. Alexander war nicht nur ein persönlicher Gegner des Paulus, sondern ein Hindernis für die Gottessache, indem er den Lauf des Wortes Gottes zu hemmen suchte. Das sind wahrlich heillose Leute, die solches tun. Der Herr wird ihnen einst vergelten nach ihren Worten und Werken.

Ist ein solcher Schmied Alexander bei uns? Wenn solche Leute nicht umkehren, gilt ihnen Davids Wort: *„Die heillosen Leute sind allesamt wie die ausgeworfenen Disteln.“*

3. Diotrefes

Dieses dritte Beispiel eines heillosen Menschen lernen wir in 3. Joh. 9f. kennen: *„Ich habe der Gemeinde geschrieben; aber Diotrefes, der unter ihnen will hochgehalten sein, nimmt uns nicht an . . . Er plaudert mit bösen Worten wider uns und lässt sich an dem nicht genügen; er selbst nimmt die Brüder nicht an und wehrt denen, die es tun wollen, und stößt sie aus der Gemeinde.“*

Wieviel gehörte doch dazu, gegen einen Apostel Johannes mit bösen Worten zu plaudern, wie dieser Mann es tat! Dabei übte er Herrschsucht und Gewalttat in der Gemeinde Gottes. Wo steckte der eigentliche Grund seines Handelns? Er wollte hochgehalten sein. Deshalb hatte er jetzt mit diesem, dann mit jenem Bruder Streit und tat alles in den Bann, was nicht zu ihm hielt.

Auch diese Diotrefesnaturen (zu denen wir alle neigen) sind bis heute nicht ausgestorben. Sie gehören mit zu den Disteln, die einst mit Feuer verbrannt werden, auch wenn sie sich als Oberhäupter der angeblich reinsten Gottesgemeinde gebärden. – Gott gebe uns demütige und folgsame Herzen, dass wir nicht mit diesen Disteln dereinst verbrannt werden im Feuersee der andern Welt, sondern in dem ewigen Bund mit dem Herrn erfunden werden, der auf Golgatha allen Sündern angeboten wird!

Davids Volkszählung

2. Samuel 24

Die Geschichte von Davids Volkszählung zeigt uns drei besondere Gründe, die Kinder Gottes zur Wachsamkeit, zum Beten und Flehen mahnen.

1. Nach vielen Gnadenerfahrungen sind Fehlritte möglich

David befiehlt seinem Feldhauptmann Joab: „*Gehe umher in allen Stämmen Israels von Dan an bis gen Beer-Seba und zähle das Volk, dass ich wisse, wieviel sein ist!*“ (V. 2). Er will eine Bestätigung seiner Macht und Größe durch die Volkszählung haben. Es treibt ihn der Hochmut. Wir sehen also, dass bei Gottesmenschen auch nach vielen Gnadenerfahrungen noch Fehlritte vorkommen können.

Wieviel Gnade hat doch David in seinem Leben erfahren! Da ist die lange Geschichte seiner Bewahrung vor Sauls Hass und Wut. Da ist die Hilfe, die er in vielen Kriegen erlebt hat. Die wunderbare Vergebung, die ihm der Prophet Nathan im Namen Gottes zugesprochen hat, liegt hinter ihm. Und dennoch strauchelt er.

Lag nicht Hiskias Sünde, dass er selbstgefällig den Gesandten aus Babylon seine vielen Reichtümer zeigte (2. Kön. 20,12ff.), auch am Ende seines Pilgerweges? Geschah nicht die Verleugnung des Petrus nach jahrelangem Unterwegssein mit Jesus? Zeigt nicht John Bunyan in seiner bekannten „Pilgerreise“, wie noch kurz vor dem Einzug in das himmlische Jerusalem ein Abweg zur Stadt Verderben lockt? Lasst uns wachsam bleiben, auch und gerade wenn wir viel Gnade erfahren haben!

2. Geheimnisse der unsichtbaren Welt

Wie muss uns die Mitteilung vom Anfang dieses Irrweges in der unsichtbaren Welt ins Wachen und Beten treiben! Wir lesen in Vers 1: „*Und der Zorn des Herrn ergrimmete abermals wider Israel, und er reizte David wider sie, dass er sprach: Gehe hin, zähle Israel und Juda!*“ In 1. Chron. 21,1 lautet es so: „*Und der Satan stand wider Israel und reizte David, dass er Israel zählen ließe.*“ Also der Herr, der über dem Satan, dem Widersacher steht, ließ David geheimnisvoll in die Stunde der Versuchung kommen. Dieser Vorgang muss ähnlich gesehen und beurteilt werden wie das, was wir in 2. Chron. 32,31 von Hiskia lesen: „*Da aber die Botschafter der Fürsten von Babel zu ihm gesandt waren zu fragen nach dem Wunder, das im Lande geschehen war, verließ ihn Gott also, dass er ihn versuchte, auf dass kund würde alles, was in seinem Herzen war.*“

Von dem Vorgang in der unsichtbaren Welt hatte David ebenso wenig Ahnung wie Petrus, als Satan die Jünger zu sichten begehrte (Luk. 22,31). Die Bibel sagt es uns sehr deutlich, dass es eine unsichtbare Welt voll göttlicher, aber auch voll satanischer Kräfte gibt, die hineinwirkt in diese Welt und in unser Leben. Wir sind von großen Geheimnissen im Guten wie im Bösen umgeben. Wir wollen beständig unter Jesu Schutz bleiben. Nur dort sind wir geborgen.

3. Die feinen Formen der Sünde

Endlich ruft uns diese Zählung Davids zur Wachsamkeit, weil wir hier sehen, wie sich die Sünde in einer so harmlos und unschuldig aussehenden Form uns Menschen nähern kann. Ist denn eine Volkszählung etwas Schlimmes? Gehört so etwas nicht zu den Rechten und Pflichten eines Königs? Es ließen sich gewiss viele gute und einleuchtende Gründe dafür anführen, dass David hier doch nichts Verkehrtes tat. Nach der Zählung konnte man sagen: Welchen Segen des Wachstums hat Gott über sein Volk kommen lassen!

Es ist die Art der Sünde bis heute, dass sie sich oft in feinen, ja sogar frommen Formen verbirgt. Deshalb lasst uns behutsam sein und Jesu bewahrende Macht täglich in Anspruch

nehmen, solange wir hienieden in Feindesland wandeln!

Davids Beugung nach der Volkszählung

1. Chronik 21,13 – 30

1. Davids Schrecken

Die Erziehungsweisheit Gottes bei seinen Kindern ist anbetungswürdig. Der sonst so demütige David war bei der Volkszählung von der Demut abgewichen. Es überkam ihn das Selbstgefühl. Er, der frühere Hirtenjunge, wollte einmal Heerschau halten und sehen, wie weit er es gebracht hatte. Zwar sprach er noch nicht mit Nebukadnezar: „*Das ist die große Babel, die **ich** erbaut habe durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit*“ (Dan. 4,27). Aber die ersten Keime eines solchen Stolzes waren doch in seinem Herzen aufgeschossen. Da nahm ihn Gott in eine gründliche Kur.

Weil er sich auf seine äußere Heeresmacht etwas zugute tun will, weil er Gefallen hat an seiner Gewalt, deshalb lässt Gott ihn seine Ohnmacht auf eine furchtbare Weise fühlen. Er öffnet David die Augen für die unsichtbare Welt. Er sieht den Würgeengel, der zwischen Himmel und Erde steht und sein bloßes Schwert über Jerusalem ausgereckt hält (V. 16). Dieser Anblick erschreckt David derart, dass er auf das Angesicht fällt und die Ältesten mit ihm. Welch ein Unterschied ist doch zwischen dem sein Volk zählenden und dem voll Entsetzen am Boden liegenden David! Wie hat Gott ihm jede Anwandlung von Selbst- und Machtgefühl zerschlagen! Jetzt ist er wieder klein und demütig geworden, so wie Gott ihn gern sehen will.

Immer wieder gleichen in der Geschichte die Mächtigen und die Völker dem David. Sie wollen ihre große Zahl und Macht hervorkehren. Immer wieder kommt Gottes Gericht über sie. Aber nur wenige lassen sich dann in die Bußhaltung führen, die wir bei David finden.

Und wie ist es bei uns persönlich? Schreiben wir Sieg und Erfolg in unserm Leben der Gnade und Barmherzigkeit Gottes zu? Oder setzen wir unser Vertrauen auf unsere Kraft und Tüchtigkeit? Wenn Gott unser ichhaftes Hochgefühl zerbricht, wenn er Schrecken und Not über uns kommen lässt, müssen wir dann nicht sagen: „Herr, dein Weg ist recht!“? Dadurch sollen wir in die Davidsstellung einer echten Buße und der Rückkehr in die Demut geführt werden.

2. Davids Zuflucht

Neben dem Schrecken Davids wollen wir auf seine Zuflucht achten. Als der Prophet Gad im göttlichen Auftrag David drei Strafen zur Wahl vorlegt, sagt dieser: „*Mir ist sehr angst; doch will ich in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist sehr groß, und will nicht in Menschenhände fallen*“ (V. 13). Wie fein klingt in diesem Zusammenhang das Rühmen der Barmherzigkeit Gottes! Andere Menschen würden in dieser Lage von Gottes Unbarmherzigkeit gesprochen haben. Aber David hält auch angesichts des hereinbrechenden Gerichts fest an Gottes Barmherzigkeit. Dies wollen auch wir lernen.

Als nun die Strafe hereinbricht, als die Blüte seines Volkes durch eine furchtbare Pestilenz hinweggerafft wird (V. 14), hadert David nicht mit Gott, der ihm alle seine Hoffnungen und Pläne zunichte macht, sondern er klagt sich, am Boden liegend, selbst an. Solche Stellung gefällt Gott wohl. Als Saul einst unter Gottes Gericht stand, suchte er allezeit bei andern Menschen die Schuld. David aber beugt sich unter *seinen* Fehler: „*Bin ich's nicht, der das Volk zählen hieß? Ich bin, der gesündigt und das Übel getan hat; diese Schafe aber, was haben sie getan? Herr, mein Gott, lass deine Hand wider mich und meines Vaters Haus und nicht wider dein Volk sein, es zu plagen!*“ (V. 17). Was ist das für ein inniges Mitgefühl mit dem gezüchtigten Volk! Welch eine klare Beugung unter die eigene Schuld!

3. Davids Erhörung

Zuletzt wollen wir auf die Erhörung achten, die Gott dem David zuteil werden lässt. Gott sagt einmal: „*Ehe sie rufen, will ich antworten*“ (Jes. 65,24). So ist es hier. Schon ehe David sein Gebet um Gottes Barmherzigkeit ausspricht, heißt es: „*Und im Verderben sah der Herr darein und reute ihn das Übel, und er sprach zu dem Engel, dem Verderber: es ist genug, lass deine Hand ab*“ (V. 15). Wie tröstlich lautet das Wort: Im Verderben sah der Herr darein! Gottes Barmherzigkeit ist größer als sein Zorn und Gericht. Er sieht darein auf den rätselvollen und dunklen Wegen der Weltgeschichte. Er sieht darein in den Führungen unseres persönlichen Lebens, die uns bedrücken und anfechten können. Sein „Es ist genug“ hat schon manche leidvolle Stunde und Lage beendet. Einmal wird er dem Verderben endgültig wehren. Seine Gerichte werden für immer ein Ende haben. Es wird sich erfüllen: „*Der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein*“ (Offb. 21,4).

Zwei Leitern

Wir wollen von David Abschied nehmen und ihn noch einmal neben Saul stellen. Von jedem der beiden Männer wollen wir zwei Bibelworte lesen und in unserm Herzen festhalten. Die Verse weisen uns auf die rechte Bahn und wollen uns vom falschen, gefährlichen Weg fernhalten.

1. „*Ich (David) bin ein armer, geringer Mann.*“ (1. Sam. 18,32b).
„*Ich will noch geringer werden.*“ (2. Sam. 6,22)
2. „*Er (Saul) hat sich bei dem Geräte versteckt.*“ (1. Sam. 10,22).
„*Es ward Samuel angesagt, dass Saul hätte sich ein Siegeszeichen aufgerichtet.*“ (1. Sam. 15,12)

In obigen Versen werden uns zwei Leitern gezeigt, eine Davidsleiter und eine Saulsleiter.

1. Die gute Davidsleiter

Das ist die Leiter hinab in die Demut. David liebte die Demut vom Anfang seiner Laufbahn an.

Die beiden erwähnten Verse haben wir schon betrachtet. Als David erfuhr, dass Saul ihn zu seinem Schwiegersohn machen wollte, wandte er demütig dagegen ein: *„Ich bin ein armer, geringer Mann.“* Nach der Salbung durch den Propheten Samuel und nach dem Sieg über den Riesen Goliath, der ihn in ganz Israel berühmt machte, hielt David sich doch für unwürdig, des Königs Schwiegersohn zu werden. Sein Erfolg hatte ihn nicht hochmütig gemacht. Wie viele andere hätten sofort selbstgefällig und begeistert nach der angebotenen Ehre gegriffen! David blieb klein und niedrig. Das war die Anfangsprobe auf der Demutsleiter.

Nach vielen Jahren treffen wir denselben David wieder. Er hat inzwischen den Königsthron bestiegen, viele Völker besiegt und unterworfen.

Ist nun dieser emporgestiegene David klein und niedrig geblieben? Ist er noch demütig wie ehemals? Die Antwort auf diese Fragen bekommen wir aus der Geschichte von der Einholung der Bundeslade. Dort sehen wir David in Gemeinschaft mit dem einfachen Volk seine Freude äußern über die Ankunft der Lade. Er gibt seinem Jubel in der damals üblichen Weise Ausdruck, indem er mit den andern vor der Bundeslade herspringt und tanzt. Sein stolzes Weib Michal macht ihm über diese Gemeinschaft mit geringen Leuten spöttische Vorwürfe. Aber David lässt sich nicht durch sie irre machen. Er bleibt fest und antwortet ihr: *„Ich will noch geringer werden denn also und will niedrig sein in meinen Augen, und mit den Mägden, von denen du geredet hast zu Ehren kommen.“*

Dieses herrliche Wort zeigt uns, dass David trotz aller Siege und Erfolge auf der Demutsleiter geblieben ist und auf derselben Fortschritte gemacht hat. Von niemand, auch nicht von seinen nächsten Familienangehörigen, lässt er sich von derselben abbringen. Zwar hat es dann doch noch in seinen alten Tagen die Versuchung zur Volkszählung und zum Sichtbarmachen seiner Macht gegeben. Aber David hat sich in echter Buße bald darunter gebeugt. Der Grundklang seines Lebens war ungeheuchelte Demut. Darum war er ein Mann nach dem Herzen Gottes und bekam für sich und seine Nachkommen so viele Segnungen und Verheißungen.

Die Davidsleiter ist auch für jeden von uns die beste und einzig richtige. Sie führt in alle Schatzkammern Gottes hinein und bewahrt vor viel tausend Satansstricken und Fallen. Wer diese Leiter betritt und auf ihr bleibt, ist wie David ein Mann nach dem Herzen Gottes. Er wird vor unzähligen Abwegen behütet, und wenn er fällt, kann er wieder aufstehen.

2. Die schlechte Saulsleiter

Das ist die Hochmutsleiter. Auch Saul war einst klein und demütig gewesen. Bei der Königswahl versteckte er sich, er wollte verborgen bleiben. Selige Stellung, in der ein Mensch am liebsten verborgen bleibt und weder Ruhm noch Anerkennung begehrt!

Aber Saul blieb nicht in dieser Niedrigkeit. Viele Jahre nach diesem Demutsbeweis treffen wir ihn im Feldzug gegen die Amalekiter ganz verändert wieder. Dort geht sein Sehnen nicht mehr nach Verborgenheit. Das Gegenteil sucht er jetzt.

Er richtet sich nach der Niederwerfung des Feindes ein Siegeszeichen auf. Seinen eigenen Ruhm möchte er für die Zukunft sichern. Seines Namens Gedächtnis soll erhalten bleiben. Seine Heldentaten sollen der Nachwelt kundgetan werden. Es ist ihm um seine persönliche Ehre zu tun. Die Errichtung dieses Denkmals ist ein Beweis, dass Saul den Boden der Demut verlassen hat. Er ist nicht mehr derselbe, der sich bei dem Gerät

versteckt hatte. Mit Recht muss ihm Samuel sagen: „*Da du klein warst vor deinen Augen, wurdest du das Haupt unter den Stämmen Israels, und der Herr salbte dich zum König über Israel*“ (1. Sam. 15,17), Saul war früher klein in seinen Augen, aber er ist es nicht geblieben. Er ist auf eine gefährliche Höhenbahn geraten, die von Gott abführt und ins Verderben stürzt.

Saul hat viele Nachfolger. Tausende klettern, ohne es vielleicht zu ahnen, auf der Saulsleiter des Hochmuts. Sie ist die schrecklichste und gefährlichste Leiter, die es gibt. Sie leitet in tausend Irrwege hinein, führt hinweg von allen Segensquellen Gottes und lässt am Ende den Sturz ins Verderben tun, oft schon in der Zeit und dann unentrinnbar in der Ewigkeit.

Zwischen dieser Sauls- und jener Davidsleiter haben auch wir zu wählen. Der Zeitgeist drängt niemals auf die Davids-, sondern immer auf die Saulsleiter. Jesus aber geht uns voran auf der Davidsleiter der Demut. Er ist auf ihr vom Vater herrlich und ewig erhöht worden (Phil. 2,5 – 11). Von ihm dürfen wir Kraft und Gnade erbitten und erlangen, gesinnt zu sein wie er.

Ein doppelter Nachtrag aus dem 1. Chronikbuch

1. Die Prüfung der Überläufer

1. Chronik 12,16 – 18

Die Verse lauten: „*Es kamen auch Kinder Benjamins und Judas zu David an seinen sicheren Ort. David aber ging heraus zu ihnen und antwortete und sprach zu ihnen: Kommt ihr im Frieden zu mir und mir zu helfen, so soll mein Herz mit euch sein; kommt ihr aber mit List und mir zuwider zu sein, da doch kein Frevel an mir ist, so sehe der Gott unserer Väter darein und strafe es. Aber der Geist ergriff Amasai, den Hauptmann unter den dreißig: Dein sind wir, David, und mit dir halten wir's, du Sohn Isais. Friede, Friede sei mit dir! Friede sei mit deinen Helfern! Denn dein Gott hilft dir. Da nahm sie David an und setzte sie zu Häuptern über die Kriegsleute.*“

Als David noch in der Verbannung und auf der Flucht vor Saul lebte, entschloss sich nach diesem Text eine größere Schar Streiter, Sauls Herrschaft zu verlassen und zu David überzugehen. Als sie bei ihm ankamen, prüfte er sie.

1.

Worauf bezog sich diese Prüfung? Etwa auf die kriegerische Tüchtigkeit? Nein, sondern auf die Lauterkeit der Gesinnung. David kam es weniger darauf an, starke und begabte Streiter zu haben, als über eine Schar zu verfügen, die ihm in ganzer Treue ergeben war. Keine List, keine Schalkheit, keine Hintergedanken sollten sie in seinen Dienst mit

hineinbringen.

So liebt es Jesus auch. Er will Jünger mit einer lauterer Gesinnung der Hingabe und Treue.

2.

Wie bestanden die Männer die Prüfung? Das zeigt uns das Wort: *„Der Geist ergriff Amasai: Dein sind wir, David, und mit dir halten wir's, du Sohn Isais.“* Weil ihn der Geist Gottes trieb, konnte er von Herzen so antworten, dass David an der Aufrichtigkeit der Angekommenen nicht mehr zweifelte.

Das sind die richtigen Heilandsstreiter, die vom Gottesgeist ergriffen zu Jesus sprechen: Dein sind wir, Jesus, Gottes Sohn und Sohn Davids, mit dir halten wir's! Nicht eigene gutgemeinte Vorsätze, sondern Geisteskräfte von oben helfen uns, die wichtigste Prüfung zu bestehen, ob wir es in der Nachfolge des Herrn lauter und wahrhaftig meinen.

3.

Was war die Folge der bestandenen Prüfung? David nahm die Männer an und gab ihnen Führerstellen in seinem Dienst.

Wenn wir aus dem Dienst der Welt und ihres Fürsten zu Jesus im Glauben übergehen und seine aufrichtigen Jünger werden, wird er auch uns einen Platz und Dienst in seinem Reich anweisen, der unsern Gaben und Kräften entspricht. Dabei wird unsere Erfahrung je länger je mehr lauten: Welch ein Herr! Ihm zu dienen, Welch ein Stand!

2. Die Verbindung von irdischer und himmlischer Arbeit

1. Chronik 15,1

„Und er baute sich Häuser in der Stadt Davids und bereitete der Lade Gottes eine Stätte und breitete eine Hütte über sie.“

Dieser Vers zeigt uns eine schöne Verbindung von irdischer und himmlischer Tätigkeit im Leben Davids. Diese war auch schon bei Abraham vorhanden, von dem wir in 1. Mose 21,33 lesen: *„Er pflanzte Bäume zu Beer-Seba und predigte daselbst von dem Namen des Herrn, des ewigen Gottes.“* David baute Häuser für sich und die Seinen. D. h. er sorgte für das Nötige zum irdischen Wohlergehen. Aber dabei unterließ er nicht, für die Lade Gottes eine Stätte zu bereiten. Er war also nicht wie der reiche Kornbauer in Jesu Gleichnis, der nur den Bau von größeren Scheunen für seine irdischen vergänglichen Güter kannte und darüber starb (Luk. 12,16 – 21).

David ließ sich von der Beschäftigung mit den nötigen irdischen Dingen und Plänen nicht so einnehmen, dass er für das Haus und die Sache seines Gottes keine Mittel mehr übrig hatte. Er sagte nicht: Jetzt gerade habe ich mit den Häuserbauten für mich selbst so viel zu tun, dass ich mich unmöglich auch noch um die Lade Gottes kümmern kann, diese muss jetzt warten und zurückstehen. Nein, bei David ging beides Hand in Hand. Seine

Häuserbauten litten darunter nicht Not, dass er auch für die Lade Gottes sorgte, und seine Fürsorge für die Bundeslade verkümmerte nicht unter seinen Bauplänen.

Lasst uns Abraham und David nacheifern! Wir wollen im Irdischen und im Himmlischen treu sein, keins auf Kosten des andern vernachlässigen. Wir wollen Häuser bauen und Bäume pflanzen, also unsere Arbeit in dieser vergänglichen Welt tun. Wir wollen aber erst recht dem Reich Gottes unser Opfer und unsere Arbeit nicht versagen. Wir wollen vor allem das eigene Herz und Leben im Glauben, Vertrauen und Gehorsam weit auf tun, dass Jesus darin wohnen und regieren kann.

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

	Seite
1. Samuel 7	97
1. Samuel 13	54
1. Samuel 16	6; 7
1. Samuel 17	8; 9
1. Samuel 18	11; 12
1. Samuel 19	13
1. Samuel 20	15
1. Samuel 21	16
1. Samuel 22	17; 18; 20; 21
1. Samuel 23	22; 23; 24; 25
1. Samuel 24	26; 27; 28
1. Samuel 25	29; 30; 32; 33; 35; 36
1. Samuel 26	38; 39
1. Samuel 27	43
1. Samuel 28	45
1. Samuel 29	43
1. Samuel 30	47; 48; 50
1. Samuel 31	46
2. Samuel 1	51; 52; 54
2. Samuel 2	56; 58; 59
2. Samuel 3	60; 62; 64
2. Samuel 4	64
2. Samuel 5	54; 66
2. Samuel 6	67; 68; 70
2. Samuel 7	71; 72; 73
2. Samuel 8	74; 75; 76
2. Samuel 9	77
2. Samuel 10	78

2. Samuel 11	79
2. Samuel 12	80; 81; 83; 85
2. Samuel 13 – 18	86
2. Samuel 14 - 19	88; 89
2. Samuel 15 – 18	90; 91; 94; 95
2. Samuel 16	96
2. Samuel 18	97
2. Samuel 19	99; 100
2. Samuel 20	102; 103
2. Samuel 21	103
2. Samuel 22	105
2. Samuel 23	106
2. Samuel 24	107
1. Chronik 12	112
1. Chronik 15	113
1. Chronik 21	109